Korrespondenzblatt

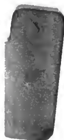
des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Siebenter Jahrgang.

1882.

Norden und Leipzig.
Diedr. Soltau's Verlag.
1883.





KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

VII. JAHRGANG.

HAMBURG.
1882.

NORDEN & LEIPZIG. DIEDRICH SOLTAU. 1883.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

VII. Jahrg. Hamburg, Februar 1882. № 1.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Für das begonnene Jahr haben ihren Eintritt angemeldet die Herren:
Abels, Gymnasiallehrer in Emden.
Hubert Erdmann, Apotheker in Ehrenfeld bei Cöln a. Rh.
Dr. phil. Karl Fuhr, Gymnasiallehrer in Elberfeld, Weſtſtraſse.
O. Hahn, Gymnasiallehrer a. D., Rostock, am Vogelſang 11.
Wilh. Hiby, Grubendirektor, Düsseldorf, Königſtraſse 17.
Hobbing, Oberlehrer, Emden.
Dr. med. Ferd. Krüger, Arzt, Linden a. d. Ruhr.
Dr. ph. Franz Lütgenau, Lehrer a. d. Gewerbeschule, Elberfeld, Oſtſtraſse 32.
Michael Schloſs, Musikalienverleger, Cöln a. Rh., Ludwigsstraſse 2.
Schumacher, Amtmann, Winz bei Hattingen a. d. Ruhr.
Dr. ph. Thiel, Gymnasialdirektor, Bückeburg.
W. Täpper, Lehrer, Bochum.

Ferner die Vereine:
Plattdeutscher Verein Schurr-Murr in Dresden. Adresse: Herrn Theodor Seemann, Elisenstraſse 28.
Historischer Verein von Niedersachsen in Hannover. Adresse: Archivar Dr. Doebner in Hannover.

Dem Vereine gehören nicht mehr an die Herren:
Alsdorff-Köln, von Alten-Wolfenbüttel, von Detten-Münster, Eggert-Schwerin, Grosse-Arnstadt, Hager-Krempe, Hartmann-Cöln, Höhlbaum-Cöln, Hobein-Schwerin, Kossinna-Halle, Lingenberg-Krefeld, Lobedanz-Schwerin, Meyer-Parchim, Meister-Montabaur, Müller-Cöln, Mumſsen-Hamburg, Oosting-Deventer, Dr. Overhamm-Cöln, R. Schmidt-Cöln, Stegmann-Braunschweig, von Stein-Rostock, Vierkötter-Cöln, Volquardsen-Göttingen, Wasmuth-Berlin, Wedemeier-Schwerin, Wülcker-Leipzig, Zander-Neustrelitz,

und ferner:
der plattdütsche Verein in Leipzig.

Veränderte Adressen:
Direktor L. Bauer, bisher in Körbisdorf, jetzt in Halle a. d. Saale, Margarethenstraſse 1.
Regierungsrat Dr. H. E. Bezzenberger, bisher in Merseburg, jetzt Coblenz.
Cand. rev. min., Dr. ph. Lang bisher in Altona, jetzt in Aachen, Harskampstraſse 76.
Pastor Sievers, bisher in Neustadt a. d. Dosse, jetzt in Woistenthin bei Gülzow in Pommern.
Dr. K. Droege, bisher in Minden, jetzt in Norden.
Dr. Hedde Maassen, bisher in Soest, jetzt in Rendsburg.
Abée, bisher in Neuwied, jetzt in Viersen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

Onze Volkstaal.

Im Verlage von Blom und Olivierse zu Kuilenburg erscheint unter der Redaction unseres Mitgliedes Herrn T. H. de Beer, Redacteurs der Zeitschrift Noord en Zuid, eine neue, der niederländischen Dialektforschung gewidmete Zeitschrift, die auch für unsere Vereinsmitglieder in Deutschland von besonderem Interesse sein dürfte und deshalb der frenndlichen Beachtung derselben hiermit freundlichst empfohlen wird:

Onze Volkstaal,
tijdschrift gewijd aan de studie der Nederlandsche Tongvallen.

Den Anfang macht ein ausführliches Programm, dem eine Anleitung für diejenigen beigegeben ist, welche ohne fachmäfsige Vorbereitung für den vorgestellten Zweck sammelnd tätig sein wollen; Dr. W. H. Mielck legt die Principien dar, auf die der Verein für ndrd. Sprachforschung gegründet wurde; Brabantius (Pseudonym) handelt über die Quantität im Nordbrabanter Dialekt; J. Goemans liefert den Versuch eines Vocabulars des Dialekts von Serooskerke auf der Insel Schouwen und H. P. teilt eine umfafsende Sammlung von Wörtern aus der nordholländischen Stadt Zaardam mit. Da die Volkstaal nicht nur ein allgemeines niederländisches Dialektikon, sondern auch ein niederländisches Dictionary of Cant and Slang anzubahnen beabsichtigt, so erhalten wir auch als ersten Beitrag in letzterer Richtung eine Zusammenstellung der eigentümlichen Ausdrücke in der Sprache, welche an der holländischen Militär-Akademie gilt. Von allgemein philologischem Interesse ist endlich die von Herrn Universitäts-Bibliothekar Louis D. Petit in Leyden bearbeitete Bibliographie der niederländischen Dialekt-Litteratur, welcher bald eine ähnliche den belgischen Dialekten gewidmete Arbeit folgen soll.

Die Herren Universitätsprofessoren Dr. P. J. Cosijn und Dr. H. Kern in Leyden, Dr. J. F. J. Heremans in Gent, Dr. B. Symons in Groningen, Dr. J. H. Gallée in Utrecht, und Dr. J. Beckering-Vinckers in Kampen, durch deren Namen das neue Unternehmen des Herrn de Beer unsern Vereinsmitgliedern am besten empfohlen wird, haben ständige Hülfe und Beirat bei der Herausgabe der Volkstaal zugesagt. K. K. W. H. M.

Grenzen westfälischer Mundarten (s. VI, 74 ff.).

Die in diesem Artikel gezogenen Grenzlinien sind jedenfalls dahin zu berichtigen, dass nicht Rheine in die Reihe der Grenzorte zwischen der westlichen und mittleren Mundart aufzunehmen ist. Die dort unter III. skizzierte mittlere, eigentlich westfälische, Mundart erstreckt sich weit westlich über Rheine hinaus. Die östliche Grenze der sub I. angegebenen westlichen Dialektnüanzierung dürfte durch eine westlich von Haltern ausgehende und dann scharf östlich an Koesfeld vorbei etwa über Ahaus zur holländischen Grenze laufende Linie zu bezeichnen sein.

Die mundartliche nnd auch in Sitten und Gebräuchen sich zeigende Verwandtschaft der anliegenden holländischen Grenzdistrikte mit dem westlich von obiger Linie gelegenen Teile des Münsterlandes erklärt sich historisch dadurch (wie Tibus, Entstehung der Pfarreien in der Diözese Münster, Seite 997 ff. des näheren angiebt), dass die Chamaven, ein fränkischer Volksstamm, die alte Bevölkerung der beiderseitigen Distrikte bildete. Der im jetzigen westfälischen Gebiete ansässige Teil dieser Chamaven wurde etwa

um 700 von den Sachsen unterworfen und dann assimiliert. Daher ein fränkisches und ein sächsisches Hamaland.

Brilon. Wesmöller.

Ein Brief in westfälischem Platt vom J. 1572.

In Woestes Nachlafs fand ich die von ihm nach dem Original im Archiv des Hauses Hemer gefertigte Abschrift eines Briefs v. 1572, welcher dadurch interessant ist, dafs wir aus ihm erkennen, wie damals adeliche Damen ihren heimischen Dialekt in der Schrift und gewiss im ganzen auch in der Umgangssprache handhabten. Ich teile denselben deshalb hier wortgetreu mit:

»Fronthlych lyeffe swegerin! yr haffet zu dem Clusfen sten wal van vns gehoert, wy fy[1]) Dyrych Kumpeshoff tzo[2]) Hoerde XXV daller solten schuldych syn van Hynryches van Oll sellyger. So was dusse selveste Dyrych tzo Attendar[3]) vnd wolde dar schadegen[4]) off dryffen[5]); so hefft em myn man eyn sryfft met gedelt an Yurgen Schollken tzo Loene, de helt also dat er van dem drosten tzo Loene[6]) so fyl geldes nemen solde, als men[7]) yn der hoppnynge was dar wat tzo bekommen, vnd gyffen dussem Dyryche de XXV daller; so mag Schollman[8]) dussem Dyrych verrychtet[9]) haffen als myn swegeren yn Scholmans breff wal seyn wert; so wil nu Schollman syn betalunge wyr haffen als byllych, so syn fy van myner l. swegeren begeren[10]), dat se doch dussen Dyrych Kumpeshoff wel by sych bescheden vnd forderen doch van em mynes sellygen swagers[11]) bewys, dat myn man em solches van schuldych syn sal vnd dabeneffen eyn gude quitancie vnd welt dussen badden[12]) de XXII daller van unssent wegen doen[13]) vnd leggen doch dai III daller off[14]), dat Schollman syn vsgelachte muge wydder bekomen, so fer als men[7]) de bewyse her foer gekomen synt. Myn lyeffe swegeren wel dufs besser verstaen als ych sryffen kan. hyr myt wel ich myn lyeffe swegeren dem heren bevollen haffen met sampt das er lyf yst. gesryffen des gudenstages na letare yn dem yar LXXII.

Ock lyeffe swegeren! welt doch gedenken vmme leffens vnd sterffens wyllen, das wyr doch mynes swagers sellyger bewys mugen wydder bekomen, dewyle das es bezalt es, als nemlych de summe vor de haffer, de yn mester Schoff versryffes[15]) was; wy gedachtens nycht als fy by myn l. swegeren weren, vnd ock de twe vnd syffentych daller van dem drosten tho Hoerde, ock de quitancie, das fy dar mynen swager vnd swegeren darmet befredyget haffen; ock l. swegeren sende fy uch hyr de twe quitancien van Melchyer Wreden, welt vns de XX anna[16]) van golt gulden yn behalden«.

Adresse: »an de elle[17]) vnd dugentrycho Elzebet Syberch genannt Wermychusen myn fronthlyche lyeffe swegerin kome dusse breff«.

Am 16. Juni 1560 vertrugen sich die Brüder Johan Werminckhaus zu Cotten und Casper W. zu Clusenstein über das väterliche Erbe. Vermutlich ist die Schreiberin des Briefes die Gattin des ersteren; die Empfängerin war mit Casper verheiratet.

Die auffallendsten Abweichungen vom niederdeutschen sind gesperrt gedruckt: es sind meist solche, welche sich auch in den Urkunden der Gegend häufiger finden.

[1]) fy (einmal wy), so regelmäfsig niederdeutsch statt wir. — [2]) tzo (oben einmal zu) ist merkwürdigerweise nur einmal rein-niederdeutsch tho geschrieben. — [3]) Attendorn. — [4]) schadegen, schädigen (eine gerichtliche Verurteilung bewirken?) — [5]) treiben, drängen. — [6]) Lôn, Iserlohn. — [7]) nur. — [8]) Schollman ist derselbe wie Yurgen (Georg) Schollken. — [9]) einem verrichten: einem bezahlen. — [10]) begeren ist hier Particip. — [11]) Gemeint ist wol der obengenannte Heinrich von Ol. — [12]) Boten. — [13]) geben. — [14]) daranf. — [15]) Vgl. Korrespondenzblatt IV. 10 f. — [16]) So! — [17]) edele.

Zur Vergleichung folgen zwei Quittungen aus den Jahren 1571 und 1572 (gleichfalls im Archiv zu Hemer):

1. Ick Wyllem in dem overhoff to Tospel bekene overmytes dysser hantscrifft, dat ick vntfangen hebbe van der yunffer vam Loe VII daller yn dem yar Lxxj vn̄ bedancke my guder betalinge.

2. Ich Wyllem in dem Ouerhowe tho Tospell doe Kundt vor my vnde Anne myner huysfr. in dusser quitantien dat wy hebben entfangen van dem erntfesten Johan van dem Loe thom holthe VII daller van peintion van dem jar twe vnde seuentich vnde van allen vorleiden Jaren vnde bedanken vns guider botallonge, geschriuen vp den sundach occuli in der fasten.

Elberfeld. W. Crecelius.

Zu Gerhard v. Minden.

47, 63. ôk komet jegere al her getrecket
mit winden, panden und mit hunden.
ik sach, dat se twene hasen vunden,
de on entlopen nicht ne kunden.
de hebbet se jutto upgebunden.

winden in V. 64 ist im Glossar nicht erklärt. Es können aber dem Zusammenhange nach nur Geräte zur Hasenjagd sein. Welcher Art dieselben gewesen, weiſs ich nicht anzugeben, will aber, als möglich zur Erklärung dienlich, die Hinweisung auf Mnd. Wb. 5, 725 u. winde: windasbooghe, windboghe, arcus, qui trochlea tenditur, nicht versäumen. Ebenso halte ich Erek 7181 hasenwinde (bisher als »Hasenhunde« gedeutet) für Jagdgeräte. Was die folgenden Verse betrifft, so will mich die Korrb. V, 61 versuchte Umstellung der Verse nicht mehr befriedigen. Die Schwierigkeit liegt gewiss in der richtigen Erklärung von upgebunden. K. J. Schroer, Goethes Faust, I. Teil S. 36 (z. V. 143) führt ein windenwittern vom Wilde an. Dieses winden könnte vielleicht mit dem sich hier findenden binden identisch sein, da ja b und w häufig verwechselt werden.

Bei dieser Gelegenheit will ich betreffs der gegen mich gerichteten Bemerkung Seelmanns Korrbl. VI, 76 zu Visio Philiberti, V. 129, nur meine Verwunderung aussprechen, daſs demselben die kritische Manipulation, wie man aus zwei verderbten Lesarten die richtige findet, unbekannt ist. Er hätte sich sonst wohl den sehr hinkenden Vergleich erspart. Weiteres ein andermal.

Northeim. R. Sprenger.

De Katt de satt in'n Nettelbusch.

In dem von Birlinger und mir an Ludwig Erk zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum dargebrachten Festgruſs (Deutsche Lieder. Heilbronn, Gebr. Henninger 1876) habe ich S. 43 ein niederdeutsches Lied veröffentlicht, welches E. M. Arndt 1831 an K. W. Bouterwek mitteilte. Es war mir damals entgangen, daſs er dasselbe bereits in den Schriften für und an seine geliebten Deutschen (1845) I. S. 57 abgedruckt und zwar aus den hinterlaſsnen Papieren seines Bruders Friedrich entnommen hat. Voraus geht ein Gedicht des letzteren aus dem J. 1795: Wahre Geschichte, die einem Hahn begegnet ist, dann folgt das plattdeutsche mit der Anmerkung: »War auf demselben Blättchen dem Hahnenscherz beigeschrieben; ist aber wahrscheinlich nicht vom Fritz«. Ich gebe es hier nochmals nach diesem Abdruck

wieder, weil er mehrfach von der an Bouterwek gesendeten Fafsung abweicht:

Plattdütscher Sniderspott.

De Katt de satt in'n Nettelbusch
In'n Nettelbusch vörborgen,
Då kemen drei Lumpensnider gahn
Un böd'n ehr goden Morgen.
Wist du nich to Huse gahn?
De Klock de hett all Tein slan.
Du Zickelbuck, du Rottenkopp, du Snider!

De Supp is kakt van Müggenmelk,
Van Müggenmelk in'n Manschin.
Een Flicken van des Schulten Broock
Dat was dåto ehr Deckeldoock.
Du Zickelbuck u. s. w.

De Fru de hett den Disch gedeckt,
Den Disch gedeckt tom Spisen,
De Gerichter sünt all alle klår,
Drei Lüs' un eene Schullerswår.
Du Zickelbuck u. s. w.

Se drog to Disch eene Flöhpastet,
Eene Flöhpastet in de Schachtel
För unsen olden Zickelbuck,
De Maltid is ball all to smuck.
Du Zickelbuck u. s. w.

Toletzt kam noch een Eierback,
Een Eierback mit Lusbeern —
Hei lustig! sünt de Spellüd' hier?
De Snider danzt na sin'm Plaisir.
Du Zickelbuck u. s. w.

Dat Bier is sur, de Branwin ut,
De Branwin ut — lat bruen!
In de Nätschell maischt sick't got,
Sla äwer in den Fingerhot.
Du Zickelbuck u. s. w.

Dat Hoiken föddert di up tom Danz,
Di up tom Danz — lat springen!
In de Krütz un in de Queer,
De Zeeg de danzt all bi di her.
Du Zickelbuck, du Rottenkopp, du Snider!

Ich benutze die Gelegenheit, um die Fehler, welche sich im Festgrufs eingeschlichen haben (bei der Eile des Druckes konnte ich damals keine Korrektur lesen), hier zu berichtigen. Es mufs stehen:

Str. 1, 5 nah Huse; 2, 3 van; 3, 2 Disch; 3, 4 ene (statt nen); 4, 1 ene; 5, 4 nah; 7, 4 Zeeg.

In Str. 1, 3 hatte Arndt in der Mitteilung an Bouterwek zuerst geschrieben »Da kemen de lumpen Snider gahn«, dann aber »kemen« durchstrichen und »kamm« darüber geschrieben. Zu beachten ist, dafs er in dem Abdruck von 1845 durchgehend »Zickelbuck«, dagegen in der an Bouterwek geschickten Abschrift eben so konsequent »Zickenbuck« gegeben hat.

Elberfeld. W. Crecelius.

Gyr (s. VI, 71).

a. Die Anfrage lässt sich wol am besten damit beantworten, was Mnd. W. s. v. geringe und jerentocht gesagt ist. Danach ist Gyr Jauche (altfries. iere, gere, saterl. jere, neufries. jirre, holl. gier) und »Giergraben« ist gleich dem altfr. jerentocht, Abzugsgraben für Schmutzwasser, Cloake.

Oldenburg. A. Lübben.

b. Sollte nicht der in Stralsund gebräuchliche Ausdruck Giergraben identisch sein mit der hier in Ostfriesland sich findenden Benennung »jiersloot« für einen Graben, in welchen die aus den Ställen und von den Misthaufen kommende Jauche abfliesst?

Gier, Zeitwort gieren, sind hierorts auch gebräuchliche Bezeichnungen für eine von der beabsichtigten geraden Linie abweichende Bewegung, z. B. hy nimmt een gier oder hy giert, sagt man, wenn ein Betrunkener auf der Strasse plötzlich seitwärts abschwenkt. Dasselbe sagt man auch von einem fahrenden Schiff oder Boot, wenn es plötzlich eine Wendung zur Seite macht.

Emden. H. Klug.

---

hot als Ackermass im Magdeburgischen (s. VI, 78).

Wenn es feststünde, dass für hundt als Ackermassbezeichnung »mundartlich auch hot gesagt werden kann«, so würde allerdings nachgewiesen sein, dass Rollenhagen's Hans im Magdeburgischen das Ackermass hundt gekannt und es mit dem mundartlichen hôt bezeichnet hat. — Aber gerade die Voraussetzung, dass hundt und hôt (hoedt) nur mundartlich verschiedene Bezeichnungen für dieselbe Sache seien, ist nicht zuzugeben. Meine Bedenken habe ich in dem Aufsatze: »Zur Etymologie des Wortes Hundekorn« (Baltische Studien, Bd. 29, S. 448 ff. — Separatabdruck des Artikels: Hundekorn, S. 138 ff.) bereits angedeutet.

Sprachlich kann ich die im Mnd. Wörterb. II, 308 und 335 herangezogenen Analogien: stôt = stunt nicht als solche gelten lassen; denn stôt ist ohne Zweifel die ältere, umlautende Form des Präteritums, und stunt ist eine spätere sprachliche Entwickelung durch Hineinziehung des Nasale n aus der alten Präsensform (standa, stantu) in das Präteritum; nicht ist — wie a. a. O. 308 angenommen worden — stôt aus stunt contrahirt, sondern jenes ist diesem voraufgegangen. —

Aus hundt konnte nicht hôt entstehen: nicht selten zwar ist die Ausstossung des Nasale n und die dadurch entstehende Verlängerung des vorhergehenden Vokals, so dass hundt leicht in huut (hût) verwandelt werden konnte; aber wie dabei das u zu o werden sollte, ist nicht zu erklären.

Auch sachliche Gründe machen es sehr zweifelhaft, ob nicht in hundt und hôt zwei durchaus verschiedene Wörter vorliegen, welche allerdings beide Ackermasse (hôt vielleicht nicht immer ein Ackermass, aber eine abgegrenzte Bodenfläche) bezeichnen. Der von Rollenhagen's Hans besessene »heile hoet« soll nach seiner Absicht vielleicht als der »Hollandtze Hoedt« verstanden werden, welcher in dem von mir (a. a. O. S. 440 [Str. 138]) citirten Register erwähnt ist; aber was wir von dem Flächeninhalt eines hundt wissen, lässt sich nicht vereinigen mit demjenigen, was a. a. O. über den Flächeninhalt eines hoedt angegeben ist.

Die holländische Aussprache des Wortes hoedt von heut zu Tage endlich kann nicht in das Gewicht fallen; im älteren Holländischen ist hoedt nicht zu sprechen hût, sondern hôt. Wo das Wort im Niederdeutschen vorkommt, wird es am häufigsten hôt geschrieben, und das Niederdeutsche kennt als Kopfbedeckung oder Fingerhut (wie Hans bei Rollenhagen das Wort

versteht) — wenigstens im Magdeburgischen — keinen Hut, sondern nur einen Hot.

Die angeführte Stelle aus Rollenhagens Lustspiel beweist für das Vorkommen des Ackermasses hundt in Gegenden, wo Hundekorn entrichtet wird, nichts, so lange nicht **bewiesen** ist, das hundt und hôt nur mundartlich verschiedene Bezeichnungen für dasselbe Ackermass sind.

Celle. Kühne.

Modersprake (s. VI. 64 ff.).

a. Zu diesem Werke erlaube ich mir folgende Stelle aus »Hessonis relatio« über d. Rheimser Conzil anzuführen (Hesso noch von Wattenbach Monum. Ger. XII. für einen wahrschl. »Franco-Gallum« gehalten, von Jaffé: Biblioth. Germ. V. S. 354 als »magister scholarum Argentinensis« nachgewiesen, schrieb »statim post concilium Remense« [a. 1119]):

Tunc domnus papa (Calixt II.) Ostiensi episcopo inunxit, ut universo concilio Latine ordinem causae exponeret. Quod cum prudenter episc. Ostiensis perorasset, iterum Catalaunensis (Châlons) episcopus ex praecepto domni papae hoc idem clericis et laicis materna lingua exposuit.

Mühlhausen i. Thür. K. Lincke.

b. Schambach s. v. moime und in der Vorrede (VI. und 136):

en jeder bliwe bi siner moimen sprake, ein jeder bleibe bei seiner Mutter Sprache. Hamburg. C. Walther.

Zither, Zitter = camera?

Im »Archäologischen Wörterbuch zur Erklärung der in den Schriften über mittelalterliche Kunst vorkommenden Kunstausdrücke« von Heinrich Otte (Leipzig 1857) ist auf S. 141 das Wort Zither mit aufgeführt, aber ohne Erklärung gelassen. Ich würde dankbar sein, wenn aus dem Kreise der Leser des Correspondenzblattes eine sichere etymologische Deutung gegeben werden könnte.

Der Artikel bei Otte lautet: »Zither, in Niedersachsen vorkommende Benennung eines überaus festen Gemaches, welches entweder unmittelbar an eine Stiftskirche oder Kathedrale (zu Quedlinburg, Halberstadt und Magdeburg) angebaut oder zwischen zwei Mauern verborgen angebracht ist, und zur Verwahrung von Heiligthümern, seltener gebrauchten heiligen Gefäfsen und Paramenten, wichtigen Urkunden und gröfseren Geldsummen diente. Die Etymologie des sicherlich nicht deutschen Wortes Zither (auch Synter, Sytere etc. geschrieben) ist ungewifs; als gleichbedeutend wird dafür camera gebraucht«.

Otte giebt aufser der Form und Schreibung Zither noch zwei an: Synter, Sytere, läfst aber durch ein etc. zugleich erkennen, dafs das Wort auch noch in andern ihm bekannten Gestaltungen vorkomme, die alle noch aufzuzählen er nicht für nöthig halte. Dies ist in der That der Fall. Wie mir mitgetheilt wird, findet sich noch: Zyther, Cyther, Syterie.

Das Wort mufs als ein bekannter feststehender Terminus gelten, denn Kugler erwähnt in seiner Kunstgeschichte (2, 289) eine Folge grofser gewirkter Teppichstücke, »welche im Zitter der Schlofskirche zu Quedlinburg aufbewahrt werden«, und citirt ein Werk von Steuerwaldt und Virgin: die mittelalterlichen Kunstschätze im Zittergewölbe der Schlofskirche zu Quedlinburg, spricht sich aber über dieses »Zitter« nicht weiter aus.

In K. Baedeker's Reisehandbuch »Mittel- und Norddeutschland« ist unter »Quedlinburg« auf die sehenswerthe Schatzkammer (»Zitter« genannt) der

Stifts- und Schlofskirche aufmerksam gemacht. Dagegen habe ich hier weder unter »Halberstadt« noch unter »Magdeburg« das Wort gefunden.

Sind die genannten Städte auch heute nicht mehr streng niederdeutsch, so waren sie es doch ehedem, und so lag es nahe, dafs ich, um mich über die ungewisse Etymologie des Wortes zu belehren, im mittelniederdeutschen Wörterbuch nachsuchte. Dort ist aber das Wort gar nicht aufgenommen, wenigstens nicht unter einer der genannten Formen. Auch das mittelhochdeutsche Hand-Wörterbuch läfst im Stich. Ein zitir, zitter ist 3, 1141 und 1142 verzeichnet mit Verweis auf scheter. Dieses scheter masc. (2, 714), in überaus zahlreichen Nebenformen vorkommend, bedeutet »feine Leinwand, Glanz-, Steifleinwand«. Das kann doch nicht für unser unbekanntes Wort in Betracht kommen. Die gangbaren neuhochdeutschen Wörterbücher der Gegenwart, wie Grimm, Weigand, Sanders geben auch keinen Aufschlufs. Aber der alte Adelung, der so viel verschmähte, hat das Wort und sucht auch nach einer Etymologie. Er sagt: »Die Zither, oder Zitter, plur. die —n,[1]) in einigen Gegenden, besonders Niederdeutschlands, ein Nebengebäude an einer Kirche, welches entweder zu einer Sacristey oder auch zu einem Archive gebraucht wird. So wird an der hohen Stiftskirche zu Magdeburg derjenige Dom-Vicarius, der die Aufsicht darüber hat, der Citheroder Sytermeister genannt. In Deutschen Urkunden Sytere, Syttere. Die Ableitung ist noch dunkel. Da das Wort, so viel ich weifs, nur in Niederdeutschland vorkommt, so könnte es von dem Nieders. Sied, Syt, niedrig, oder Siede, Siete, Seite, abstammen, entweder ein niedriges Gebäude, oder auch ein Seitengebäude zu bezeichnen«.

Otte's Vermuthung, das Wort Zither sei sicherlich nicht deutsch, scheint mir gegründeter als Adelung's etymologischer Versuch. Wegen der Form Synter könnte man an synedrium denken, aber viel wäre dabei nicht gewonnen. Es würde darauf ankommen, die ältesten Formen ausfindig zu machen und von ihnen aus auf das Etymon zu schliefsen.

Nachdem ich selbst bei dem bestausgerüsteten Kenner des mittelalterlichen Wortschatzes, bei Fedor Bech vergebens angeklopft — er hat das Wort in der Bedeutung camera nicht in seinen Sammlungen und kennt nur ein ähnlich lautendes als Bezeichnung eines Ackermafses — versuche ich, durch diese öffentliche Anfrage ein Ergebnifs zu erzielen.

Rostock. Reinhold Bechstein.

[1]) Also hier bei Adelung Femininum; bei Kugler ungewifs, ob Masculinum oder Neutrum; bei Otto und Baedeker kein Geschlecht ersichtlich.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

4. Für den Verein dankend empfangen:

1) Friesland over de Grenzen von Johan Winkler, Separatabdruck aus: de Tijdspiegel, 1882. Vom Herrn Verfafser.
2) Nathanis Chytraei Ludi Literarii Sciographia, herausgegeben von Dr. G. Timm, im Programm des Gymnasii und der Realschule zu Rostock, Ostern 1882. Vom Herrn Direktor Dr. K. E. H. Krause.
3) Die Familiennamen des Fürstentums Lübeck von Dr. Wilhelm Knorr. Eutin, G. Struve's Buchdruckerei. I. 1876. II. 1882. Vom Herrn Verfafser.

Dieser Nummer ist beigelegt das **Programm der Zwölften Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins** in Hannover am 30. und 31. Mai 1882.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VII. Jahrg. Hamburg, April 1882. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Beiträge zur niederdeutschen Kinderliederkunde.

2) Der Rummelputt und das Schiff von Holland.

Die Singebettelei, das Umherziehen armer Kinder, welche unter Absingen alter Worte und Weisen von den Reichen des Dorfes Gaben heischen an Geld oder an Sachen, um in derselben Fröhlichkeit wie die reichen Kinder alte herkömmliche Feste feiern zu können, gehört in das Jahresgezeite der kürzeren Tage. Zur Sommerzeit, wo auch dem Armen die Nahrung durch Hulde der Natur zuwächst, fehlen die Feste, zu deren Begehung vorher Bittumgänge stattfinden; Viehhut und Feldbau halten den Menschen, den alten wie den jungen, bei der Arbeit. Und wirklich lassen sich in den Beiträgen zur Sittenkunde nur wenige Ausnahmefälle auffinden, wo die von Gesang begleiteten Bettelumzüge im Sommer statthaben. Von den beiden einzigen Stellen, die ich für diese Sitte beibringen kann, bezieht sich die eine auf Neumünster in Holstein, wo im Sommer das 'Umgaan' begangen wird, s. Firmenich I, 55 und gleichlautend Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogth. Schlesw.-Holst.-Lauenburg IV, 176, die andere auf Osterode und Lerbach, wo am Pfingstmontage die Pfingstknechte betteln unter Hersagen eines Spruches, s. Wolf, Zeitschr. für Mythologie I, 80.

Wenn auch im Wandel der Sitten von den Festfeiern der Vorzeit durchgehend nicht mehr übrig geblieben ist als nur die Gabe heischende Vorbereitung aufs Fest, so bleiben wir doch bei dem Worte 'das Fest' und wo auch vom letztern kaum noch ein Rückstand geblieben, da gilt das von Gesang begleitete Gabeneinheimsen als Fest. Doch auch das Geschenkeeinsammeln wird kaum noch geduldet und auch diese Reste früheren Volkslebens werden in Bälde verschwunden sein; die Polizei bekämpft sie [1]) wegen vorkommender, unschuldiger Ausschreitungen gegen herkömmliche Manieren und gegen Geldbeutel hütende Bequemlichkeit; moderne hohe Bildung verurteilt sie als nicht mehr zeitgemäfs bei fortgeschrittenem Kulturstandpunkte.

Drei Feste — das Wort Fest verstanden in der eben erwähnten Einschränkung — sind es, welche so gefeiert werden, das Martinsfest, das Fest der Zwölften — der Zeit vom Heiligabend bis heiligen drei Könige — und das Wintersende, nämlich Fastnacht oder Ostern. Beim ersten sollen die Reichen von den aufgespeicherten Herbstvorräten (baben in de buusfirst da hangt de langen Metwürst) denen, die nichts eingescheuert baben, austeilen, in den Zwölften von denselben zur Festfeier verschenken und zur Fastnacht, zum Wintersende nochmals da, wo vielleicht schon Mangel herrscht und man sehnsüchtig dem Frübling entgegensieht, dem Armen aufhelfen.

Jede dieser drei Zeiten hat sicherlich früher ihre eigenen Lieder gehabt,

dafs irgend ein Bitt-lied gleichmäfsig für drei gegolten habe, wird nicht anzunehmen sein. Für Martini gelten die Kip-kap-kögel-Lieder, zu den Zwölften gehören die Sterndreier-lieder, auf Fastnacht ertönen: stup ût, stup ût min hedeweg. In unsern Tagen findet man oft, dafs Mischung eingedrungen ist. Das Lied des einen Festes mufs auch fürs andere dienen. Ein Lied, das an diesem Orte wie vordem immer noch zu Martini gesungen wird, mufs an jenem das Betteln zu Fastnacht begleiten; Fastnachtssitte im Westen ist Ostersitte im Nordosten (Frischbier I. c. Nr. 797).

Der Westen des niederdeutschen Gebiets hat Anlafs und Stoff geboten zum Aufzeichnen dieser Bettellieder. In den Niederlanden, in Friesland, im Gebiete des ehemaligen Königreichs Hannover, in Schleswig-Holstein, in der Altmark und in einigen Gegenden des östlichen Küstenbereiches lebt die Sitte des singend-Umherziehens zum Heischen von Gaben noch, und zahlreich sind die Lieder, die aus jenen stammend veröffentlicht worden sind. Von einzeln etwa vorhandenen Ausnahmen abgesehen ist sie dagegen verschwunden und untergegangen in Pommern, in den Meklenburgischen Herzogtümern, im Braunschweigischen, im Westfälischen[2]). Es ist kaum anzunehmen, dafs sie nicht gleichmäfsig über unser ganzes Gebiet früher verbreitet gewesen sein sollte. Ob aber in den Gegenden, in denen die Sitte gegenwärtig verschwunden ist, Veränderungen der Lebensgewohnheiten diefs bewirkt haben, oder polizeiliche Verfügungen und Verbote eines den Bürger Griesgram vor Belästigungen und Ausgelafsenheiten und den Kulturschwärmer vor dem Anblicke von Ueberbleibseln einer verachteten Kulturstufe schützenden Musterregiments, weifs ich nicht anzugeben.

Eine ganz bestimmte, für sich allein dastehende und mit andern Bettelliedergruppen sich nicht vermischende Gruppe wird in Begleitung eines eigentümlichen Instruments — des Rummelputts — gesungen, das man musikalisch nennen könnte, wenn man demselben nicht damit einen zu hohen Namen gäbe.

Während die vor diesem besprochenen Martinslieder, das Kip-kap-kögellied ebenso wie die Marten-Marten-Vögelkenlieder, nur in immerhin enger umgrenzten Gebieten gelten, zieht sich die Sitte des Rummelputt-singens in weiter Ausdehnung um die ganze Nordseeküste herum. Sie reicht von Frankreich, von der südwestlichsten Ecke niederdeutschen Lebens bei Dünkirchen (Dunkerque) und Hasbroek (Hazebrouck) bis nach Angeln, bis in ein Gebiet, welches Dänemark noch bis vor kurzem als zum dänischen Sprachgebiete gehörend ansah, und geht hier bis an die Ostsee. Aber so weit gestreckt, so schmal auch und scharf begrenzt ist das Gebiet. Nach dem vorliegenden Materiale kennt nur das Küstenvolk, im weiteren Sinne genommen, diese Sitte, nur soweit die Seenebel reichen und die Nordweststürme des Winters drohen, kennt man den Rummelputt. Dieser Rummelputt, welcher mit brummendem Geräusche die Umzüge begleiten mufs, ist überall derselbe.

In Belle (Bailleul) in Nordfrankreich passt auf ihn nach E. de Coussemaker Chants populaires des Flamands de France, Gand 1855, S. 94 folgende Beschreibung: cet instrument se compose d'un pot de terre ou de faïence, surmonté d'une peau de vessie tendue, au milieu de laquelle est introduit un tuyau de paille ou de jonc. Pour faire résonner l'instrument, on mouille les doigts et le pouce, et on les promène le long du tuyau en le frottant. Ce qui rend un son ronflant. Plusieurs peintres flamands ont représenté des scènes ou figure le Rommelpot. Herr von Perger nennt in seiner Anzeige der Coussemakerschen Sammlung für Frommanns deutsche

Mundarten IV, S. 432, Jan von Steen's Bauernhochzeit als solches Bild und gibt an, dafs unter dem Namen Zambemba dasselbe Instrument in Spanien gebräuchlich sei.

Von der nordöstlichen Grenze (Niebüll) seines Vorkommens her, sagt über ihn einige kurze Worte Tüxen, Det plattydske Folkesprog i Angel, Kopenhagen 1857, S. 86: Rummelpotten er en med en Blaere overtrukken Potte. Im naheliegenden Tale der Treene beschrieb ihn der Pastor zu Hollingstedt Augustiny, in Achtern Åben, Flensburg 1857, S. 109 mit folgenden Worten: Rummelpott is en drebenige Pott, wo en Swiensblas æwer bun'n is, mit en Stück Reth in de Mirr, wat op un dal trocken ward un en Rummeli herværbringt. Und mögen hier noch zwei hochdeutsche Beschreibungen Platz finden. Die erste hat unser Mitglied Herr A. Mindt auf Warwisch, einem Dorfe, welches noch im Sehfelde der Hamburger Türme liegt, mir eingeschickt. 'Der Rummelputt besteht aus einem mehr weiten als tiefen Topfe, über welchen oben Schweinsblase recht straff gebunden wird. In der Mitte der durch die Schweinsblase gebildeten Decke schneidet man eine kleine Ritze und schiebt in diese ein 15 bis 20 cm langes und kräftiges Ende Reth etwa 3 bis 4 cm tief hinein. Nachdem man nun die innere Handfläche mit Speichel angefeuchtet hat, reibt man, indem man den hervorstehenden Halm mit der Hand umfafst, an demselben auf und nieder. Auf diese Weise entsteht dann ein sehr eintöniges Geräusch, mit welchem der Gesang begleitet wird'. Die zweite verdanke ich Herrn Clausen, Mitglied der Sackmanngilde in Hannover. Diese Beschreibung, wiederum eines schleswigschen Rummelputts, lautet: der Rummelpott ist ein mit einer Schweinsblase bespannter Blumentopf; in der Mitte der Schweinsblase ist aufrecht ein Stäbchen festgebunden, welches mit etwas Wachs bestrichen ist. Der Stab wird mit der auf- und abfahrenden Hand gerieben und dadurch ein eigentümlich murmelndes Geräusch hervorgerufen.

Beschreibungen des Rummelputts und seiner Herstellung, bald mehr bald minder genau und vollständig, habe ich ferner an folgenden Stellen gefunden.

J. Müller und W. Weitz, die Aachener Mundart. Idiotikon, Aachen und Leipzig 1836, S. 199.

Kretzschmer und Zuccalmaglio, Deutsche Volkslieder mit ihren Originalweisen, Berlin 1840, II, S. 500.

[L. Strackerjan] Aus dem Kinderleben. Oldenburg 1851, S. 49.

M. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen III, S. 38 und 59.

C. H. Stürenburg, Ostfriesisches Wörterbuch, Aurich 1857. S. 206.

Frommann deutsche Mundarten III (1856), S. 556[73] und IV (1857), S. 432.

Jahrbücher für die Landeskunde der Herz. Schleswig, Holstein und Lauenburg IV (1861), S. 174.

H. Meier, Ostfriesland in Bildern und Skizzen. Leer 1868, S. 115.

P. Norrenberg, Chronik der Stadt Dülken, 1874, S. 115.

E. Zwitzers, ostfriesisches Monatsblatt VII (1879), S. 27.

ten Doornkaat-Koolman, ostfriesisches Wörterbuch (1881) II, S. 112.

Alle die gegebenen Beschreibungen weichen kaum von einander ab. Nur in Ostfriesland giefst man wohl vorher Wafser in den Topf und zwar bald mehr bald weniger, und dort wird auch gelegentlich statt des thönernen Topfes irgend ein hölzernes Geschirr von ähnlicher Gestalt genommen. Ferner wechselt in Ostfriesland der Name Rummelputt ab mit Hukelpott, und Aehnliches scheint in holländischen Liedern das Wort fukepot (foeke-

pot), dem ein fukepotterie (foekepotterij) entspricht, zu bedeuten. Die Umzüge mit dem Liedergesang begleitenden Rummelputt finden im gröſsern Teile des Gebietes zu Fastnacht, hier und da auch zur Zeit der Zwölften statt. Nur Ostfriesland, das in jedem gern sein Besonderes hat, hat die Sitte mit dem Martinsfeste verbunden und dazu mit der wunderlichen Differenzirung, daſs nur die Mädchen mit der Kip-kap-kögel-Leuchte die richtigen Martinslieder singen, während die Knaben mit dem Rummelputt umherziehen.

Gar zu klüftigen Erklärungsversuchen, die oft ebenso tiefsinnig wie unbegreiflich sind, abhold, sehe ich in dem Rummelputt nur ein altertümliches Instrument zur Hervorbringung eines Gesänge und Sagen begleitenden Geräusches, das jetzt nur noch zur Kinderlust gehört, früher aber auch Erwachsenen und bei ernsteren Gelegenheiten gedient haben mag. Ich will aber doch nicht unterlaſsen anzuführen, daſs für Andere auch der Rummelputt durch eine symbolische Deutung im Werte steigen muſs. So sagten die Einsender im citirten Ostfriesischen Monatsblatte: 'Was die Bedeutung des Herumtragens mit dem Rummelpott anbetrifft, so läſst sich vermuten, daſs es eine Nachbildung der Umzüge der alten Deutschen mit Schiffen, Wagen etc. sei .... denn ..... es ist uns kein ähnlicher Brauch bekannt, wodurch das Herumfahren des Schiffes [des von Grimm in seiner Mythologie erwähnten] könnte möglicherweise ersetzt sein, als eben durch das Herumtragen des Rummelpotts'. Und: 'sicher steht der Rummelpott, schon seines dumpfen Tones wegen, der an die Schiffswände schlagenden Welle vergleichbar, in genauer symbolischer Beziehung zu dem Marienschiffe'. Wenn nun der Rummelputt wirklich unsern Kindern aus dem Altertume überkommen und andererseits in eben jenem Altertume das Seefahrzeug ein langgestrecktes, schmales, ungedecktes Ruderboot war, so weiſs ich wirklich nicht, wo zwischen beiden Gegenständen das Vergleichbare liegt, auſser es sei etwa die Eigenschaft des Hohlen.

Kühn bis zur Unmöglichkeit ist es, das Gegnurre des Rummelputts zu vergleichen mit dem Geplätscher der Wellen und dem Klatschen der Wogen, die sich an den Schiffsplanken brechen.

Ich laſse jetzt die Rummelputtslieder, gedruckte und ungedruckte, in geographischer Reihe angeordnet folgen.

1) Ort Bailleul, Nordfrankreich.

Zeit: S'y chante à peu près à la même époque que les chansons des trois rois (pendant le temps de noël).

1
Geft wat om den rommelpot
't is zoo goet om hutspot,
Van de liere, van de laere,
Van de liere, liere om la;
Vrouwtje, geeft het Godsdeel.

2
(God help ye!)
God heeft my zoo lange geholpen,
Dat myn koetjes zyn gemolken
Dat myn schaeptjes zyn geschoren
Van de liere, van de laere
Van de liere, liere om la;
Vrouwtje, geeft het Godsdeel.

3
(God bewaer ye!)
God heeft my zoo lange bewaerd,
Dat ik drag een gryzen baerd;
Van de liere, van de laere
Van de liere, liere om la;
Vrouwtje geeft het Godsdeel.

Aus: E. de Coussemaker, Chants populaires des Flamands de France, Gand 1855, S. 93.

2) Ort: Goes in Holland.
Zeit: zu Fastnacht.

Vaste- Vastenavond
Hei, manneken, hei!
En ik kom niet thuis voor d'avond.
Hei, manneken, hei!
En ik heb al zoo lang met de rommelpot geloopen,
En nog heb ik geen geld om brood to koopen.
Foekepottery, Foekepottery,
Geef men en cent en ik ga voorby.

Mit diesem Gesange, welchen die Kinder mit Musik umherziehend und um Gaben bettelnd singen, werden abwechselnd Scherzreime gesungen, wie folgender:

Hier en stoel en daar en stoel,
En op iederen stoel en kussen.
Meisje houd je kinnebakken toe,
Of ik sla er een pannekoek tusschen [3]).
Oder:
Witte kool en rooie kool
En rooie kool en witte,
Als ik hier een stoeltje had,
Dan zou'k er op gan zitte(n)!

Handschriftliche Mitteilung von dem Mitgliede d. V. f. ndrd. Spr. Herrn Taco H. de Beer, d. Zt. in Amsterdam.

3) Ort: Holland. Zeit: Fastnacht.

'k Heb zoolang met de Rommelpot geloopen,
'k Heb geen geld om brood te koopen;
Rommelpotterij, Rommelpotterij,
Geef mij een oortjen, dan ga ik voorbij.
Dan ga ik naar de Heeren,
En laat mijn potjen smeren,
Dan ga ik naar de Franschen,
En laat mijn potjen dansen;
Dan ga ik naar den smid:
Wat is mijn potjen wit!
Moeder, speld mijn doek wat net,
T'avond komt mijn vrijer;
Komt hij niet, ik haal hem niet,
Dan slaapt hij in mijn armen niet;
Dan haal ik Jacob Jansen,
Die speelt al op de rommelpot [4]
En ik zal daar bij dansen.

Aus: I. van Vloeten, Nederlandsche Baker-en Kinderrijmen [3], Leyden 1874, S. 71, Nr. 4.

4) Ort: Holland. Zeit: Fastnacht.

'k Heb zoo lang met de foekepot geloopen,
'k Heb geen geld, om brood te koopen,
Foekepotterij, foekepoterij,
Geef mij een oortje, dan gaa ik voorbij.
Hier woont en rijke man,
Die zoo-veel geven kan;
Veel zal hij geven,
Lang zal hij leven,
Zalig zal hij sterreven,
Den Hemel zal hij erreven.
Vastenavond is't van avond.
Klink op de busse,
Alle mooie meisjes hebben een man
Behalven ik en mijn zusse.
Hier en stoel en daar een stoel,
Op iedre stoel een kussen,
Meisjen hoû je kinnebak toe,
Of 'k sla 'r een pannekoek tusschen.
Foekepotterij, foekepotterij,
Geef mij een oortje, dan ga ik voorbij.
'k Heb zoo lang met de foekepot geloopen,
'k Heb geen geld, um brood te koopen,
Foekepotterij, foekepotterij,
Geef mij een oortje, dan ga ik voorbij.

Aus: wie Nr. 3, S. 70, Nr. 3.

5) Ort: Holland. Zeit: Fastnacht.

Vrouw, 't is vastelavond, ho, man, ho!
Vrouw, verkoop je beddetjen, en slaap op stroo.
'k Heb zoo lang met de rommelpot geloopen
'k Heb geen geld, om brood te koopen,
Rommelpotterij, rommelpotterij,
Geef mij een centjen, dan ga ik voorbij,
Rommelpotterij! — wat hangt er aan mijn zij?
Wat hangt er aan mijn schoen?
Raadt eens, wat de meisjens doen:
Ze gaan des morgens vroeg opstaan,
Dan gaan ze voor den spiegel staan;
Ze kijken hier, ze kijken daar,
Ze kijken rommedomme;
Moeders staat mijn mutsjen net?
Mijn vrijer staat op kommen;
En komt hij van den avond niet,
Dan slaapt hij in mijn armen niet;
Dan komt An Jan Jansen,
Die zal op zijn trommel slaan,
En ik zal vor hem dansen.
Hier een stoel en dar een stoel,
Op ieder stoel een kussen;

Meisjen, hoû je bakkes toe,
Of 'k slader een pannekoek tusschen.
Vrouw, dat 's voor je waterhalen
Vrouw, dat 's voor je mosterd malen,
Vrouw, dat 's voor je gelle, gelle, gel,
Dat je van avond geven zel.

Aus: wie Nr. 3, S. 72, Nr. 5.

6) Ort: Westfriesland. Zeit: Fastelabend.

'k Heb so lang met de rommelpot gelopen,
En nog geen geld om brood te koopen,
Ambakkery, Ambakkery!
Geef my 'en oortsje dan gaan ik foorby.

7) ebenso.

Rommel, rommel in de pot,
Skaar, skaar brypot,
Nu is Jan de poes.

Aus: Waling Dykstra en T. G. v. d. Meulen, in doas fol alde snîpsnaren, Freantsjer 1856, S. 13 und 33.

8) Ort: Ostfriesland. Zeit: Martiniabend.

·k hebb· seo lang mit dêi rummelpot leopen,
·k hebb· gin geld, um breod teo keopen;
Potbakkerêi, potbakkerêi!
Gêf mi ·n ôrtje, dan gâ ·k nâ dêi Hêi,
Dan gâ ·k nâ dêi smid,
Dêi farvt mîn potje wit.

Aus: K. Frommann, Deutsche Mundarten V, S. 273. Einsender C. Tannen.

9) Ort: Ostfriesland. Zeit: Martini.

Huke, huke, Rummelpott,
Een Oortje of een Appel;
Ik heb hier al so lange stahn,
Ik moot 'n Dörtje wieder gahn.
Pottbakkerei, Pottbakkerei,
Dan gahn wi na de Heeren
Un laat'n uns Pottje smeren,
Dan gahn wi na de Smid
Un hau'n uns Pottje wit.

Sind die Knaben an das unrechte Haus gerathen, wo man sie ohne Gabe fortschickt, so heifst es:

Een Pütje vull Solt,
Een Pütje vull Kruud,
Dar hangt de gitzige Düfel ut.

Aus: H. Meier, Ostfriesland in Bildern und Skizzen, Leer 1868, S. 116.

10) Ort: Westfriesland. Zeit: Fastelabend.

Hier op en hier an,
Hier woont de rike man,
De rike man met eere;
Eer, eer, wasse

De koning in de plasse,
De koning in et nye saad.
Froutsje, froutsje, hûsraad,
Der stane twee maisjes foor je deur,
Die wouen so graag es danse,
Foor de roode kranse.
Kukelehaan,
Bliif wat staan!
Geef my twee geliken
Dan gaan ik ût te striken.
Strîk, strîk straintsje,
Foerman hît Maraintsje,
Hier 'en stoel en daar 'en stoel.
Op elke stoel 'en kussen:
Mooi maisje hou je kinnebak toe,
Of 'k flap er en pannekoek tussen.

Aus: siche sub 7, S. 13.

11) Ort: Dülken, Niederrhein. Zeit: Fastnacht.

. . . .
Doä quoam e Scheppken ut Engelonk,
Dot breit wahl guten Muth.
Deä Scheppmoan wollen wir weichen,
Deä Scheppmoan wollen wir streichen.
Sett dän Telder an dat Oart,
Gev gett en der Rommelspott,
En Ei af zwei, en Ei af zwei,
Da wollen wir mit manieren.
Manieren ist Abieren.

Aus: Dr. Hans Zurmühlen, des Dülkener Fiedlers Liederbuch. Viersen 1875. S. 130, Nr. 151. Dülkener Fastnachtslieder.

12) Ort: Niederrhein. Zeit: Fastnacht.

Rau, rau, Rommelsdöppen,
morgen gelt et 'em Reigen höppen
drop un dran, Jongen, dran!
Fastelofend kütt eran!
drop un dran, Jongen, dran!
Fastelofend kütt eran!

Aus: Kretzschmer und Zuccalmaglio, Deutsche Volkslieder mit ihren Originalweisen, Berlin 1840, II S. 501. Ueberschrift: Faschingslied.

13) Ort: Ostfriesland. Zeit: Martini.

Heite Sünte Marten,
De Kalwer sünt so darten,
De Koojen hebben Horens,
Klokken hebben de Torens.
De tüteretüt,
Dat Leed is ut.
Dee dat Leed wat wieder kann,
Dee sing verdann:
Spieker, Boren, Knieptang,
Is dat nich'n lüttjen mojen Sang?

Ja-e, Nä-e,
Schipper van Ariken
Lett sien Seiel strieken
Sett sien Seiel up den Top.
Geeft mi wat in d' Rummelpott,
N' Oertje of'n Appel,
Laat mi nich to lange stahn,
'K mutt noch 'n Hüüske wieder gahn.
Kip-Kap-Kögel,
Sünder Marten Vögel,
Sünder Marten dicke Buuk
Steckt sien Neers to't Fenster ut.
Repe, repe wegge,
Düszt sien Vader 't nich seggen,
Düszt sien Moder 't nich klagen,
Kreeg'n Pukkel vull Slagen.

Aus: H. Meier, Ostfriesland in Bildern und Skizzen, Leer 1868, S. 118.

Die Zeilen 1—18, fast nur in der Schreibung abweichend (nur Z. 12 hat Schippke für Schipper und Marieken statt Arieken), ebenso im ostfriesischen Monatsblatte von Zwitzers, Emden 1879, S. 28.

14) Ort: Ostfriesland. Zeit: Martini.

Schipper wult du seilen,
Fohrmann wult du weilen,
Sett dat Seil man up den Top,
Geeft mi'n Beetken in de Rummelpott.
Laat mi nich to lange stahn.
Ik moot noch'n Hüüsken wieder gahn.
Van Piller paller menten,
Van Jaren un Studenten.
Appels an de Böme,
Beren in de Potte,
Schönster Schatz
Schönste Jungfrau, geeft mi wat,
Laat mi nich to lange stahn,
Ik moot noch'n Dörtje wieder gahn.

Aus: H. Meier, Ostfriesland in Bildern und Skizzen, Leer 1868, S. 116.

15) Ort: Ostfriesland. Zeit: Martini.

Hukelpott will'n Oertje hebben,
'n Oertje of een Appel.
Laat't mi neet to lange stahn,
Ick mot noch'n Husje wieder gahn.
Schippke van Marieken
Lett sien Seiels strieken;
Sett't sien Seil wol up de Topp,
Gèvt mi wat in de Rummelpott.

Aus: W. J. Willms, Redelköst un Schnipp-Schnapp-Schnaren [rect.: sn!], Aurich 1866, S. 4.

Bis auf die letzte Zeile, welche dort lautet: Gevt mi'n Örtje Rummelpott, nur etwas in der Schreibung abweichend auch im ostfriesischen Monatsblatt von Zwitzers, Emden 1879, S. 28.

16) Ort: Ostfriesland. Zeit: Martini.

Hukelpot wil'n ôrtje hebben,
dürd 't nêt seggen;
hei! um fêr fi̊f sesse,
geid 't up 't allerbeste;
't schipke fan Ori̊ken
lett si̊n seilke stri̊ken,
hed si̊n seil wol in den top
gäfd mi̊'n ôrtje in d' rummelpot.
Die Juden haben 'n Ochs geschlacht't,
haben's Fleisch in's Salz gebracht;
de hûd was fet, dat flêsk was mager,
dâr wassen d' juden trürig afer. —
Oder auch (statt 'die Juden etc.'):
hîr wând de rîke man,
de nns wol wat gäfen kan,
fôl kan hê gäfen
lang sal hê läfen,
nn kumd hê den to starfen,
sal hê de himmel arfen.

Aus: ten Doornkaat-Koolman, Ostfriesisches Wörterbuch II, S. 113.

17) Ort: Warwisch in Vierlanden. Zeit: Fastnacht.

Frô mudr mâkt de dôr ôpn
Un lât den spêlman in:
Dâr komt 'n schip ût Holland,
dat hat sô'n môïj'n wind.
Schipr wult dû wi̊kn,
Bôtsman wnlt dû stri̊kn,
den tê dîn sêgl op nn dop [= op den top? op und op?]
Un gêv mi̊ wat in'n rumlput
Ruml mi̊ wat in'n rumlput.

Mitgeteilt vom Mitgliede d. V. f. ndrd. Spr. Herrn A. Mindt auf Warwisch.

18) Ort: Warwisch in Vierlanden. Zeit: Fastnacht.

Ruml, ruml, dütschen
frô, giv mi̊ wat in't pütschen!
Frô, giv dû mî dat grôte brôd,
behôlt dat lüt man al tô hôp!
Frô, giv dû mî de langn
un lât dê kotn hangn!
Frô, giv dû mi̊ dê dikn
un lât dê dün'n sitn.
Frô, dat is fö jôu wâtrhôln,
frô, dat is fö jôu geld;
hei-ji geld, so tel't ji geld,
hei-ji niks, so tel't ji niks,
so fal't jô dôr de finger ôk niks!

Mitgeteilt vom Mitgliede d. V. f. ndrd. Spr. Herrn A. Mindt auf Warwisch, welcher dazu bemerkt: Diese Lieder werden zu Fastnacht beim faslôbend lôpn gesungen. Es herrscht hier die Sitte, dafs zu dieser

Zeit die Kinder, zumal die ärmerer Leute, von Haus zu Haus ziehen, um Heifswecken und andere Gaben einzusammeln. Die einen bedienen sich des Rummelputts, die andern eines Hammers. Erstere nun singen von Altersher jene mitgeteilten Lieder unter Rummelputtsbegleitung. Die letzteren aber klopfen an die Türen mit den singend gesprochenen Worten:

Hâmel, hâmel, hêrâ
fasl ôbend!
Gêv de lütn kinner wat,
gêv mi ôk wat.
Lât mî nich tô lang' stån
ik mut noch ên hûs widr gân!

19) Ort: Hamburg. Zeit: Fastnacht.

Rummel, rummel, rütten
Gif uns wat in'n pütten
Gif uns her de langen
Let de ko(r)ten hangen
. . . .

Mitgeteilt von Herrn Dr. K. Koppmann in Hamburg.

20) Ort: Umgegend von Kiel. Zeit: Weihnacht und Fastnacht.

Rummel, rummel, röschen!
Gif mi wat in't Pöschen,
Lat mie hier nich länger staen,
Ick schall van Dag noch wieder gaen!

Aus: Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg IV (1861), S. 174, zusammen mit Nr. 26.

21) Ort: ? Eutin. Zeit: Weihnacht.

Rummel, rummel, dürtjen
Gif mi mal'n paar Fürtjen.
Lat mi hier nich länger stahn,
Ik mutt hüt noch wieder gahn.
Appeln un Beern
De mag ik geern
Nöt sünd ok good
Smit ik de lütjen Deerns in'n Schoot,
Denn ward se grot,
Denn kriegt se'n Mann,
Denn loopt's darvan.
Hau de Katt den Swanz af.
Hau em nich to lang af
Lat en lütten Stummel stahn,
Dat he wedder wassen kann.
Lat en Stummel sitten,
Da kannst up titten.
Hallelujah, de Klümp sünd gar;
Ik luur darop, ik krieg en Paar.
Is doch nich wahr.

Aus: Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holstein-Lauenburg VII (1864), S. 378. Einsender: Dr. Klander.

22) Ort: Eutin. Zeit: Weihnacht.

Liefchen, mak de Döhr apen,
Lat'n Rummelpott herin!
Wenn dat Schipp von Holland kümmt
Het'n god'n Winn.
Schipper, wullt du wieken?
Speelmann, wullt du strieken?
Sett'n Segel op'n Dopp
Un gif mi wat in'n Rummelpott!

Wenn sie eine Gabe erhalten, so singen sie zum Abschiede:

Hau de Katt 'n Swanz af,
Hau em nich to lang aff!
Lat'n lütten Stummel stahn,
Morgen wöll wi wieder gahn.

Aus: Firmenich, Germaniens Völkerstimmen III, S. 59.

23) Ort: Schleswig. Zeit: Sylvesterabend.

Fruken mak de Dör mal apen,
Lat den Rummputt in
Un wenn dat Schipp vun Holland kümt,
Denn hewwt wi mojen Wind!

Mitgeteilt von Herrn W. Claufsen aus Oldenburg in Wagrien, Mitglied der Sackmanngilde in Hannover. 'Wird in Schleswig von den Strafsenkindern gesungen, welche am Sylvesterabend mit dem Rummputt um Appelkoken bittend von Haus zu Haus gehen'.

24) Ort: im Schleswigschen. Zeit: um Weihnachten.

Fruken, maak de Döör up,
Un laat de Rummelpott in!
Un wenn dat Schipp van Holland kummt,
So hät dat moje Winn.
Schipper wist du wiiken?
Boosmann wist du striiken?
Sett de Seegel up de Topp,
Un giv mi wat in de Rummelpott!
Hallo! Hallo! Hallo!
Un as de arme Seemann
To Huse kamm, to Huse kamm,
Siin Fru leeg up dat Berde.
Se schicken wol hin, se schicken wol dar,
Se schickten na Jacob Hansen;
De kunn op de Lute speelen,
Un da konnen se na danzen.
Hallo! Hallo! Hallo!

Die Knaben erhalten dann ein kleines Geschenk, worauf sie folgende Scherzverse singen:

Hau de Katt de Swanz af!
Hau em nich to lang af!
Laat een lütjen Stummel stahn,
Dat de Katt kann wieder gahn!
Hallo! Hallo! Hallo!

Aus: M. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen, III, S. 38.

25) Ort: ?. Zeit: ?.

Fruken mak de Dür op
Und lat den Rummelpott in!
Wenn dat Schipp vun Holland kümt,
Het dat so mojen Wind.
Lat mi nich so lang stahn,
Ick schall van Dag noch wihder gahn.
Schipper, wullt du wiken,
Bootsmann, wullt du striken,
Sett en Segel op den Topp:
Gif uns wat in'n Rummeltopp [sic!]

Aus: K. Simrock, das deutsche Kinderbuch, Frankfurt a. M., 1857, S. 222, Nr. 893.

26) Ort: in Schleswig, ziemlich allgemein über das ganze Land. Zeit: um Weihnachten und zu Fastnacht.

Fruken, mak de Dör apen,
Lat den Rummelputt 'rin!
Da keem en Schipp von Femarn (Holland)
Dat hett en guden (mojen) Wind.
Schipper, wi(ll)st du wieken?
Stüermann, wi(ll)st du strieken?
Sett dat Segel op den Top!
Gif uns wat in'n Rummelpott.
Gif uns wat und lat uns gaen
Wi söllt ook noch wieder kamen!
Ik weet woll, wat de Deerns doet:
De Deerns lopt ümmer in un ut.
Hans Lorenz blev en Kind dod
Dat weer jo garnich trut.
De Deern, de da för güng
De harr en roden Rock an.
De Deern, de da achter güng,
De slog de rode Butt, Butt, Butt!

Aus: wie Nr. 20. 'Um Weihnachten und zu andern Festzeiten, namentlich um Fastnacht, gehen die Kinder in Schleswig, weiss angezogen mit rothen Bändern, von Haus zu Haus um Gaben zu sammeln. In der Hand haben sie den Rummelputt und dabei sprechen sie den . . . Reim, welcher wohl der Berichtigung und Vervollständigung bedarf'.

27) Ort: nordfriesisches Festland, Bredstedt. Zeit: ?

Fruuken, maak de Dör aap
un laat de Rummelpot in.
Doar kumt en Schip von Holland,
de het keen gude Wind.
Schipper schölln wi reisen,
Stürmann schölln wi praisen?
Sett de Segel hoch in de Top
Un giv mi wat in de Rummelpott.

Mitgeteilt von dem Mitgliede d. V. f. ndrd. Spr. Herrn C. C. H. Magnussen, der Zeit in Schleswig.

28) Ort: an der Treene. Zeit: besonders zu Weihnachten.

Fru, mak de Dæhr op,
Un lat de Rummelpott in.
Dår kommt en Schipp von Hålland,
Dat hädd en moje Wind.
Schipper, wollt du wieken,
Bootsmann, wollt du strieken?
Sed en Sägel op de Tåpp,
Gimmi wat in de Rummelpott.
Lat mi nich to lang stahn,
Ick kann någ en bät wieder gahn.

Aus: Augustiny, Achtern Åben, Flensburg 1857, S. 109, Nr. 15. Fast buchstäblich gleichlautend in Fr. Dörr, plattdütsche Volkskalenner, Leipzig 1859. S. 76. Einsender: Dörr und Tobies in Schleswig.

29) Ort: Niebüll. Zeit: Juletid.

Fru, måk de Dör op,
de Rummelpott will in.
Då kommt en Schipp von Holland,
dat hett so'n gude Wind.
Schipper wist du wiken,
Botsmann wist du striken!
Set dat Segel op de Topp
Un giv mi wat in de Rummelpott.
Holt hau'n, Wåter dräg'n, Geld täll'n,
Heff ik nix,
So täll ik nix:
So fällt mi op de Finger nix.
Des morens, wenn de Bur opsteit,
So röppt he nå sin Gretchen,
Un, wenn se denn nich glik will kom'n,
So kloppt he op de Böttchen.
Hosianna, Haresmann,
Mit de rode Rock an.
All wat se verdenen kann,
Appeln, Ber'n un Nötschell,
Gif de lütje Jungens in de Rummelpott.
Se hebb'n nich länger Tid to stån,
Se möten en lütje Bet wider gån:
Rups, rups, sup —
De Rummelpott is ut.

Aus: Tüxen, Det plattydske Folkesprog i Angel, Kopenhagen 1857, S. 86.

Alle diese 29 Lieder liefsen sich wohl in zwei Gruppen einordnen. Die erste dieser Gruppen, in welcher zwei Unterabteilungen sich ergeben würden, enthält Lieder, in denen zunächst nur gesungen wird, dafs man, um zu betteln, mit dem Rummelputte umherlaufe, und dafs man in denselben einzulegen bitte, so in den Nummern 2—6 und 8. Oder auch es wird der Klang und etwa der einförmige Rythmus des Rummelputtgeräusches mit Worten nachgemacht, wie in den Nummern 7, 18, 19, 20, 21. Zu diesen gehört auch Nr. 12, welches im übrigen bedeutende Aenderungen erlitten haben wird,

und als Faschings-, nicht Bettellied, kaum noch zu den betrachteten Liedern gehört.

Eine Art von Geräuschnachahmung liegt auch in den Worten Foeke potterij, Rommelpotterij, Ambakkerij, potbakkerij (in 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9), welche die beiden Unterabteilungen wieder vereinigen.

Die Lieder der zweiten Gruppe erzählen von einem Schiffe, das von einem günstigen Winde getrieben aus der Fremde herankomme, und bringen hiermit eine Reihe von Anrufungen und Behauptungen zusammen, die zur Zeit einer richtigen Deutung sich wohl noch nicht erfreuen; zu dieser Gruppe gehören die Lieder Nr. 11, 13—17, 22—29, in denen dabei meistens die Frau des Hauses, vor dem der Gesang ertönt, um Einlafs gebeten wird.

Diesen wesentlichen Bestandteilen werden in beiden Gruppen allerlei Bittverse und Bruchstücke anderer Kinderlieder im bunten Wechsel angefügt, mit denen, was wohl oft zum gewünschten Erfolge erforderlich ist, der Gesang, um Eindruck zu machen, verlängert werden mufs.

Im westlichen Teile des Gebietes sind nur Lieder der ersten Gruppe im Schwange und zwar in östlicher Ausdehnung bis etwa zur deutschen Grenze. Sobald wir Holland nach Osten hin verlafsen haben, finden wir die eigentümliche Erwähnung eines Schiffes, mit den nie fehlenden Folgestrophen, welche zum Schlufs das Segel auf den Topp setzen lafsen und dann zur Gabe auffordern. In der Nähe der holländischen Grenze, in Ostfriesland, ist dies Schiff ein Schiff van Marieken (13 u. 15) oder fan Oriken (16), weiter westlich und von der Elbe nördlich aber ist es statt dessen kurz und bündig ein Schiff van Holland (22—29, in 26 als Nebenform Femarn) und nur ein Mal ut Holland (17). Für das Gebiet von der Niederelbe an bis zur Weser fehlen mir noch die Angaben.

In dem westfriesischen Liede 10 finden sich einige, mir allerdings unverständliche Strophen, welche ihrem Klange nach einigen Strophen der deutschen Lieder ähneln, nämlich: . . . geliken, da gaan ik ût te strîken. Strîk, strîk, straintsje, Foerman hît Maraintsje.

In Dülken am Niederrhein kommt das Schiff nicht von Holland, sondern dern ut Engellonk (England).

Wenn ich auch oben den Vergleich des Rummelputts mit einem Schiffe und die andern diesem ähnlichen Vergleiche abweisen muste, so läfst sich andererseits doch der Annahme kaum aus dem Wege gehen, dafs dort, wo Lieder der zweiten Gruppe gesungen werden bei den Bittgängen zu Fastnacht und vielleicht auch bei denen zu Martini, irgend eine Historie von einem Schiffe eine Rolle gespielt haben mufs. Dafs im Mittelalter Festlichkeiten uns unbekannter Bedeutung gefeiert wurden, bei denen ein Schiff der Mittelpunkt war, geht aus einem ausführlichen vom Niederrheine stammenden Berichte hervor, welcher von Grimm in seiner Mythologie (3. Aufl. I, 237—241) mitgeteilt wird.

Es könnte der Umstand, dafs in Holland und weiter im Westen einfach mit dem Rummelputt gelaufen, dagegen im Osten von Holland beim Rummelputtlaufen immer von einem aus Holland, d. i. aus Westen kommenden Schiffe erzählt wird, die Deutung herausfordern, als sei die Sitte aus dem westlichen Küstenlande nach Osten vorgedrungen.

Da bietet es wohl einiges Interesse, dafs von einigen, in einem Liede zusammenhängend erscheinenden Strophen, eine einzelne, welche an und für sich ganz sinnlos dasteht, und also nicht wol durch einen der Gedankensphäre des Bettelliedes entsprechenden Denkprocess in der Neuzeit und an verschiedenen Orten in den Betteltext hat hineingeraten können, sich in Liedern ganz ent-

fernter Gegend und zwar einmal im Westen (Nr. 5, Z. 25), und einmal im Osten (Nr. 18, Z. 9) wiederfindet. Die andern, mit der hier gemeinten zusammenhängenden Strophen (Nr. 5, Z. 27 u. 28, Z. 27 halte ich für Produkt der Reimnot; Nr. 18, Z. 10—14), welche aber die Erklärung als liedgemäfse und also an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten selbstständig mögliche Einschaltungen nicht absolut ausschliefsen, finden sich noch an einer dritten Stelle (Nr. 29, 9—12).

Die einzelne Strophe, auf welche ich hier abziele, lautet:

'Vrouw, dat's voor je water holen' (holländisch) und 'fro, dat is för jou water hålen' (plattdeutsch).

Wir haben sie einmal in Holland, leider ohne Ortsangabe, das andere Mal in Vierlanden bei Hamburg.

Es ist bekannt, dafs die Bevölkerung der Vierlanden als aus Holland stammend angesehen wird. Diese Annahme ist vielleicht ebenso sachlich richtig, wie sie urkundlich unerwiesen dasteht. Sprachliche Anzeichen für die Richtigkeit dieses Abstammungsverhältnisses sind meines Wifsens bisher noch nicht gefunden worden; vielleicht darf man in dieser Zeile ein solches Anzeichen sehen.

Wenn dieselbe, was mir ganz undenkbar erscheint, nicht nachträglich an zwei verschiedenen Orten in das Lied hineingekommen ist, und wenn eine moderne Ueberführung aus dem Holländischen ins vierländer Platt oder umgekehrt ebenso bestimmt ausgeschlofsen erscheint, dabei ferner eine Besiedelung der Vierlanden von Seiten niederländischer Kolonisten eine geschichtlich wahre Tatsache ist, so ist der Strophe in einfacher Schlufsfolgerung ein Alter von 600 Jahren und darüber gegeben. Wir aber sind damit vor eine neue Frage geführt: was bedeutete sie damals und wie mag der Vers gelautet haben, dessen einziger, unverständlicher Rest sie ist?

Gesammelt wird nie für den Rummelputt, sondern stets in den Rummelputt zu gehen geheten. Das ist auffallend genug. Ist doch der begleitende Rummelputt mit Blase überspannt und also verschlofsen.

Rummel, das Substantiv, und rummeln, das Verb haben verschiedene Bedeutung. Das erstere bedeutet irgend einen Haufen, eine Ecke voll von allerhand, zunächst nicht aus einander zu suchenden oder zu klassificirenden, danehen im Werte geminderten oder unbestimmbaren Sachen (Bodenrummel, im Rummel kaufen), das zweite ist ein tonmalendes Verb für dumpfe Geräusche[4]. Nur die Ostfriesen scheiden, indem sie statt des Verbum rummeln das Verbum hukeln anwenden, den brummenden Hukelputt von dem das Sammelsurium der Gaben aufnehmenden Rummelputt.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

[1]) Siehe z. B.: Plattdütsche Gedichte von Fr. Ernst. Berlin 1847, S. 105.

[2]) Woeste, Volksüberlieferungen i. d. Grafschaft Mark., S. 28.

[3]) Derselbe Vers findet sich allein stehend oder als Bestandteil längeren Singsangs oft notirt; unter andern an folgenden Stellen: Lütje Strohoot, Kiel 1847, 110. — A. d. Kinderleben, Oldenburg 1851, S. 15. — Firmenich Germaniens Völkerst. I, S. 231. — Strackerjan, Aberglaube und Sagen, Oldenburg 1867, S. 39, Nr. 307a, S. 57, Nr. 326e. Wegener, Volktümliche Lieder, Leipzig 1880, S. 260, Nr. 906 und ferner Nr. 4, 5, 10 und Anm. 5 zu den Martinsliedern.

[4]) Ganz abweichende Bedeutung von rummeln, siehe Frischbier, Preussische Volksreime und -spiele, Berlin 1867, Nr. 814.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VII. Jahrg. Hamburg, Mai 1882. № 3.

Korrespondenzblatt
des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Achte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Hannover am 30. und 31. Mai 1882.

Dinstag, den 30. Mai,
von 2 bis 5 Uhr im Gildesaal des alten Rat-Hauses.

1) Eröffnung der Versammlung vom Vorsitzenden.
2) Vortrag von Dr. Mohrmann aus Hannover über das niederdeutsche Schauspiel Theophilus aus dem 15. Jahrhundert.
3) Vortrag von Herrn Dr. H. Collitz aus Berlin über die Unterscheidung zweier Haupttypen innerhalb des heutigen niederdeutschen Sprachgebietes.
4) Mitteilung des Jahresberichts.

Mittwoch, den 31. Mai,
Morgens 8½ bis 10 Uhr im Gildesaal des alten Rat-Hauses.

5) Rechnungsablage.
6) Vortrag des Herrn Dr. W. Seelmann aus Berlin über die Beziehungen der niederdeutschen Litteratur zur niederländischen und skandinavischen.
7) Ergänzung des Vorstandes nach §. 4 der Statuten.
8) Etwaige kleinere Vorträge, Mitteilungen und Anfragen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Bibliothekar Dr. A. Lübben in Oldenburg zu richten.

Näheres über die Zusammenkünfte in Hannover besagt das Programm des Vereins für Hansische Geschichte, welches mit der vorigen Nummer des Korrespondenzblattes versandt worden ist.

Die Mitglieder und Gäste unseres Vereins sind nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für Hansische Geschichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten dieses Vereins unter denselben Bedingungen berechtigt, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins für Hansische Geschichte gelten. Ein jeder Teilnehmer mufs eine Festkarte lösen, für welche der Preis auf eine Mark und fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung teilnehmenden Mitglieder und Gäste unseres Vereins sind gebeten, sich in ein Album einzuzeichnen, welches im Versammlungsraum aufliegen wird. Ebendaselbst werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

Ndrd. Glossar in Kopenhagen (wart, sludde).

Die Handschrift der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen: Gamle Kong. Samling af Manuscr. no. 1384 in 4° enthält unter Verschiedenem ein 38 Blätter füllendes alphabetisches lateinisch-deutsches Wörterbuch, aus dessen Anfange ich hier einige auffallende Wörter notiere: abdicare, afsegghen, afkernen; aconita, wodendunk, napella idem; anas, eyn waterhoneken, eyn warte; astutus, slvdde, listich; apprehensio, dat erste ankament der vornust; adolescentia, groiende tyd; aquilinus, rôfnezet; abilis, belimpe, beuellich; aureola, eyn soppel; comedia bursank, lede; coagulum, runtzel, lâf; cortilago, krussel; caribdes, eyn swalck. Das sludde, listig ist meines Wissens ganz unbekannt. In Westfalen giebt es einen Familiennamen Schludde. warte scheint hier die Ente überhaupt zu bedeuten. Vgl. Korrespbl. VI, 51.

Kiel. H. Jellinghaus.

De Burjung up Reisen.

Unter dieser Überschrift teilte E. M. Arndt 1831 ein Pommersches Volkslied von K. Bouterwek mit, welches sich seitdem weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bis zum Rhein ausgebreitet hat. Es müste denn sein, dafs es ursprünglich auch sonst in Norddeutschland vorkam und später in Pommern lokalisiert ist, um von da an in unserm Jahrh. die Wanderung nach Westen anzutreten. Die von L. Erk (Neue Sammlung deutscher Volkslieder 4. und 5. Heft, Berlin 1844) auf S. 10 und 11 gegebenen Fassungen aus Ravensberg und von dem Niederrhein stammen, da sie im ersten Verse »Pomerellen« haben, von dort her. Dagegen steht in den deutschen Volksliedern von L. Erk und W. Irmer (2. Heft, S. 66) ein Text aus dem Münsterschen, der für die dortige Gegend lokalisiert ist und das Dorf Ahlen bei Münster (Kiäspel: Aohlen: praohlen) nennt. Zuerst ist das Lied, soviel ich weifs, in der Sammlung deutscher Volkslieder von Büsching und v. d. Hagen (Berlin 1807) abgedruckt. Sehr alt kann es, seinem Inhalt nach, nicht sein: vielleicht stammt es aus der Zeit der französischen Revolutionskriege. Genauere Mitteilungen darüber wären erwünscht. Obgleich die Texte nicht sehr von einander abweichen, verdient der von E. M. Arndt aufgezeichnete doch veröffentlicht zu werden, da er im Reim gröfsere Genauigkeit zeigt als die andren aus Pommern bekannt gewordenen. Er lautet:

1. Min Vader heet Hans Vagelnest,
 Was Bur in Pomerellen,
 He was mal eens up Reisen west,
 Drum kunn he wat vörtellen.
 Eens sprack he to mi: Hür, min Jung,
 Du müsst di wat vörsöken,
 Sünst bliwst du jo akrat so dumm
 As Eken un as Böken.
2. Da hast du teigen Daler Geld,
 So brukst du nich to stehlen;
 So kümmst du dörch de ganze Welt,
 Dat kann di gar nicht fehlen.
 Jung büst du jo un darto hübsch
 Van Snuten un van Poten;

Drüm snür di man din Bündel fix,
Un morgen kannst du lopen.
3. Dat let ick mi denn ok woll nich
Vom Vader twemal seggen.
Bi'm Döschen helt ick nich so Stich,
As bi dem Plog un Eggen.[1]
As hedd ick Hummeln in dat Gatt,[2]
So kreg ick nu dat Lopen,
In enem Dag bet an de Stadt;
Da hürd ick nah mi ropen.
4. Wat denkt Ji woll, wer dat nu wär?
Da känt Ji lange raden.
Dat was so'n langer Unnerofzeer,
De bekeck mi Kopp un Waden.
Wo kommst du her? wo willst du hin?
So kreg he nu dat Däsen.
He slept mi in de Wach henin;
Da hulp keen Fedderlesen.
5. Da wären woll an twintig Mann,
De kregen mi to faten.
Se treckten mi'n bunt Röckschen an
Un makten mi to'm Soldaten.
Fat't ick't Gewehr nich orndtlich an
So gaw't mehr Släg' as Mosen;
As ick't nu kunn, so musst ick man
An'n Rhin up de Franzosen.
6. Da was de General Dummerjahn[3]
Un wo de Keerls all heeten,
De müſsten woll keenen Spaſs verstahn,
Se kreegen gliek dat Scheeten.
Ja wo, Jungs! seed ick, nehmt Ju in Acht!
Hier stahn ja luter Lüde,[4]
Un ehr ick mi dat recht versach,
Hedd ick nen Schott im Liwe.
7. Don slepten's mi int Lazareth,
Da wullen's mi kurieren,
Da was nich Stroh, da was nich Bedd,
Da musst ick mal recht frieren;
Da gav dat nicks as Hawersliem,
Ick kreg nich mal ēns drinken;
Doch kregen's t' linker Been nich hel,
Ick mütt upsteds noch hinken.
8. Da dacht ick so in minen Sinn,
Gaht Ji doch all an'n Galgen!
Wat hedd ick denn da för Gewinn,
Mit ju mi rüm to balgen?
Dat is nich ölkeren sin Sak,
Den Meisten wat et leede.
Ick ging to Hus, nam'n Adamsknaken.
Dat was dat End vam Lede.

[1]) Richtiger lautet der Text bei Erk: »Bien Döschen heel ick so nich Stich, So ōk bie Plooch un Eggen«, und in der Münsterschen Fassung »bi't Diäschken holl

ik so kien Stiek, un schüede Ploog un Eggen«. [2]) Die sonstigen Texte aus Pommern haben »Lief« mit zerstörtem Reime; der aus Münster »es hädd' ik Wipsken (Wespen) in dat Liev« mit dem entsprechenden Reimvers »in eenen Dag hüs Dicken Wief« — dieses Dicken Wief ist ein Gasthaus in der Nähe von Münster. Wie weit geht »Gatt« in der Bedeutung des Hinteren durch Norddeutschland? — [3]) Es ist wol eine volkstümliche Entstellung des Namens Dumouriez, der unter den Revolutionsgeneralen am Rhein vorkommt. — [4]) In dem Lied aus Münster: »Ji Donners! schreid ik, kikt doch too! hier steit't ja voller Lüde!« — in den pommerschen Fassungen bei Erk: »Wo Jungs, — schreeg ick — scheet't hier nich her, Hier ståhn jo luter Lüde!« Auch in meiner Heimat wird von diesem Zuruf an die Franzosen erzählt: er soll von einem Soldaten des Solms-Lichischen Reichskontingents herrühren, der bei der Belagerung von Mainz im Revolutionskriege als Schildwacht am Rhein aufgestellt war und auf den die Franzosen von dem andern Ufer aus feuerten. Er rief hinüber: »Wås scheifst 'r? Sëarr 'r nit, hei stîh(n) jå Leut! (Was schiefst ihr? Seht ihr nicht, hier stehn ja Leute!)

Elberfeld. W. Crecelius.

Namenentstellungen (s. IV, 85; V, 48; VI, 49).

Ich erinnere mich vor etwa 25 Jahren hier (also im ehemaligen Fürstenthum Halberstadt) gehört zu haben: Heinrich, Pupeinrich, Schawintermateinrich, schawup, schawap scheifbeinige Heinrich, und in derselben Weise mit anderen Namen.

Schlanstedt. W. Rimpau.

Altona (s. III, 21).

Der Ansicht der Herren Gerichtsdirector Römer und Dr. Koppmann, dass der Name der Stadt Altona nichts mit einer alten Au zu thun hat und dass am wahrscheinlichsten derselbe ursprünglich eines Wirthshauses Bezeichnung gewesen ist, stimme ich völlig bei. Dass Altona nicht Altenau ist, daran lässt sich nicht im geringsten zweifeln; denn der Name ist entstanden und kommt bereits zu einer Zeit vor, als man nur niederdeutsch sprach und schrieb. Dieser sprachliche Grund ist vollständig genügend. Er wird verstärkt durch die durchaus richtige Beobachtung des Herrn Römer über den Gebrauch von Au und Bek, sowie durch die Thatsache, dass man weder von einer alten, noch einer neuen Au in oder bei Altona die geringste Spur entdecken kann.

Ich leitete den Namen früher von dem Fische Alten ab, den wir jetzt Aland oder Alander nennen, ein Fisch, der, so viel ich weiss, in der Elbe vorkommt und welcher auch in der Harvstehuder oder Pepermölenbeke, dem jetzigen Scheidegraben zwischen Hamburg und Altona, ursprünglich gelebt haben könnte. Die vortreffliche Darstellung aber, welche Herr E H. Wichmann in der Zeitschrift für hamburgische Geschichte N. F. IV, 89 ff. von der Entstehung Altonas gegeben hat, lässt fast keinen Zweifel darüber, dass der Name der Stadt in dem Namen eines Wirthshauses seinen Ursprung hat, das im örtlichen Verhältniss zu dem so nahen hamburgischen Wirthshause Nobiskrug so genannt sein wird.

Wegen der Bedeutung des Namens lässt sich gut vergleichen eine Stelle der von Janicke herausgegebenen Magdeburger Schöppenchronik, welche zum Jahre 1411 erzählt: do togen de vorften und heren vor de Harzeborch unde belegeden de borch mit vuller macht und buweden up dem berge gar na bi der Harzeborch (nämlich: eine borch), de fe nomeden Altona. Könnten wir die vielen Altona und Altena genau bis auf ihren Ursprung und den Grund ihrer Entstehung verfolgen, ich zweifle nicht, dass sich diese Ableitung des Namens durchweg bestätigen würde.

Hamburg. C. Walther.

Cremor lactis im Niederdeutschen.

Wo sagt man Rôm (Niedersachsen, Holstein), wo Smand (Westfalen), wo Flot (Hannover bis Bielefeld, im Dänischen fløde), wo Sahne?

Diese verschiedenen Namen, welche der Fettschicht der Milch in den verschiedenen Gebieten Niederdeutschlands gegeben werden, dürften für die Begrenzung mancher Dialekte von ähnlicher Wichtigkeit sein, wie für andere die verschiedenen Bezeichnungen des Enterichs.

Kiel. H. Jellinghaus.

Dionysius (9. October) edder Engermey.

Woeste in Ztschr. f. deutsche Philol., 13, Heft 3, S. 304 erklärte »Angermai«, weil etwa Maibüsche auf die Grummetwagen gesteckt wären und »Mai« überhaupt für grüne Büsche stehe. — Es heisst aber nur »Annermey« = Anderes Mähen, zweite Wiesenschur, weil Dionysius in die Zeit der Nachmaht fällt. Rostock. K. E. H. Krause.

Dat Hilge, dat hilge Wark.

a. Im Göttingischen sagt man von einem, der sich erkältet hat: Hei hett dat Hilge owern dower = Er hat das Heilige über und über, durch und durch. Hier in der Gegend des Sollings hörte ich: Hei hett dat hilge Wark = Er hat das heilige Werk. Wie kommt das Volk dazu, diese Erkältungskrankheit Hilge zu nennen? Meine folgende Mitteilung dürfte vielleicht als Erklärung dienen. In Jühnde, so berichtet mir meine 50 Lebensjahre zählende Mutter, musste noch zu ihrer Kindheit der mit dem Hilge behaftete Kranke das sogenannte hilge Laken tragen, d. i. ein weisses Leinentuch, auch Twäle genannt. Man hoffte durch dieses abergläubische Mittel die Krankheit zu bannen. Auch die Frau, welche ihren Säugling entwöhnte, musste sich in das »hilge Laken« einhüllen. Dieser letztere Gebrauch erinnert unwillkürlich an die »weisse Woche« nach Ostern, wo die Neugetauften weisse Kleider trugen. Das in manchen Gegenden Deutschlands noch heute gewöhnliche Westerhemd (vom lateinischen vestis), welches unmittelbar nach der Taufe über das Kind gebreitet wird und als ein Sinnbild der Unschuld gilt, soll in jener Sitte seinen Ursprung haben. Vielleicht ist unser »hilge Laken« ursprünglich hinsichtlich des Gebrauches mit dem Westerhemde identisch. Hiermit ist allerdings die obige Benennung Hilge noch nicht erklärt. Ich vermute, dass die Mütter vielleicht beim ersten Kirchgange, den sie bei der Taufe ihres Neugeborenen unternahmen, sich Erkältungen zugezogen haben, die der Volksmund eben »dat Hilge« nannte, welches Wort später als Krankheitsname allgemein wurde. Eine triftige Erklärung für den Gebrauch des heiligen Lakens bei Erkältungen kann sich jeder geben.

Nienhagen b. Moringen. Heinrich Sohnrey.

b. Richey, Idiot. hamburg. S. 95: Hillige Ding: die Rose: Erysipelas: weil es heilig [?!] verpfleget seyn will. Darnach auch im Brem. Wtb. II, 632.

Bremer Wtb, VI, 109. Im Dithm.: Dat hillige Ding, eine Erkältung, ein Fluss.

Dähnert, Pommersch. Wtb., S. 186. Dat Hillige. Dat hillige dink. Eine Krankheit, die man die Rose nennt.

Schütze, Holst. Idiot. II, 138. dat hillige Ding: die Rose, erysipeles, weil er heilig, gewissenhaft verpflegt seyn will.

Schambach, Götting.-Grubenb. Idiot. S. 82: det hilge wark oder det hilge fûer oder det hilige [das erste i kurz], schlechthin d. i. das heilige Feuer, Antoniusfeuer, der Gürtel, Herpes zoster; ſacer ignis, der Lateiner. —

Heilig in diesen Bezeichnungen = unerklärlich oder geheimnisvoll.

W. H. M.

Judas.

Am 1. December 1616 verbot der Rath zu Rostock, dass man den Nachbarn aus den Wasserleitungsröhren (pipen) »das wasser durch sonderbare stücke und struwinge (scruwinge?), die man Judas nennt, entzeugt«.

In den fünfziger Jahren unseres Jahrh. nannte man in Stade auch die gestatteten Ableitungen von den grossen Hauptrohren noch Judas.

Rostock. K. E. H. Krause.

Kanál (s. VI, 72).

a. Wer wie ich so eben die römischen Zeitungsausschreier (Giornalisti heiſsen sie hier) gehört hat mit ihrem: »Ecco Signore er (il) programma der (del) Carnale«, der zweifelt wol keinen Augenblick in dem schleswigisch-holsteinischen Kanál nichts anderes zu sehen, als einen Carneval.

Rom. Franz Sandross.

b. Ich vermuthe, dass ein verstümmeltes »Bakchanale« darin zu sehen ist.

Pyrmont. Wilh. Hansen.

Pump. Pumpeke. Pumpekule. Pompekule.

Im Mnd. Wörterb. III, 586 sind die Worte: pumpeke, pumpe-, pompekule erklärt als »Keule, Stange, um ein (Fischer-) Fahrzeug fortzustossen oder um im Wasser ein Geräusch zu machen, damit die Fische in's Netz gejagt werden«. Es ist hinzugefügt: »dasselbe ist wohl plumpekûle, eine lange dicke Stange, die beim Fischen zum plumpen gebraucht wird«.

Von mir angestellte Erkundigungen haben ergeben, dass das Wort: pumpkeule, pumpkûle im Lüneburgischen noch für das bezeichnete Instrument gebraucht wird. — Aber wenngleich die Form: plumpkule, plumpekûle vorkommt, so bezweifele ich doch, dass die Erklärung: »zum plumpen gebraucht« richtig ist; diese Form ist wohl nur verderbt oder verändert aus pumpkule. (Vergl. auch Mnd. Wörterb. unter: plump — Interjection — und plumper.) — Pumpeke, Pumpkule, — kûle, Pompekule hängt — obgleich ich es hier so habe ableiten hören — auch schwerlich mit: pumpen in der Bedeutung, in welcher das Wort in: Wasserpumpe, Luftpumpe enthalten ist, zusammen; denn das Wort: pumpen (wenigstens in dieser Bedeutung) ist dem Niederdeutschen überhaupt fremd.

Im Lüneburgischen — sicher in der Gegend von Celle — wird mit dem Worte: pump ein kleines, stehendes Gewässer bezeichnet, welches den Namen: See noch nicht verdient. Die in solchen Gewässern lebenden Fische liegen meistens träge in dem in der Nähe des Ufers wachsenden Schilfe oder am Boden des pump. Sie werden durch Geräusch im Wasser aufgescheucht, um in die Netze gejagt zu werden. — Sollte nicht die pumpeke, pumpekule etc. mit jener Bezeichnung der Gewässer zusammenhängen, in welchen das Instrument vorzugsweise gebraucht wird? — Ist das Wort: pump für ein Gewässer der bezeichneten Art in Niederdeutschland weiter verbreitet?

In meiner Magdeburgischen Heimath und ebenso in der Gegend von Celle heissen: Pumpkeule oder niederdeutsch: Pumpkûle auch die Blüthen-

und Fruchtstände einer Schilfart (Typha latifolia und Typha angustifolia), welche einen cylindrisch geformten braunen, sammetartigen Wulst bilden. Kommt diese Bezeichnung (an Stelle deren in andern Gegenden das Wort: Rohrkolben gebräuchlich sein soll) auch an andern Orten vor? Ist sie abzuleiten von dem pump, in welchem derartiges Schilf wächst?

Celle. Kühne.

b. Die Blüten und Fruchtkolben der Typha-Arten werden vielfach mit obscoenen Namen genannt. In und bei Hamburg heissen sie Bullenpesel, in der Cremper Marsch Kattenkûl. Letzterer Name fehlt bei Nemnich IV, 1517, welcher dagegen als englisch cat's tail anführt. Unter den deutschen Namen finden sich bei ihm Pumpskäule, Bumskeule. W. H. M.

Quanswis. (s. V, 20; VI, 30, 55).

Bei quanswis von quasi muss ich an it. mundartliches quasimente = quasi fast denken (s. m. Ital. Sprachl., Hannover, Helwing 1882 S. 100). Das Deutsche kann ohne von dort herzustammen in derselben Weise gebildet sein. Vielleicht aber liegt in derselben Art, nämlich dass quasi selbst, die zweite Hälfte aber übersetzt steht, dort Herkunft aus Italien, aus dem mittelalterlichen Latein vor. Denn wem fiele hier nicht das kirchliche quasimodo(geniti) ein? Dies alles gilt, versteht sich, nur, wenn quasi in der ersten Hälfte nicht anzutasten ist.

Berlin (Friedenau). H. Buchholtz.

Rübekuhle, Rübenberg (s. IV, 48, 56; VI, 95).

Die Erklärungen des Zunamens »am Rübenberge« haben mich als geborenen Neustädter ganz besonders interessiert und mich veranlasst, der Bedeutung des Wortes mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln nachzuforschen. So viel steht fest, dass die frühere Bezeichnung »rovenberg« lautete. S. Calenb. Urk. III. 882, wo ein ehemaliger Einwohner Neustadts im Jahre 1493 der Stadt »opidi Nyenstade apud castrum Rouenberg« urkundlich Erwähnung thut. In früheren Urkunden findet sich der Zusatz, soweit ich in Erfahrung bringen kann, nicht; es heisst nur einfach: »de Nyenstad, dat slot (auch hus) unde stad«, so in Sudendorfs Urkdb. I. 329, IV. 63, V. 184 u. s. w. Mithoff, Kunstdenkm. u. Alterthümer im Hannoverschen I. 146, vermuthet, dass das hier erwähnte Schloss »die Veste Rovenberg« gewesen sei. Er fährt dann fort: »Die Lage dieser Veste ist mit Sicherheit nicht mehr nachzuweisen. Wahrscheinlich war der sogen. Rübenberg eine nur geringe Anhöhe in der übrigens flachen Gegend und wird solcher bei Anlegung der Festungswerke neben dem jetzigen Schlosse durch Planierung verloren gegangen sein«. Eine natürliche Bodenerhebung ist allerdings in unmittelbarer Nähe der Stadt nicht zu bemerken. Somit bleibt dann nichts übrig, als den ziemlich bedeutenden künstlich aufgetragenen Schlosshügel für den sogen. Rübenberg anzusehen, oder die in einer halbstündigen Entfernung vom Orte gelegene, noch heute die Burgstelle, auch »Lüneburg« benannte kleine Anhöhe an der Leine; Räubereien aber sind in dieser Gegend von Neustadt ab die Leine aufwärts bis Schloss Ricklingen in alten Zeiten vielfach vorgekommen: Manecke erzählt in einer auf der Königl. Bibl. zu Hannover erhaltenen Urkunde vom Ende des vor. Jahrhunderts, dass die Familie von Lohe, nachmals von Campe geheissen, im 13. Jahrh. drei Schlösser

an der Leine besessen habe, eines zu Bordenau, das andere die Lüneburg und das dritte Lockhusen. (Von letzterem ist heute jede Erinnerung geschwunden.) Diese Schlösser seien wegen der vielfachen Räubereien dieser Familie in alter Zeit zerstört und später nach erfolgter Begnadigung dem Geschlechte erlaubt, seinen Namen gegen den von Campe zu vertauschen. — Es kann also an der Thatsache von Räubereien in dieser Gegend nicht gezweifelt werden. Somit erübrigt nur noch, die Bezeichnung »am Rübenberge« sprachlich zu erklären. Roven ist die ganz allgemeine niederdeutsche Bezeichnung für »rauben, Raub ausüben«. Zahlr. Beispiele bei Schiller u. Lübben IV. p. 516. Nur hätte man statt »rovenberg« »roverberg« erwartet. Wie im Volksmunde aus »rovenberg« »Rübenberg« werden konnte, bedarf keiner weiteren Ausführung. (Über die Entstehung des Namens s. ausserdem einen Art. in der in Neust. erscheinenden Leine-Zeitung vom 8. Nov. v. J.)

Einbeck. Ad. Hemme.

---

stange? adj.?

Ich hörte als Kind oft ein den Rauch bezeichnendes Rätsel: Der lange Mann, der stange Mann, der steigt bis an den Himmel an. Ich kenne sonst kein Adjectiv stange, ist vielleicht »Stangemann« zu schreiben, d. h. ein Mann, der so lang ist wie eine Stange? Zu der Wurzel stag gehört auch de ståke = de stang, dazu upståke und afståke, z. B. das Heu mit der Heugabel auf und vom Wagen heben, ferner afståkre, z. B. die Birnen vom Baum; sich afståkre und sich afstangre bedeutet: mit den Beinen das Deckbett von sich abwerfen.

Bromberg. Knoop.

Wrede stubben, wrît (s. VI, 71).

Zu wrede stubben erlaube ich mir zu bemerken, dass mein seliger Grossvater, welcher seine Jugend in Meinersen in der Lüneb. Haide verlebte (bis etwa 1815), häufiger das Wort »ellern wrît« gebrauchte für das Gebüsch, welches aus den Wurzeln wieder hervorgewachsen ist. Ob es heute dort noch im Gebrauch ist, kann ich nicht angeben, da ich k. Bez. zu dem gen. Orte mehr habe. Auch ich bin der Ansicht, dass wrede sowohl wie wrît v. ags. vrîdan = torquere abzuleiten, cf. engl. wreath corona u. writhe = torquere; to wreathe (Sh. Tit. II. 3, 25: each wreathed in the other arms) umwinden, umschlingen, verwickeln. Schliesslich weise ich auf fr. trousse, trousseau, ital. torsello = Bündel hin aus torquere u. auf fr. cheval bien troussé = stämmiges Pferd u. tortu fam. böse, verderbt.

Einbeck. A. Hemme.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Ihren Beitrag für das Jahr 1882 haben bereits eingeschickt:
   a. Anstalten und Vereine: Universitätsbibliothek in Strafsburg, Verein für Pommersche Geschichte-Stettin, plattdeutscher Verein Schurr-Murr-Dresden,
   b. Mitglieder: Kühne-Celle, Smid-Leer, Täpper-Bochum, Zacharias-Gingst.
2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.
3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.
4. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VII. Jahrg. Hamburg, Juni 1882. № 4.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Beiträge zur niederdeutschen Kinderliederkunde.

3) Zur Kenntnis des Verwunderungsliedes
(letzte Nachlese s. II, 7 ff.; III, 1 ff.; III, 9 ff.)

Den Lesern dieser Blätter lege ich nochmals eine Sammlung von Verwunderungsliedern vor. Ich habe einige Bedenken getragen, ob ich noch ein drittes Mal mit diesem Liede kommen dürfe. Es sind mir aber eine Reihe von Beiträgen zu demselben geliefert worden, welche einerseits zeigen, dafs dem Gegenstande noch ein gewisses Interesse entgegengebracht worden ist, und welche ich andererseits nicht wohl unterdrücken durfte.

Schon der Vollständigkeit halber muste ich diesen dasjenige anfügen, was ich selber noch an älteren und neueren Aufzeichnungen aufgestöbert hatte, und so erscheint hier in der dritten Veröffentlichung die stattliche Zahl von 42 Liedern oder Liederversen, wodurch die Zahl der publicirten von 39 auf 81 gebracht oder mehr als verdoppelt wird.

Von einiger Wichtigkeit ist es, dafs für das westlichere Gebiet und für die niederfränkische Rheingegend mehrere Beiträge vorliegen, die allerdings alle nicht mehr wohl erhalten sind, die aber dooh das Vorkommen in weiter Ausdehnung auch für fränkisches Gebiet bezeugen. Aber nur die Hahn-Version findet sich dort, die Franken-Fahrt (s. II, 9) kennt nur das östliche und nördliche Gebiet.

Zu Nr. 34 (III, S. 11) schrieb Herr Professor Crecelius-Elberfeld mir bald nach der Veröffentlichung folgende Notiz: »Als ich die von E. M. Arndt an Bouterwek mitgeteilte Fafsung des Verwunderungsliedes, die ich bereits in dem Festgrufs von Birlinger und mir an L. Erk hatte abdrucken lafsen, Ihnen einschickte, befserte ich in Zeile 9 das im Druck stehende haart in kaart, vielleicht ohne die Abweichung anzugeben, da ich es für ein Versehen des Setzers hielt. Ich verglich nachher noch einmal das von Arnd's Hand selbst geschriebene Original und fand hier zu meinem Erstaunen, das ohne Zweifel fehlerhafte haart. Sonst ist im Drucke Schaarnweber (Z. 11) in Scharnweber zu ändern, wie Arndt schreibt«.

Haart ist aber nicht fehlerhaft, sondern ohne Zweifel richtig. In früheren Zeiten, wo der Bauer beim Buttermachen noch nicht so subtil zu Werke gieng, wie heute zu Tage, muste wirklich die Butter gehaart, resp. enthaart werden. Beim Abstreichen kleiner Mengen mittels eines Messers oder eines spatelförmigen Instrumentes kamen die Kuh- oder Menschenhaare zu Gesicht und wurden herausgezogen.

Das Wort haren kommt auch sonst im Verwunderungsliede vor, so in Nr. 25 aus Preussen »de Katt de hoard de Botter«. Worte, die wahrscheinlich dasselbe wie haren besagen sollen sind: hekeln, kemmen, rein-

maken, so in Nr. 37, 56, 64 und 66 (in den angeführten Varianten aus H. Meyer, Ostfriesland in Bildern und Skizzen). Ich füge diesem bei, was E. Hektor zu den von C. Tannen veröffentlichten ostfriesischen Kinderreimen in Frommanns Mundarten V, 276 ad 10 (Korr.-Bl. III, S. 12 Nr. 36) angemerkt hat: Karmde, Prät. von? Bei mir hieſse das Prät. karn (= karnd) von karnen (sprich karn'n), buttern (kar(n) melk, Buttermilch; Stürenburg 103. Zeitsch. f. d. Mda. III, 424. 4); der ganze Vers lautet in meiner Gegend: »de Kat de käm de botter«, d. h. sie reinigte (kämd', kämmte) die Butter von Härchen etc. was sonst mit einem Messer geschieht, von der Katze aber passend mit ihren Krallen beschafft werden kann.

Zu meiner, Korr.-Bl. II, 9 oben Z. 1—15 mitgeteilten, Ansicht nach welcher den Endzeilen in 22 nnd 23 nicht die Bedeutung zugemeſsen werden könne, welche ihnen Mannhardt zugeschrieben hatte, schrieb mir Herr Sondermann in Norden seiner Zeit Folgendes: »Es ist mir ganz unbegreiflich, wie in den von Ihnen aus Ostfriesland mitgeteilten Varianten (22—24) Strophen vorkommen können, die ich doch auf meinen Entdeckungsreisen nnd von Kennern des Liedes aus den verschiedensten Gauen niemals gehört habe. Ich kann Ihnen versichern, daſs wirkliche eingeborene Ostfriesen niemals das Lied so abgeschloſsen haben. Unsere modernen Schluſsverse haben mit Kapaunen nnd Bier und Bauern zn tun, ähnlich wie bei 5, 6, 15, 16, aber nichts mit dem »riken Manne«. Dieser gehört ja dem hier allbekannten Sünter-Martens-Liede [s. die Martinslieder in Korr.-Bl. VI, Nr. 8] nnd bedentet den gütigen Geber im Himmel. Ich habe sämmtliche Martinslieder Ostfrieslands gesammelt nnd beabsichtige, sie später mit anderen Lieder, wie anch den vollständigen topographischen Volkshumor Ostfrieslands zu publiciren«.

40, zwischen 2 und 3.

Ick weet'n Leed, wat Niemand weet,
Dat lehr ick vun de ohl Margret,
Dat schriew ick an de Planken
Un reif' darmit na Franken;
Un as (ick) nu na Franken köm,
Dar wehr dar Nüms tohus as ne ohle Gluckhähn
De ſeet un beween ehren lütten Söhn.
Ick ſäh: Gluckhähn, gräm du di man ni
Du kriſt mor'n en weller.
'Wokeen ſchall em den wahren?'
All de Löwen un Bahren!
'Wokeen ſchall em denn wegen?'
All de Mücken un Flegen.

Mir mitgeteilt von Herrn Senator Culemann aus der Sackmanngilde in Hannover, niedergeschrieben im Frühling 1880 von W. Clausen aus Oldenburg in Holstein.

41, zwischen 2 nnd 3.

. . . .
5 De kat de karn de bodder,
de flellermûs de fêg dat hûs
de mück de drôg de Schit herut.
Achter in de Schûn
dâr döſchen de kamün.
Se döſchen dâr gût hawerkaf,
dâr brû' de bûr gût bêr af.
Dat bêr fung an to ſuſen
vun hir na güntſîd huſen (Huſum).
De krei op'e pâl
de ful darvun hindâl.
De kukuk op 'e tûn
de wur darvun ſo dûn.

Mitgeteilt von Herrn H. Carstens-Dahrenwurth nach der Ueberlieferung von Frl. Johannsen ebendaselbst.

42, zwischen 4 und 5.

Ik wull 'n mâl na Franken
Un ſet mi op de planken;
Un as ik hin na Franken kêm
Do wêr dâr nüms to hûs,
As 'n oler klûkhân
De ſêt för 't fûr un ſpun.
De kat de ſêt un wun [?],
De flellermûs de fêg dat hûs,
De röllen drogen dat ſmul herût.
Wo drogen ſe dat hin?
Achter unſe ſchûn,
Dâr döſchen dre kapûn.
Wat döſchen ſe dâr?
Gut hawerkaf!
Dâr brn de krei gut bêr af,

Gut bêr, tunner vêr.
Dat bêr fung an to hrufen,
De latten op 'n hufen.
De kalwer op 'n kaben
[Wegener: De dreeh'n all na haben].
Wo drehen fe hin?
Na Bethlehem.
Se hruen dâr, fe flachen dâr en fetter ku.
Râd' mâl, wa vêl ammer water hêren dârto?
Zwanzig!
Wer hat fio allo aufgezegen?
Set fe man achter do kâkendâr.
Do kêm de ûl un mâk dat fûl,
Do kêm do kroi un mâk dat rein,
Do kêm de kukuk un fôp dat al rein
ut, ut, ut, ut, ut!

Aus der Lundener Gegend. Mitgeteilt von H. Carstens in Dahrenwurth im März 1878.

In nahezu wörtlicher Uebereinstimmung abgedruckt in:

Volksthümliche Lieder aus Norddeutschland, besonders dem Magdeburger Lande und Holstein, nach eigenen Sammlungen und nach Beiträgen von Carstens und Pröhle herausgegeben von Dr. Ph. Wegener. 1. Heft. Leipzig 1879. C. A. Kochs Verlagsbuchhandlung. Nr. 329, 5.

43, zwischen 3 und 4.

De Wind do weih,
De Hahn de kreih,
De Kreih' fett [?] upp 'n Tuhn
Un har en weeke Pluhm.
Ick fäh', he föll mick oene gä'm;
He fäh', he' [sie] woll mick Steene gä'm.
Den tröck ick mi 'n widd 'n Stock
Un flög em upp dan 'n kahlen Kepp:
Der röep he: 'Varer Jakeh'!
Don tröck ick mienen Blanken
Un fee dormit na Franken,
Dor wehr keen Minsch tou Hus.
De Katt de ftünn un borrer,
Dat Hundfchen wüfch de Schottel,
De Hahn de dröig den Dreck herut.
He dröig em hen na Schüne,
Dor dröschen de Karpüne.
Von Hawerkaff, von Hawerkaff,
Dor bruhen fe dat Beer aff.
Dat Beer fing an tou fufen,
Dou löp 'n fe ut 'n Hufen.
Se löp 'n hen nah 'n Himmel
Un hahl 'n Kerw vull Kringel:
Mick een,
Dick een.
Uns lütk Kät'k Borrerbrot,
Uns Hünd'ken
Brare Klüt'ken.

Aus dem Lüneburgischen. Gesammelt von K. Kleinhanns (Edendorf).

Abgedruckt im Sonntagsblatt der preufsischen Lehrerzeitung 1881, Nr. 28.

Auf die an dieser Stelle veröffentlichten Kinderreime hat Herr Lechleitner in Barop, Mitglied des V. f. ndrd. Sprachf., die Freundlichkeit gehabt, mich aufmerksam zu machen.

44, zwischen 5 und 6 und zu 22.

Stippe, ftappe, Stöhleken!
Vader fleg fin Möhmeken,
Sufter wull et nahdehn,
Da kam der'n gretet Rehhehn.
Rehhohn dat gunk finon Weg,
Do kam dor'n groten Müllerknecht,
De har'nen granen Reiferock an,
Reifde damit na Amfterdam,
Von Amfterdam nach Spanjen,
Ven Spanjen na Oranjen;
Un as fe na Oranjen kam,
Do was der nüms nich inne;
De Koh fat hi dat Führ un fpun,
Dat Kalf lag in de Weg' un fung,
De Katte karnd' de Botter,
De Hund, de wufk de Schotteln,
De Fleddermus de fegd' dat Hûs,
De Swahlken drogen dat Mull henut,
De Heifters fmetent 't an de Wand,
Fut! Fut, wat wer dat vorn Schand.

Aus — Nr. 16 'heim Stippstappen' — einer handschriftlichen Sammlung Elsflether Kinderlieder von Professor Hagena in Oldenburg.

Unter Nr. 22 führt der Herr Sammler an: 'Variante (wahrscheinlich der rechte Anfang von Nr. 16). Zuck zuck zuck zuck Havermann! Rider fat da haven an, Har enen granen Reifrock, Reifd' damit na Amsterdam, Von Amsterdam etc. S. Nr. 16'.

45, zwischen 5 und 6.

Hop hep hop Havermann,
tü din Pärd de Speren an.
rie damit na Amfterdam,
van Amfterdam na Spanjen,
van Spanjen na Oranjen.
Un as ick na Oranjen kam,
do feech ick'n groot Wunner an.
Do was der nüms nich inne
as de ole Kluckhenne.
De Koh do feet bit Für un fpunn,
dat Kalw leeg in de Weg un fung,
de Hund de karnd de Botter,
de Katt de wufch de Schotteln,
do Heifters kläwden do Wanden
mit rothfiden Banden,
de Fleddermus de fägt dat Hus,
de Swalken drogen dat Mull henut,
henut der langen Dœren,
de Goos de bro dat Beer,
dat Beer fung an to hrufen,
de Ständers uten Hufen,
de Offen uten Stall
de fwemmen œverall,
de Höhner uten Nefte
verfopen fick in Gefte.

Aebär mit'n langen Snawel
de drog de Brut nan Karkhawe,
ſe harr wat an,
ſe harr nich an,
ſe harr 'n olen pultrigen Rock an.

Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg. Herausgegeben von L. Strackerjan. Zweiter Band. Oldenburg, 1867. S. 80, Nr. 367a. Mit folgenden Einleitungsworten: 'In einem Schoofsliede werden vielen Thieren menschliche Beschäftigungen beigelegt. Unter den zahlreichen Formen wählen wir die anscheinend am wenigsten verstümmelte'.

Diese Variante aus Oldenburg erscheint mir besonders wichtig gegenüber den Nummern 22—24 aus dem benachbarten Ostfriesland. Ihre Aehnlichkeit mit den Fafsungen 5 und 6 aus Holstein und 15 und 16 aus dem Nordfriesischen bezeugt nämlich, dafs dieselbe früher in Ostfriesland auch im Schwange war und darnach als die ältere, ächtere gelten kann, und dafs in der Tat, wie ich angenommen hatte, die jetzigen Ausgänge von 22, 23, 24 nicht zum alten Bestande des Liedes gehören. Zwei Zeilen, nämlich 14 und 15, welche in Nr. 25 den Uebergang zum nicht dazu gehörigen Anhängsel bilden, zeigen sich in vorliegender Fafsung schon als fremdartiges Einschiebsel

46, zwischen 5 und 6 (siehe 45).

Hop, hop, Hawermann
Te dat Pärd Sparen an,
Ri d'r is mit na Amsterdam
Van Amsterdam na Spanien
Van Spanien na Oranien. —
Dar fede ik min egen Wunner an:
De Ko, de fet bi't Für un fpun
Dat Kalf leg in de Weeg un fung.
De Kat de wusk de Schoddeln
De Hund de karn de Botter
De Fleddermuus de fegd' dat Huus
De Swalken drogen dat Mull hinut. —
De Heiftern beklewden de Wannen
Mit rothfiden Bannen.
Js dat nich grode Schann'
För all de litjen Deerns?

Mir mitgeteilt von weiland Herrn Senator Smidt in Bremen in einer Sammlung von Kinderliedern, welche auf dessen Veranlafsung Herr Heinr. Heddewig in Jericho aufgeschrieben hatte.

47, zwischen 5 und 6.

Ick weer enmal in Frankerich,
Da weer nümms Anners in,
As en ohlen Gluckerhahn,
De feet un weeg dat Kind.
De Fleddermus de feger ut,
De Schwiens de drog'en Scharn ut,
De Heifter mit den langen Schwanz
De gew de Bruut den Vordanz.

Pr. (woher?)

In der unter Nr. 42 citirten Wegener'schen Sammlung. Nr. 335, 11.

Diese Variante stammt zweifelsohne aus dem mittleren Schleswig. Nur in dieser Gegend, wo ein nichtdeutscher Dialekt durch das Plattdeutsche verdrängt wurde, hat sich die wunderliche Praeteritalform auf er, wie sie in feger vorliegt, entwickelt. Auch der Gebrauch von in wen für to hûs wen (da weer nüms anners in) ist ein besonders nordholsteinischer und schleswigscher. Ein Vergleich mit Nr. 28, Korr.-Bl. III, S. 10, und dem auch dort vorkommenden scharn wird meine Heimatsbestimmung bekräftigen.

48, zwischen 5 und 6.

Ik wul mål na rangn,
Dat schrêv ik op de tangn.
Un as ik hin na rangn kêm
Sêg ik dår mit verwunnerung an:
De kat de karn de botter
De hund de wufch de fchötteln
De flellermûs de putz dat hûs
De mück de drôg de schit herut.

Aus der Gegend von Lunden in Norderditmarschen. Mitgeteilt von H. Carstens in Dahrenwurth im März 1878.

Bereits veröffentlicht als Variante zu Nr. 329, 5 in der unter Nr. 42 citirten Wegener'schen Sammlung.

49, zwischen 5 und 6.

. . . .
Achter unfer schûn
Dår döfchen dre kapûn
Se döfchen dår gut hawerkaf
Se fchûm[en] dår gût bêr af.
Dat bêr fung an to brufen
De ftenner ut'n hufen
De heifter op dat ness
Dat ness wêr ganz ful gess
De heifter op de tûn
Dat ness wêr ganz ful fchûm.

Aus der Gegend von Lunden in Norderditmarschen.

Mitgeteilt von H. Carstens in Dahrenwurth im März 1878. Bereits veröffentlicht als Variante zu Nr. 329, 5 in der unter Nr. 42 citirten Wegener'schen Sammlung.

50, zu 6 und 1.

Ick weet doch wat, wat Nümes weet,
Dat hett mi Meister Jürgen lehrt,
De gode Mann, de gode Mann,
De so god spielen [sic] kann! —
Ik sett mi oppe Planken
Un fohr dahen na Franken
Un as ik hen na Franken kam,
Sehg ik en egen Wunner an:
Dat Kalv lag in de Weeg un sung,
De Koh satt achter't Rad un spunn,
De Katt', de wosch de Schöttel ut,
De Hund, de knä de Botter ut,
De Fliddermus, de feg dat Hus,
De Swälken mit er spitze Snut,
De drögen all den Dreck herut.
Un achter de grote Schün,
Da secten de Kspün,
De döschen dort [?] dat Haverkaff,
Wst dat beste Beer gaff.
En Tunn' Leckerbeer,
En Tunn' Smeckerbeer,
En Tunn' von't allerbeste Beer.
Dat Beer fung an to brusen,
Dat Beer fung an to susen,
De Höhner oppen Wiemen,
De den [?] davon beswiemen,
De Hahn op't Nest
Versop in all' den Gest,
De Kuckuk oppen Tun
Bleef dod in all' den Schum.

Heimat nicht angegeben.

Abgedruckt im Sonntagsblatt der Preussischen Lehrerzeitung 1881, Nr. 17, S. 258.

51, zwischen 6 und 7.

Ik gung enmâl na Franken,
do stêg ik op de planken
un as ik op na Franken kêm
muss ik min egen wunner sên:
de hund de karn de bodder
de kat de wusch de schötteln
de ſledermûs de fêg dat hûs
de mücken de drogen dat mul rût.
Achder de grôt schûn
dâr döschen se gut hawerkaf
un brûn ôk gût bêr af,
dat bêr fung an to brusen
fiv fak åwern husen
de kalwer op 'e stalln
de fungen an to blarrn.

Aus der Wilstermarsch, Seestermühe.

Mitgeteilt von H. Carstens in Dahrenwurth im März 1878. Bereits veröffentlicht in der unter Nr. 42 citirten Wegener'schen Sammlung, Nr. 329, 5.

52, zu 8.

Ik weet een Leed, dat Niemand weet,
Dat hett mi Albert Jansen leert
De böhrde mir över de Planke,
Da keem ik hin nah Gramke
Un als ik nu bi Gramke war
Da see ik min Verwunderung an
De Koo sat bi dat Für un spönn
Dat Kalv leeg in de Weeg und brumm
Dee Puskatt karrn dee Botter
Dee Hund, de wusch de Schotteln
Dee Fleddermus, dee seeg dat Hus
Dee Schwalke dreeg den Dreck heruut
Mit ihren groten Flögeln
Sint dat nicht dicke, fette Lögen?

Aufgeschrieben von der Schülerin H. Mohr, mir mitgeteilt von Herrn Dr. O. Rüdiger in Hamburg 1880 im Juli.

53, zwischen 6 und 11.

Ik wêt en lêd wat kener wêt
dat lierd mi Peter Ott.
Ik sal dat pierd 'n tôm andôn
do flög't mi vor den kop.
Do rêd ik hen na Ranken
un as ik do to Ranken kêm
de ſledermus de fegt dat hus
de kat de knäd de botter
de hund de lickt de schottel
do wiern twe kapüneken
de döschten in dat schüneken
dor döschten se kaf haverkaf
dor brûgen se sik bier von af.
Dat bier fung an to brusen
twe balken ut den husen
two fahlen ut den stall
de löpen averall.
de krei fat' up den tûn
de versöp in den schûm
de heister mit den langen swanz
de dêd de brut den vördanz
de hûr sat achter'n disch
Un höll sik munter un frisch.

Aus der Gegend von Wismar. Mitgeteilt von Herrn Dr. Crull im September 1879. Aufgezeichnet von Herrn Dr. Techen nach dem Diktate seiner vom Lande gebürtigen Frau.

54, zwischen 10 und 11.

Kükerü Hahn fär unse Hahn,
Hen Friegen (Heirathen) wull hei rieren;
As hei tau Ukermünde kam,
Doch sach hei sienen Wunner an:
Dat Kalv lag in dei Weig,
Dat Buhkeuken in dei Bettstär,
Dei Fleddermus, dei fegt das Hus,
Deĭ Scharnwewer drog dat Mull herut.

Woll vör dei Schünendöhr,
Doa stünn'n poar Kalkuhnen vör,
Dei doschten doa fchön Hawekaff;
Doa bruhten fei ftark Bier doavon;
Dei Kukuk up den Tuhne
Dei drunk fich reigen duhne,
Dei Heeste in dat Neste,
Dei kreig den kloaren Geste.
Dei Reiher, dei Reiher,
Dat was den Koch fien Freier;
Dei Ruhriedan, dei Ruhriedan,
Dat was den Koch fien Kökenjung:
Dei Schuwut, dei Schuwut,
Dei fett dei Brut dei Huv up;
Dei Sparling, dei Sparling,
Dat lütte, lütte Ding,
Dei bröcht der Brut den Truring
Un as dei Vofs mit dei Fiedel kamm,
Donn ging dat rechte Danzen an. —
Pommern (Pröhle).

Nr. 328, 4 in der unter Nr. 42 citirten Wegener'schen Sammlung.

55, zwischen 16 und 17.

Kükerüü du kreihân
lên mi mâl din fpârn,
ik will ut to frien gân,
dat fchall lang' ni warn.
De katt de wusch de fchötteln
de flellermûs de fêg dat hûs,
dat kalv leg in'e weg un fung'
de hund de knë de botter ût.
Achter in de fchûn
dar döfchen twe kapûn
fe döschen dar gut hawerkaff
fe bruen (bruden) dar gut bêr af,
dat bêr fung an to brufen
von hir na Bargenhufen,
de kukuk op dat ness
blêv dod vun al den gess,
de heister op den tûn
blêv dod vun al den schûm.

Mitgeteilt von H. Carstens in Dahrenwurth, Juni 1878. Bereits abgedruckt als Nr. 334, 10 in der unter Nr. 42 citirten Wegener'schen Sammlung.

56, zwischen 16 und 17.

kükerü, kükerü, du rode(r) hân
lên mi mâl din fparn,
ik will ut to frien gân,
dat fchall ni lang' mêr wârn;
un as ik ut to frien gung',
do mus ik en grôt wunnor fên:
de katt de fêt bi't fûr to fpinn,
dat kalv lêg in 'e wêg to fing'(n)
de mück de fêg de ftuv ut,
de flêg de drög de schit rut,
de hân de mâk de botter rein.

Aus Barkenholm bei Heide. Mitgeteilt 1878 im Juni von H. Carstens in Dahrenwurth. Bereits abgedruckt als Variante zu Nr. 334, 10 in der unter Nr. 42 citirten Wegener'schen Sammlung.

57, zwischen 14 und 15.

Kükölöküäk fäät Remes[1] Hahn,
Du diäte fin golde Spoaren an,
Geng domöt utriän
En dot Länfchen von Labberdiän.[2]
Die Kot foat an öt Füer on fpoan,
Dot Kolöv loag en dör Weägen on fonk,
Deän Honk ftuätet dö Botter,
Die Schruät fpenlet die Schotteln,
Die Fleärmuus die keäret dot Huus,[3]
Die Schwälleven drogen den Dreck erut[3]
Bis eiten an die Schüer-Poart.
Doa foäten drei Capune vüör,
Die dar fchötten Haferkoav,
Die breueten Beicr,
Dot Beicr begonk tö bruufen,
Feilen all die Lotten von dön Huufen.

Aus Dülken am Niederrhein. Gedruckt auf S. 129 als Anfang der 'Dülkener Fastnachtslieder' in: Des Dülkener Fiedlers Liederbuch. Herausgegeben von Dr. Hans Zurmühlen. Viersen 1875.

Anmerkungen von Dr. J. Spee. [1] ein in der Gegend verkommender Familienname. [2] =? Laberdanland, als Bezeichnung für Niederlande? [3] Die beiden Strophen finden sich in einem Kölner Spielreim. Vgl. meine Sammlung: Heimath. 1877. S. 48. —

58, vor 21.

Aenken, draenken, drinken, drat,
Da Hahn, da harr fe'n roden Bart.
He gung damet in't Wertshus,
Sop 'ne Kanne Beer ut.
Witten Fisch op den Difch,
Kam da Katt' un frat en draf.
As he wadder rut kam.
Harr he witte Strümp an.
'Kükerükü'! säd do de Hahn
Un treckt de güll'nen Sporen an,
Geit damet na England.
In England is Nüms to Hus
Als Katt' un Rüe allein.
De Katte [kat de] wäfcht de Schöttel ut,
Pepus(Name des Hundes)kehrt den Dreck herut.
De Hahn fragt: 'We is de Frû?'
"In't Kämerken."
'Wat makt fe da?'
"Bauhnen lefen"
He fäd: 'Gev mi aen met!'
Do gav fe em twe.
De pott fe fik.
De wuffen fe bet unner'n Hewen.
Nu koft he fik en Perdken.

Dat Perdken was fo wellig,
Gung jeden Dag op't Is.
Da Is, dat splett,
Dat Perd, dat glett.
Do würr de Habn fo argerlik
Un nehm dat Perd un flacht et fik.

Aus der Grafschaft Mark (Barop).
Abgedruckt im Sonntagsblatt der Prenssischen Lehrerzeitung 1881, Nr. 25, S. 389.

59, vor 21.

Kökelökök fät ofen Hahn,
Träck finn Stewel mit Sporen an.
Hei woll herut gohn freien
Enu datt Land van Deien
As datt Land van Deien kohm,
Du foht die Kuh för't Für onn fponn.
Dat Kälfke lag enn de Wieg onn fong.
Dän Hond, de knät de Botter,
Die Katt, die wufch die Schotteln.
Die Flärmus, die kährt et Hus,
Die Schwalf, die drüg dän Dreck herut,
Wiet, wiet een datt Feld,
Onn krieg doch kännen Stüwer Geld.
Oas datt kännen dicken, dicken Löger?

Aus der Grafschaft Mörs.
Abgedruckt im Sonntagsblatt der Prenssischen Lehrerzeitung 1881, Nr. 31, S. 503.

60, zu 14 und 21.

Kükotökük säät Remes Hahn,
Du diäte sin gelde Spoaren an,
Geng domöt uut freien
En dot Lonk der Deier.
Die Kan foat an et Füer ou spoon,
Dot Kälvken loag an de Weeg on song,
Dot Hänken steit dö Botter,
Dot Mimken lecket dö Schottel,
Die Fleärmuus die keäret dot Huus,
Die Schwälffer drog der Dreck eruut.

Aus dem Dorfe Bistard beim Städtchen Kempen nordwestlich von Düsseldorf an der niederländischen Grenze.
Mir mitgeteilt von Herrn Johan Winkler aus: Geschichte der Herrlichkeit Grefrath, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Geldrischen Amtes Kriekenbeck. Mit besonderer Berücksichtigung des Volksthümlichen dargestellt von Dr. P. Norrenberg. Viersen. 1875. Bädecker'sche Buchhandlung, S. 96, Nr. 7.

61, zu 14 und 21.

Kükkerlük Federhahn
Stek de gäulen Sporen an
Gank erut freien
Op de Hohnerdeien.
Do sot dat Kalveken am Für on spann,
Der Honk dä stütt de Botter
De Fledermus de kehrt et Hus,
De Kroh (Krähe) de schmitt den Dreck erus,
Aestern fahr'n en et Faild
Songer (sonder, one) Hafer on Tärgaild.

Mitgeteilt von Herrn Professor W. Crecelius in Elberfeld.
„Den vorstehenden Spruch, eine Fafsung des Verwunderungsliedes aus dem ripuarischen, rechtsrheinischen Frankenlande, fand ich in einer Sammlung von Kinderreimen und Liedchen, welche dem Dialekte nach aus der Gegend zwischen Köln und Elberfeld stammen müfsen. Aus einigen geschriebenen Notizen, in denen ich die Handschrift des F. W. Oligschläger erkenne, ersehe ich, dafs die Sammlung von Letzterem und also wahrscheinlich in der Gegend der unteren Wupper angelegt ist."

62, zu 21.

Et Kalf lo^{a}g en der Wêgen
Dë Kô dë kieden (kehrte) dë Flêgen
Dë Katz dë so^{a}s am Füer un sponn
Dä Honk dä spôlt dë Schotteln
Dë Blârmûs dë käeden et Hûs
Dë Mösch dë drog dä Dräck erûs.

Aus Esch, Kreis Bergheim, Bezirk Köln, dem alten Jülicher Lande.
Mir mitgeteilt, Juli 1878, von Herrn L. Habrich in Boppard: 'Andere Verse sind mir nicht mehr im Gedächtnis geblieben'.

63, zwischen 21 und 22.

Ick will jück watt vertellen
Von Schnipp un Schnapp und Schnellen,
Von'n gund'n Mann, von'n braven Mann,
Der de Wockn dreihen kann,
De Wockn un de Lieren,
De will'wen Sonndach fieren.
Ick jink wol in de Eikn,
Dao wollk'n Heering foikn,
Dao mufst ick vor de andere Doer,
Dao wafs'n groot Wunder foer:
Dat Kättchen lai in de Wiege un fang,
Dat Kâlfkn lach acht'rn Heerd un fpann,
De Fledd'rmus feechet Huus uut,
Un de Padde druuch'n Dreck heruut. —
. . . .
Doa will'k mick vor koep'm 'n Paert,
Dat hat weder Hoern noch Staert,
Doa rieh Ick dropp noa miene Frünn'n,
Dai find mick wat'te jüon'n,
Dai jeeb'm mick'n Pott vull Knook'n.
Doa will'k mick'ne Zupp von kook'n . . . .
Kleve a. Rh.: Dialekt unsicher. —

Nr. 325, 1 in der unter Nr. 42 citirten Wegener'schen Sammlung.

64, zu 22.

Kükelüküü! du rode hân,
trnk sin fergüldte sporen an.
Wo wîd wult du den riden?
fan hir na Lammerdiden.
Do hê to Lammerdiden kwam,
do sat de kô bi't fûr nn spunn,
dat kalf lag in de wêg' un snng
de hund de kemmde d' botter,
de katte wusk de schöttels,
de fleddermûs, de fâgde't hûs,
de swâlfkes drôgen't drck d'r ût,
mit hör fergüldte flögels,
fünt dat nêt dikke lögens?
Dâr achter de grote schüredör,
dâr satten drê kapunen för
dâr bakden sê, dâr brôeden sê,
dat bêr wul' hör fersûren,
do rêpen sê de bûren;
de bûren wnrden drunken,
dn dansden sê np klumpen;
de klumpen gungen stükken,
do dansden sê up krükken;
de krükken gungen of,
dn dansden sê in 't hnf;
dat hnf, dat was so glat
dn laggen alle bûren plat.

Mitgeteilt von Herrn Commerzienrat J. ten Doornkaat-Koolman in Norden.

65, zu 22.

'Kücklek'n [1], du rohde Hsane,
Leein du mie dien Spoorentjes.'
"Wo wiet wullt du der mit rieden?"
'Van hier na Lammerdieden!'
Afs ick in Lammerdieden quam,
Do fatt de Koh bie't Rühr un fpunn,
Dat Kalf lag in de Weeig un fung,
Dat Kattje karrn de Botter.
De Fleddermuus, dei feg det Huus
Mit öhr vergülden Flögels,
De Schwalfkes drogen de Dreck dar ut,
All na de Burenfchüre,
Dat Beeir wull hör verfüren.
De Buren würen drunken,
Se danzden up de Klumpen,
De Klumpen würen glatt,
Do tagchen feei all' mit'nander np't Gatt.
Ostfriesland (Pröhle).

Nr. 326, 2 in der unter Nr. 42 citirten Wegener'schen Sammlung.

[1] Verdruckt statt Kückleküü?

66, zu 22.

Kükerükü, de rode Hahu,
Troekt fien Stäfels un Sporen an.
Wo wiet wullt du rieden?
Van hier na Lammerdiden.
As he na Lammerdiden quam,
Do fatt de Köh bi't Für un fpunn,
Dat Kalf dat lagg in d' Weeg' un fung,
De Katt de wufk de Schöttels,
De Hund de karn de Botter,
De Fleddermus de fêg dat Hns,
De Schwaslkes drogen dat Fègfel ut
Mit här vergülden Flägels,
Sünd dat neet dicke Lägens?
De Hèkster kleem de Wand,
Dat weer hum nnbekannt.
Dar achter de grote Schürredär,
Dar fatton dree Kapnnen vär.
Dar backen fe, dar broen fe,
Dat beer wnll här verfuren,
Do repen fe de Buren;
De Buren worren bedrunken,
Do danzen fe up Klumpen;
De Klumpen gungen Stücken,
Do danzen fe up Kräcken;
De Krücken gungen of,
Do danzen fe up't Hoff;
Dat Hoff dat weer fo glatt,
Do taggen all de Bnren platt.

In: Wilms, Redelköst un Snip — Snap — Snaren. Aurich 1866. S. 36, Nr. 32, unter der Ueberschrift: Lögendöntjes (wat msn de lütje Kinder wiesmakt). Fast gleichlautend in: H. Meier, Ostfriesland in Bildern und Skizzen. Leer 1868. S. 225. Zeile 9: kemm de Botter, nicht karn. Zeile 14 und 15, welche ersichtlich Einschiebsel sind, fehlen.

67, zu 22.

Kükeldekü, de rode Hasn,
Trnk fien Stefels un Sporens an.
Wo wiet wul he rieden?
Heel na Lambardiden!
Do he na Lambardiden quam,
Seet de Katt' bi't Vüür und fpun,
't Kalf leeg in de Weege un fung,
Ko, de karmde Botter,
Hündken wufk de Schöttels,
Fledermuus
Feegde't Huus,
Aante fchoof de Dreck herut,
Swalfken fmeet't weer an de Wand:
Fnt, fut, fut, is dat nich Schand?
Ostfriesland.

Jahrbüchlein zur Unterhaltung und zum Nutzen znnächst für Ostfriesland u. Harrlingerland. Auf das Jahr 1839. Herausgegeben von G. W. Bueren, Doctor der Rechte und Stadtsyndikus in Emden. Emden 1839. Druck und Verlag von H. Woortmann, Stadt-Buchdrucker. S. 17. Mit folgender Erläuterung: Wenn dieses Spiel [nämlich eines, in welchem Brautwerber aus der Lombardei erscheinen] nicht aus Holland stammt, so wäre es bedeutend, dass, vielleicht noch von dem Aufenthalt unserer Kreuzfahrer in Italien zu An-

fang des 15. Jahrhunderts her, die Lombardey als ein Land, welches recht Grofses hervorbringe, gedacht wird. Als eine Art von Wunderland erscheint sie in einem Liede, in welchem der Hahn auf Reisen geht . . . Wie später die Länderkunde sich erweiterte, veränderte sich das Lied:

'Kükeldekü, de rode Haan,
Truk fien Stefels un Spoorn an,
Reed darmit na Amfterdam,
Van Amfterdam na Spanien,
Hasld' Appelkes van Oranjen u. f. w.' —

Dieser Abdruck des Liedes — der zweitälteste, den man vom selben hat — ist mir von Herrn Fr. Sundermann in Norden nachgewiesen.

68, zu 22.

Kükeldikü, de rode Hahn,
Truck fien Stefels und Sporens an.
Wo wiet wull he rieden?
Heel na Lambardiden!
Do he to Lambardiden kwamm,
Seet de Katt bi-t Füür un fpunn,
-t Kalf leeg in de Weeg- un fung,
Koh, de karnde Botter,
Hündken wusk de Schöttels,
Fleddermuus
Feegde-t Huus,
Aante fchoof de Dreck herut,
Schwaalfke fchmeet-t weer an de Wand:
Fut, fut, fut (fort), is dat nich Schand.

Aus: Ostfriesisches Jahrbuch. Altes und Neues aus Ostfriesland. Emden und Aurich, 1870, auf S. 114 eines Aufsatzes von Fr. Sundermann über volksthümliche Thiernamen in Ostfriesland.

Der Verfafser hält obige für die richtigste Form und findet den Point des Reimes in der doppelsinnig ausgedrückten Bezeichnung für die Tätigkeit der auftretenden Tiere.

Der Versuch, den Koppmann Korr.-Bl. III, 3. gemacht hat, eine Vorstellung von der ursprünglichen Form des Liedes zu gewinnen, hat allerdings zu einer abweichenden Fafsung geführt.

69, zu 22.

Toen 'k lest in Lombardijen kwam
Hoor eens, wat ik daar vernam:
't koetjen zat bij 't vuur en spon,
't Kalfjen lag in de wieg en zong.
't Katjen karnde boter,
't Hondjen waschte de schotels,
De zwarte muis, die veegde't huis
De zwaluw droeg het mot (Staub, Schmutz) er uit
Op zijn vergulde vleugeltjens;
Zijn dat geen dikke leugentjens?

Holland. Engere Heimat unbekannt.
Aus: J. van Vloeten, Nederlandsche Baker- en Kinderrijmen. Leiden 1874. S. 148, „Leugenliedjen".

70, zu 22.

Karne, karne botter,
De hond, de won de schotel
Kattepoes likt de borden af!
't Zwaltje giet den aschpot uit
Achter in de lochting,
Daar de vogeltjen vochten;
Ze vochten dat do pluimpjens stoven,
Altijd was de koekoek boven;
De Koekoek en't leeuwerkjen,
Dio bouwden saam en kerkjen,
In't midden van do zee,
Toen kwam een doove kwakkel,
Die nam een rotten appel
En smeet het kerkje' in twee,
En ze bouwden van zijn leven geen kerkjen mee.

Holland. Engere Heimat unbekannt.
Aus: J. van Vloeten, Nederlandsche Baker- en Kinderrijmen. Leiden 1874, S. 50.

71, zwischen 23 und 24.

Ellermann, Bellermann . . . . (folgen 36 Zeilen einer Zusammenkittung verschiedenartiger Liederbrocken)
De Buer de nam dat Blömcken
Un ftack et up fiin Hötaken
Un reed dermit nå Teckelnbuårg.
Un äs he te Teckelnbuårg anquam,
Då fatt de Koh bi't Fuer un fpunn,
Dat Kalv lag in de Weig' un funk,
De Hund de käände Buåter,
De graute Mues de kiärd' dat Hues,
De kleine fchrapd' den Dreck derut.
Fliärmues, wå is diin Hues?
Buåven up dat Råthhues.
Wat dööa do dår?
Ick kämm miin Håår.
Will morgen mit dat Kinnken gån
Wu fall dat Kinnken heiden?
Ann' Marie Magreitken.
We fall dat Kinnken waigen?
De Müggen un de Flaigon.
Wo fall dat Kinnken belüden?
Do Köfter mit den Büdel.
We fall dat Kinnken begraven?
Do Vüegel un do Rawen.
O ick, Hären Vüegel.
O ick, Hären Vüegel.
Dat fint dicke Lüegen.

Mundart von Rheine. J. M. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen III. S. 163.

72, zu 6 und zu 24.

Suck, fuck, fuck mien Huhermann,
Treck mienen Jung de Steweln an,
Denn rit he as en Edelmann,

As en Cavaleer to Peer
Von Spanien na Oranien.
Und as he in Oranien kem,
Do schull he sien Verwunnerung sehn:
De Hund, de wascht do Schötteln,
De Katt, de karr de Botter;
De Fledermuus, de fegt dat Huus,
De Mücken drögen den Mull herut.
Achter in de Schün,
Dor döschen twe Kapühn,
Se bruen dor dat Beer af,
Dat Beer fung an to brusen, to susen
Und lep na Kellinghusen,
De Köh in den Stall, de swömmen överall
De Swien in den Kaben, de füngen an to draben.
De Höhner in't Nest,
De füllen in den Gest,
De Krei up den Tuhupahl,
Füllen in mien Jung sien Warmbeerschaal.

Mir mitgeteilt im Januar 1880 von Herrn Prof. Waetzoldt: 'In der von Frl. Erna Martens niedergeschriebenen Form ist das Lied als Reiterliedchen in Lütjenburg, Ostholstein, im Schwange'.

Diese Variante ist dadurch interessant, dafs sie zum Eingange ganz den Ostfriesischen gleicht, zum Schlufse aber nicht wie diese abschweift in Bettellieder (baben wahnt de rieke Mann u.a.) sondern die 'Kapünen-Version' hat.

73, zwischen 24 und 25.

Bimbam, Bittgen
Zu Kölln want a Schmidchen,
Dat Schmidche mäht e paar Bolze,
De drog hä mahl nah Holze.
We ha do noh Holze quahm,
De Frau de ftofs de Botter,
De Katz de leck de Schottel,
De Fleddermaus de kährd dat Hus
Onn worf den Dr— zum Finfter erus.
Et Mariechen fefs epp dem Daach
Onn hät fich de bahl krank gelaach.

A. Simrock, Das deutsche Kinderbuch. 2. Aufl. Frankf. a./M. 1857. S. 121. Nr. 465.

74, nach 25.

Di katze fegt di ftube aus
Di maus di trägt den drek heraus.
Di zige bringt das kind in fchlaf
Unt fingt dabei mä, mä.

Mitgeteilt von Herrn Ed. Lohmeyer in Cassel. 'Ich habe fom Ferwunderungsliede noch folgenden hochdeutschen Fers im Kopfe, mer bringe ich auch mit Hülfe meiner geschwister nicht mer zusammen.'

75, nach 25.

Katze fegt die Stube aus,
Maus trägt den Dreck hinaus.
Safs ein Vogel auf dem Dach,
Hat fich balde totgelacht.

Woher? (Pröhle).

Nr. 330, 6 in der unter Nr. 42 citirten Wegener'schen Sammlung,

76, nach 25.

1. 2. 3.
Bicke, Borne, Hei,
Bicke, Borne, Pfefferkorn,
Müller hat feine Frau verlern,
Hänfchen hat fie gefunden
Katzen schlagen Trommel,
Mäuse kochen Rüben aus,
Ratten tragen Kehricht aus,
Es fitzt ein Männchen auf dem Dach
Hat sich fchier zu Tod gelacht.

Nieder-Dodeleben.

Nr. 528, 14 in der unter Nr. 42 citirten Wegener'schen Sammlung; dort als Abzählreim.

77, nach 25.

Geht die Frau ins Wirthshaus,
Kocht der Hund die Supp
Kehrt die Katz die Stubb
Draat die Maus De Dreck enaus.

K. Simrock, das deutsche Kinderbuch. 2. Aufl. Frankfurt a./M. 1857. S. 121. Nr.467.

Nachdem die Anordnung des Satzes bereits abgeschlofsen ist, bekomme ich — Pfingsten 1882 — noch folgende Versionen zugeschickt und finde ferner, dafs an der unter Nr. 60 angeführten Stelle noch eine zweite Variante mitgeteilt wird. Ich lafse dieselben, zusammen ihrer vier, hier nachfolgen.

78, zu 14 und 21.

Kückel kückel krât der Hân,
treckt die goulnen Spôren ân,
gêt herût fréien
op die Hâwerdéien.
Ass hæ op die Hâverdéien kôm,
sôt dat Misken am Fûr on sponn,
dat Hippken lôg en der Wêgen,
dat Kälfken dat mâut wêgen,
die Flêdermus die keirden dat Hûs,
die Schwalmen drôgen den Dreck herût.

Aus Barmen. Mitgeteilt von Prof. W. Crecelius.

79, zu 14 und 21.

Kickeriki Fêderhân,
treck de göulnen Spôren ân,
gang herût fréien,
op die Hôner déien.
Äss hæ op die Déien kôm,
sôt dat Fräuken am Fûr on sponn.
Fräuken, du môts met gonn
bôven ân dat Kleugelhonn u. s. w.
(Das Folgende konnte nicht ermittelt werden.)

Aus Elberfeld. Crecelius.

80, zu 14 und 21.

Kückli kückli Federhân,
treck die golnen Spôren ân,
gô herût im (!) fréien
nô die Hawerdéien.
Ass ick inne Hawerdéien kôm,
sôt die Frau am Fûr on schlêp.
Kenkt lôg in der Wêgen,
stôken em soa die Flêgen,
die Plêdermûs die kea(r)t dat Hûs,
die Üll die stûft den Dreck herût.

Aus Elberfeld, an der Nordgrenze des Landbezirkes, welche an das Märkische anstösst.

Prof. W. Crecelius schreibt dazu noch: Diese aus den Fugen geratenen Bruchstücke sind alles, was ich von Resten des Verwunderungsliedes in Elberfeld und Barmen auftreiben konnte. Sie beweisen, dafs ein längeres Liedchen noch vor nicht allzu langer Zeit bekannt gewesen und ziemlich allgemein gesungen worden ist. Des Anfanges erinnern sich noch manche hier in der Stadt, die Erinnerung reicht aber nicht über die ersten zwei Zeilen hinaus. Auf dem Lande mufs es noch bis in die jüngste Generation fortdauern, denn die zweite Aufzeichnung aus Elberfeld ist von einem Schulkinde niedergeschrieben.

81, zu 14 und 21.

Kükerekük, dot säät der Hahn,
Heä tuag de golde Spoaren an,
Doamöt geng heä ut freien.
Als heä an Klamertheiäkes koam,
Die Fliärmus die keäret dot Huus,
Die Schwälffer die droog den Dreck heruut.
Eier en de Pann, Eier en de Pann,
Een Kööksen vör os Salchen,
Rubbelts de neit, dann kriste nix
Von de Broatwuärsch.

Aus Bistard am Niederrhein.

Abgedruckt in dem unter Nr. 60 citirten Werke, S. 96, Nr. 5.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

2. Der Name Wolf darf nicht ausgesprochen werden (s. III, 28).

Dieselbe Geschichte, dass ein Prediger Namens Wolf in den Zwölften »Unthier« angeredet wird, findet sich auch im »Buch ohne Nahmen« s. l. et a. (gegen 1700) S. 83, Nr. 182, nur motiviert; sie lautet so:

Ein Bauer kam zwischen Weyhenachten und dem also genannten heiligen drey Königs-Tag (welche Zeit man, wegen solcher zwölf Tagen, pfleget den zwölften zu nennen, in deren die Wolfe am meisten lauffen, und die Bauren einen Aberglauben haben, dafs sie in diesen zwölf Tagen den Wolf nicht bey seinen Namen nennen, sondern ihn das Unthier heifsen) zu seinem Prediger, Wolf oder Wolfgang genannt, und sprach: guten Tag, Herr Unthier! Der Prediger erzürnete sich und antwortete: du Bub, weifsest du nicht, wie ich heifs? Dem der Bauer antwortete: Herr, ich weifs es wohl, aber es ist im Zwölften, ich mag den Schelmen nicht nennen.

Oldenburg. A. Lübben.

---

3. Herumziehen mit einem Adler.

Eine 82jährige Frau aus Liepe bei Eberswalde erzählte mir aus ihrer Heimat folgenden Brauch:

Am Himmelfahrtstage zogen die Burschen von Liepe und dem benachbarten Nieder-Finow in den Wald, in dem immer zwei »Adler« ihr Nest hatten. Man bemächtigte sich zweier Jungen, eins für jedes Dorf. Nachdem das Tier bis Pfingsten mit Fischen gefüttert worden war, band man es auf einer Trage fest, brachte darüber eine Art Bügel an und zog damit am zweiten Festtage von Haus zu Haus, indem gesungen wurde:

Wi brengen ju en jungschen Jänseoar,
wi hebben en utjenoam',
wi sin mit em äwer Berch un Doal jekoam'.
Band! Band! Band!

Dann brachten die Mädchen kostbare Bänder heraus, die an den Bügel befestigt und nachher von den Knechten unter sich verteilt wurden. Am nächsten Tag war Umzug der männlichen Jugend nach dem Pfingstberge mit den Bändern an den Hüten. Daran schloss sich im Kruge ein Tanzvergnügen. Der »Jänscoar« wurde nach einiger Zeit freigelassen. In späterer Zeit kam der Brauch ab, als der Wald verschwand.

Berlin. B. Graupe.

4. Fufsballspiel?

In der Allgemeinen Encyklopädie von Ersch und Gruber schreibt 1821 G. H. Ritter unter »Ballspiel«, dass der Ball früher mit dem Fufse geschlagen ist in Nordfrankreich, den Niederlanden und im nordwestlichen Deutschland! Nun habe ich aus englischen Quellen ersehen, dass das Fufsballspiel in England und Nordfrankreich schon lange heimisch ist. Dagegen vom Fufsball in Deutschland habe ich keine Spur entdecken können, trotzdem ich die Wolfenbütteler Bibliothek ziemlich genau auf bez. Werke durchstöbert und auch nach Göttingen mich gewandt habe. Vielleicht weifs einer der Leser des Korrespondenzblatts über das frühere Vorkommen des Fufsballspieles in Deutschland Auskunft zu geben.

Braunschweig. K. Koch.

5. Zum niederd. Kopenhagener glossar (s. VII, 26).

»Abdicare, afsegghen, afkernen« ist wohl afkennen; und ebenso »apprehensio, dat erste ankament der vornust« ein fehler des ms. für vornüft = vernunft; »wodendunk«, sonst schierling, wird hiernach für alle giftpflanzen gebraucht sein. Interessant ist »sludde« »astutus«, also unser »schlau«, das, obwohl als »slû, schlû« heute niederd. viel gesprochen, doch so selten in den wörterbüchern erscheint. Ich sehe es nur bei Schambach, s. 195, der ein holländisches »sluw« heranzieht (welches ich bei Kramer-Moerbeek nicht finde[1]), und im Br. nieders. wb. IV, 841 unter »slou«, also mit der der Weserseite der provinz Stade eigentümlichen, an der Elbseite nicht gehörten u-brechung. Das letztere wb. vergleicht ags. »slith, glatt, betrüglich«, kommt also auch zum t-laut. Im comp. sluhorken kennt Schambach l. c. das wort ebenfalls, und im subst. »sluhorer« bringt es das Mnd. Wb. VI, 264 aus einer Göttinger urk. des 15. jahrh.

Unser »slû«, schlau, scheint aus »sludde« entstanden, wie slê, schlô (schlitten) aus slede, und das aus Fritz Reuter bekannte Mecklenburgische »slûsûr« erklärt sein sonst auffälliges mittleres s aus dem alten d.

Rostock. K. E. H. Krause.

[1]) Sollte er »sloef« meinen? Vgl. sluve (meretrix) Mnd. wb. VI, 264.

6. Zu Gerhard von Minden.

Die von Sprenger Jahrb. 4, S. 101 und Korrespondenzblatt 5, S. 61 und 7, S. 4 besprochene Stelle scheint mir keine Schwierigkeit zu machen.

Der Fuchs erzählt der Taube, es sei ein allgemeiner Friede unter den Thieren geschlossen; die Taube aber lässt sich nicht bethören, sondern treibt durch ihre Antwort den Fuchs in die Flucht. Diese Antwort lautet: Die Rede ist gut; jedoch muss ich hier sitzen bleiben; ich höre hier wohl, was ihr sprecht. Auch kommen Jäger schon hergegangen[1] mit winden, Netzen und Hunden; ich sah, dass sie zwei Hasen fanden, die ihnen nicht entlaufen konnten, die haben sie bereits upgebunden; nun jagen sie über Feld hierher. — Sprenger nimmt zunächst an upgebunden Anstoss. Für up, uppe verzeichnet das Mnd. Wb. 5, S. 103 die bekannten drei Bedeutungen: 1) auf, aufwärts; 2) auf, offen; 3) auf, zu Ende. Dem entsprechend kann upbinden heissen: 1) aufbinden (z. B. Haar); 2) losbinden (z. B. Säcke); 3) zu Ende binden, bindend aufgebrauchen (z. B. Blumen und Garn beim Kränzewinden). In der dritten Bedeutung ist das Wort im Mnd. noch nicht gefunden; die beiden andern verzeichnet das Mnd. Wb. 5, S. 104, nämlich: 1) losbinden; 2) zusammenpacken = Arbeit einstellen; letzteres ist natürlich nur eine der mitgetheilten Stelle angepasste Beschränkung der weiteren Bedeutung: aufbinden, aufwärts-, emporbinden. Diese Stelle besagt: die Grobschmiedeknechte sollen von Morgens 3 bis Abends 6 Uhr arbeiten; weret sake, dat einer edder mer van den knechten dath nicht dohn willen unde upbunden unde weglepen, de scholen unses amptes nicht werdich wesenn to denende edder eres sulvest tho werdenn, wollte einer sich darein nicht fügen, sondern bände auf und liefe weg; upbinden bedeutet hier also: seine Habseligkeit zusammensuchen und als Bündel oder im Ränzel, Felleisen über die Schultern hängen. Ganz ähnlich bedeutet in unserer Stelle das upgebunden, dass die Jäger die beiden erlegten Hasen aufgenommen, an den Hinterläufen zusammengebunden und an die Jagdtasche gehängt haben; de hebbet se jutto upgebunden, nun hängen sie ihnen schon an der Jagdtasche. — wint verzeichnet das Mnd. Wb. 5, S. 733 in der Bedeutung von Windhund: winde und bracken; winde unde hessehunde; vgl. das. 2, S. 213: wynde, stovers, hazenpande; 3, S. 495: leythund, wind, rudden unde bracken; 4, S. 424: mit vorliggeden hunden, mit winden, mit stovern, mit roden; jagithunde, winde, stowere. Auch Gerhard gebraucht das Wort mehrfach:

49, 82: De reke, de hofwarden unde winde
52, 1: Ein ridder wilen enen wint
hadde alse lef vil na alse sin kint
61, 54: he sulven nam den leidehunt,
de winde namen sine knapen.

In unserer Stelle jedoch: mit winden, panden unde hunden[2] meint Sprenger bei winden an Jagdgeräth denken zu müssen, offenbar weil pande (Mnd. Wb. 3, S. 298, Nachträge S. 232) Netze sind, die Stellung des winden aber, getrennt von hunden, neben panden, eine dem panden verwandte Bedeutung des winden nachzuweisen scheint. Für diese Ansicht hätte angeführt werden können:

83, 10: tohant sagen se dar hunde
unde jegere komen al mit winden.

Dennoch wird mit winden an beiden Stellen nur: mit Winden, Windhunden bedeuten; das scheinbar befremdliche Auseinanderhalten von hunden und winden erklärt sich vielleicht (ich verstehe Nichts von der Jagd) dadurch, dass hunde frei einherlaufen, während winde am Strick geführt werden und dadurch dem Jäger näher rücken; 83, 10 sahen die Hasen die Hunde kommen und (hinter diesen) die Jäger mit den Winden; 47, 63 kommen

die Jäger mit Winden (am Strick), mit Netzen (in der Hand) und mit Hunden (voranlaufend). wint, Wind, Windhund wird geradezu mit leporarius übersetzt (Mnd. Wb. 5, S. 733; Hoffmann's Glossarium Belg. S. 125); über hasenwinde scheint mir deshalb kein Zweifel möglich. windeasse, windebogbe, windasboghe, wintarmborst hängen natürlich mit winden, Winde zusammen und sind für die Erklärung eines angenommenen Jagdgeräths wint oder winde nicht zu verwenden.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) ok komet jegere al her gereket liest die Handschrift und Mnd. Wb. 3, S. 456. Die Aenderungen gestreket (Seelmann) oder getreket (Sprenger, Zu Gerhard von Minden S. 6) sind unnöthig.

[2]) Mnd. Wb. 3, S. 456: mit winden, perden etc. ist wohl nur Druckfehler.

7. Quarm-bêk.

Zu Th. Lohmeyers Beiträgen zur Etymologie deutscher Flussnamen S. 69 kann ich hinzufügen, dass auch ein sich bei Quedlinburg in die Bode ergiessender Bach (auch Quärn-bach halb hochdeutsch wird gehört) diesen Namen führt. Wenn Jellinghaus, Literaturbl. für german. und roman. Philologie III, Sp. 176 dafür die Deutung »Mühlbach« von quärn, Handmühle aufstellt, indem er annimmt, dass bei Einführung der Wassermühle hie und da das einheimische Wort beibehalten wurde, so scheint dieselbe speziell für diesen Bach recht passend. Derselbe treibt nur eine Mühle, die zugleich seit alter Zeit Schenke und Einkehr für die vom Harze kommenden Fuhrleute war. Es ist wahrscheinlich, dass man diesem sehr kleinen Werke im Gegensatz zu den vielen grösseren der Umgebung den alten Namen belassen, der dann, vielleicht erst, als die Bedeutung desselben nicht mehr allgemein bekannt war, auf das ursprünglich wegen seiner Geringfügigkeit unbezeichnete Wässerchen übertragen wurde.

Northeim. R. Sprenger.

8. dvala.

a. In Hinterpommern findet sich noch häufig, besonders als Schimpfwort, dat twall, auch dwall gesprochen, ganz in der Bedeutung des gotischen dvala; davon ein Adjektiv twallig = närrisch, sich twallig hewwe sich närrisch haben. Andere Wörter desselben Stammes sind mir von dort nicht bekannt. Kommt das Wort auch sonst noch vor?

Bromberg. Knoop.

b. Für Hamburg kenne ich dwalsch = töricht, albern, sinnlos. Ferner als Schimpfwort: du dwalf! Du tölpischer Narr! aber wohl nur auf einen jungen Menschen anzuwenden?

Hamburg. W. H. Mielck.

9. Zither, Zitter (s. VII, 7).

a. Das interessante Wort, das doch wol mit Kugler als neutrum zu nehmen ist — das bei Adelung erscheinende femininum verdankt wol der citbara seine Entstehung, an die man ja leicht dachte — möchte ich erklären als

sanctuarium.

Das wird auf den ersten Blick überraschen, aber man erinnere sich des bekannten:

sünter Clâs oder
sünteclas

= Sanct Nicolaus, sowie des häufigen Namens Sintenis für Saint Denys, so sieht man, dass das lat. a in sanctus sich zu e (frz. ai) und i (nd. ü) brach[1]. So im mhd. sente vor Heiligennamen. Das c ist bereits bei den Romanen (santo, saint) dahin. So ergiebt sich für deutschen Mund

das sintwer.

Über die Möglichkeit des Ausfalls des Nasal-n vor t handelt oben S. 6 Herr Kühne. Es ist also gar keine Kühnheit, zumal es sich um ein nothwendig viel gebrauchtes Wort handelt, anzusetzen:

sanctuarium = dat sytwer.

Die weitere Bildung oder Rückbildung dieses sytwer in syter ist ebenfalls nicht ohne Analogien. Mir fällt im Augenblick nur ein: der Pilz, der Pilz, der auf pilewiz, bilwiz zurückgeht, eig. ein Götter-, dann ein Koboldname: der das billige weifs (justum sciens), ferner mlat. Baiwarius = Beier, officiell Bayer. Wir erhielten also folgende Reihe:

sanctuarium, sintwar, sintwer, sytwer, syter, zitter.

Den Lesern ist vielleicht interessant, zu erfahren, dass in einer alten Friedländischen (in Meckl.) Notiz ein solcher Ausbau der Marienkirche als »stuba« erscheint (= ital. stufa = unserm Stube, also wol heizbares Zimmer).

Rom. Franz Sandvoss.

---

[1]) Vgl. noch sacristanus, mhd. sigrist.

b. In Mothes Bauwörterbuch (Leipzig 1859) steht unter dem Worte Zither:

> »Zither, Synter, Sytere (md.), kleines, festes, geheimes Gemach im Innern einer Kirchenumfassungsmauer angebracht und zur Aufbewahrung der heiligsten und kostbarsten Kirchengeräthe«.

Die hier gegebenen verschiedenen Formen des Wortes (das mir übrigens in der Lectüre bis jetzt noch nicht begegnet ist) brachten mich auf den Gedanken, dass es aus dem lateinischen centrum entstanden sei. Dass c (= z), z, s gleichwertig sind im Mnd., ist bekannt; auch die Ausstossung oder Assimilierung des n, die nicht ohne Beispiel ist, macht keine besondere Schwierigkeit, um gegen die Ableitung von centrum zu sprechen, zumal da ja sinter auch vorkommt. Fragt sich also: ist centrum im Mittellateinischen in einer Bedeutung gebraucht worden, die der von camera gleich oder ähnlich ist? Schlagen wir Ducange auf. Derselbe gibt nun in der That an, dass es ein bautechnischer Ausdruck ist und fast das angibt was wir suchen. Da Ducange nicht jedermann gleich zur Hand ist, setze ich den ganzen Artikel her. Er lautet so: »centrum, fornicis circulus, cui tota concameratio innititur, nostris ceintre [Gloss. Ms. centrum, Medium camerae]. Centrum camerae apud Nicolaum I PP. Epist. 2. Monachus S. Mariani in Chron.: Jam exstructa testudine visum est debere submoveri centra, quibus fuerat testudo subfulta. Vita S. Boniti Episc. Claromont. num. 17: Sanctorum altaria nitent, Centra hinc inde geminata connectunt etc. Paschasius Radb. in Vita S. Adalhardi Abb. inter acta SS. Benedict. saec. 4 part. 1. p. 340: Sepulta sunt autem decenter membra carissimi senis in Basilica B. Petri Apostoli sub fastigio inter ejusdem medioximae quatuor ecclesiae centra.«

Ob damit ein sicherer Anhalt gewonnen ist für die Etymologie des Wortes, überlasse ich Kundigeren zur Beurteilung.

Oldenburg. A. Lübben.

c. Für die Grundform des Wortes halte ich Synter und diese scheint mir aus sanctuarium entstanden. Die Lautbehandlung wäre ähnlich wie in sunte, sünte = sanctus und bezüglich der Endung wie in Remter = refectorium, Lettner = lectionarium.

Ülzen. C. Pauli.

d. Nach G. Ch. Voigt, Gesch. des Stifts Quedlinburg 2 (Leipzig 1787), S. 331—333 ist Zitter, 1389 de sytere genannt, ein neben der Schlosskirche befindliches festes Gewölbe, in welchem früher ein St. Johannes dem Täufer geweihter Altar war. Auch das Wipertikloster daselbst hatte »ein Sytter«.

In den Quedlinburger Anzeigen von 1757 waren drei Ableitungen versucht: 1) von κυτταροι, κυτταριον, 2) von zeta, zetarium und 3) von sacrarium, secretarium. Wallmann, Alterthümer der hohen Stiftskirche zu Quedlinburg, wollte das Wort von souterrain, sur terre ableiten, von Erath, Cod. dipl. Quedlinburgensis von secretarium; Voigt entscheidet sich für die Ableitung des sytere, syttere von sanctuarium.

Barmbeck b. Hamburg. K. Koppmann.

---

10. Von rechter Fröhlichkeit.

An hemmelen unde an erden
enkan nymant recht vrolik werden
ane de herten reyne.
De moghen sik vrowen alleyne.
Wente ewich scholen se schowen
cristum, se sin man ofte vrowen.
Salich is de doghentheyt,
tucht unde ere yo besteyt.
Wor de leue tuchtich is,
dar is got. Dat is wys.
Leue is en mechtich krut,
wat se beroret, dat wert trud.
Wille wy hyr uns in leue vorbinden,
so moghe wy uns myt gode vinden.
Des helpe uns crist dor sinen dot,
de uns gheloset heft ut aller not.

(Aus der Handschrift der Kön. Bibliothek zu Kopenhagen, Manuscr. Thott. in 8°, Nr. 109.)

Kiel. H. Jellinghaus.

II. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VII. Jahrg. Hamburg, September 1882. № 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Mitgliederstande.

Neu eingetreten sind die Herren:
M. Börsmann, Maler, Hannover.
Warneke, Buchhändler, Leer.
Remmers, Pastor, Engelhafe bei Georgsheil.
Müller, Buchhändler, Norden.
Gerdes, Dr. phil., Gymnasiallehrer, Bremen.
Doebner, Dr. phil., Archivsecretär, Hannover.
G. Schleich, Dr. phil., Gymnasiallehrer, Hamburg, St. Georg, Bleicherstrafse 2ª.
A. Holtmeyer, Dr. phil., Fabrikant, Melle.
Th. Meyer, Gymnasiallehrer am Carolinum, Osnabrück.
W. H. Silomon, Buchhändler, Bremen.
Giske, Dr. phil., Gymnasiallehrer, Lübeck.
Röthe, Dr. phil., Berlin SW., Bernburgerstrafse 14.
L. Kalkmann, Dr. jur., Landgerichtssecretär, Hamburg.
Segebade, Dr. phil., Gymnasiallehrer, Oldenburg im Grofsherzogthum.
Casp. Keller, Dr. phil., Archivassistent, Köln a. Rh., Sternengafse 59.
P. Paysen, Provinzial-Stenersecretär, Köln a. Rh., Eintrachtstrafse 111.
Clem. Hilgenberg, Dr. med., Arzt, Menden, Reg.-Bez. Arensberg.
Dr. R. Schmidt, Oberrealschullehrer, Köln a. Rh., Klapperhof 53.
Callin, Dr. phil., Director, Hannover.
H. Rave, Reallehrer, Hannover.
Harbert Harberts, Redacteur, Hamburg.

Veränderte Adressen:
Referendar G. Russel jetzt Osnabrück, Arndtstrafse 8.
Gymnasiallehrer Dr. H. Tümpel, bisher Hamburg, jetzt Bielefeld, Göbenstrafse 261.
Dr. Herm. Brandes, Berlin SW., Wilhelmstrafse 32.
Dr. F. Prien, bisher Leipzig, jetzt Kassel, Garde-du-Corps-Platz 3.
Professor Dr. G. v. d. Ropp, bisher Dresden, jetzt Giefsen.
Dr. J. Jänisch, bisher Dresden, jetzt Wiesbaden, Bleichstrafse 25.
Dr. Fielitz, bisher Gymnasiallehrer in Wittenberg, jetzt Oberlehrer in Plefs, Oberschlesien.
J. Abels, bisher Gymnasiallehrer in Emden, jetzt Redacteur in Münster i. W., Königstrafse 55.
Dr. Fr. W. Wahlenberg, Köln, Friedrichstrafse 8.
Gymnasiallehrer O. Knoop, bisher Bromberg, jetzt Posen, Fischerei 3.

Ferner:
Club zu Oevelgönne: Wirt Eilers daselbst.
Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertümer: Reenungsrat Wunderlich in Schwerin.

Der Verein betrauert den Tod folgender Mitglieder:
J. C. C. Hinstorff in Wismar.
Chr. Düberg in Wismar.
Bolzendahl in Teterow.

2. Jahrbuch für 1882.

Das Jahrbuch VII, Jahrgang 1881, welches den Mitgliedern für die Mitgliedschaft vom Jahre 1882 zukommt, ist zur Versendung gekommen.

Alle verehrlichen Mitglieder, welche den fälligen Jahresbeitrag noch nicht an den Kassirer (Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27) eingesandt haben sollten, werden höflichst gebeten, mit der Einzahlung nicht länger zögern zu wollen.

Ebenso ergeht auch an die Herren Bezirksvorsteher, die noch mit der Einkassirung und Uebersendung der Jahresbeiträge im Rückstande sein sollten, die Bitte, dieselben möglichst bald an die bekannte Adresse abzusenden.

3. Jahresversammlung 1883.

Dieselbe wird in gewohnter Weise im Anschlufse an die Jahresversammlung des Vereins für hansische Geschichte, und zwar in Kiel zu Pfingsten stattfinden.

Vorträge für dieselbe und Anträge, welche zur Verhandlung gestellt werden sollen, bitten wir bei dem Präses des Vereins, Herrn Dr. A. Lübben in Oldenburg, oder hei Herrn Professor P. Hafse in Kiel anzumelden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Jahrbuch VII.

1.

Das auf S. 3—5 abgedruckte Gespräch zwischen Jesus und der Seele findet sich aufser in den S. 5 f. angeführten Fassungen auch noch in einer mitteldeutschen, welche aus einer im Privatbesitze befindlichen Handschrift von 1480 in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, 22, 78—80, abgedruckt ist. Dafs dieser Text aus dem Niederdeutschen umgeschrieben ist, zeigen die Reime und einzelne Missverständnisse: so ist zware 2, 4 (= swâre) als zwâre (ze wâre) aufgefafst. Zu Grunde liegt übrigens wohl ein niederländisches Original.

2.

Das Lied »Der Lehrer und der Jüngling« findet sich auch in einer Arnswaldischen Handschrift vom Niederrhein, und ist danach von Wackernagel, Kirchenlied 3, 1245, und hierauf nochmals von Reifferscheid, dem Wackernagel's Abdruck unbekannt geblieben, in der Zeitschrift für deutsche Philologie gedruckt worden. Dafs dem Liede ein weltliches Wächterlied zu Grunde liegt, das hier geistlich gewendet wurde, ist unzweifelhaft, und ebenso dafs der Anfang war: Vil (oder Wie) lûte sanc der wahter ûf der zinnen. Vgl. Goedeke's Grundrifs S. 130.

3.

In dem dritten der »Gereimten Gebete« S. 8 f. mufs natürlich 3, 7 ff. so abgeteilt werden:

Ik sundyge mynsche, here,
bekenne dat ik sere
hebbe[n] ghebraken dyn gebot.

Da die Regelmäfsigkeit der Reimverse noch deutlich erkennbar ist, so wird man auch weiterhin durch Wortumstellung bessern dürfen:

also ghans van dy bekart
maria magdalene wart.

4.

»Das Paradies des Klausners Johannes«, aus dessen (einziger) Handschrift in Oldenburg Lübben S. 80 ff. Mitteilungen gemacht hat, beginnt, was Lübben entgangen ist, mit einem Akrostichon. Die Verse

Eyn paradis stolt is dit huk ghenumet;
Got, maria weset holt em de id heft vorhlumet,
En clusener cleyne iohannes gheheten;
Lefliken alghemeine van em de vruchte vleten
Mit vullekomener ere tu godes loue breit,
Vnde ok der maghet here tu ewegher zuticheit;
Des eddelen hukes art louet ze beyde fin.

bilden in ihren Anfangsbuchstaben den Namen Egelmud, ein bekannter weiblicher Name, den Förstemann in der Form Eilmod I, 28 hat. Es wird wohl der Name einer geistlichen Frau darunter zu verstehen sein, welcher der Klausner Johannes irgendwie nahe stand.

In der »oratio de sancta Katerina«, welche Lübben als Probe zunächst mitteilt, ist v. 185 die Abkürzung dna mit einer Abbreviatur darüber nicht in domina, sondern in divina aufzulösen, was auch erst den richtigen Reim auf Katerina ergiebt.

Heidelberg. K. Bartsch.

2. Mariengrufs.

In dem Cod. 410 (pgm. 15. Jahrh., 4°, 191 Bl.) der Breslauer Stadtbibliothek, auf welchen mich Herr Stadtbibliothekar und Archivar Dr. Markgraf aufmerksam zu machen die Güte hatte, findet sich auf Bl. 80r—81r unter dem Titel »De ſouen vroude vnſer leuen vrouwen« eine Fassung des von Lübben in den mnd. Gedichten (Oldenburg 1868) unter Nr. II. veröffentlichten Mariengrufses, welche interessante Varianten bietet. Sehe ich von rein orthographischen Differenzen ab, so bleibt Folgendes erwähnenswert. 1. godes eddele. — 2. dyner eren vnde dyner. — 3. dat du. — 4. vnde vorhoghet houen der engele ſchaer. — 5. juncfrouwe fehlt = B. 2. — 7. der werlde gift den ſchyn. — 8. hemmel = B. 2, vormiddelſt der clarheit. — 9. vath aller ere. — 10. vnſe here. — 11. ſyne = B. 2, hilgen. — 12. de eren dy vnde ſynt dy vnderdan. — 14. niumme mer an twedracht ſyn. — 15. vnde wes du, hefft = B. 2, gehen (geheden). — 16. des werſtu al to allen tyden entweden. — 17. aller cristene krone. — 18. dyneme. — 19. alle dengennen de, vlitlike. — 20. dat ewighe hemmelryke. — 22. wente du. — 23. mit deme lichte. — 24. des vrouwet ſyk alle hemmelſche ſchaer. — 25. Maria, dyner groten werdicheit. — 26. de dar bliuen ſcal. — 27. wente du biſt des. — 28. nummer ende is.

B. 1 und B. 2 scheinen demnach derselben Vorlage zu folgen, die Breslauer Hs. (Br.) ist überarbeitet, giebt aber für die Constituierung des Textes an verschiedenen Stellen Anhalt. Groten wird in V. 2 später eingeführt, vnde dyner, wovon B. 1 und B. 2 je ein Wort bewahrt haben, das ursprüngliche sein. V. 4 dürfte auf Grund von B 2, welches ich selbst in Bremen verglichen habe, und Br engele, V. 8 hemmel zu lesen sein. juncfrouwe V. 5 ist nicht ursprünglich, es fehlt in B 2 und Br,

und würde die einzige Ausnahme bei den sonst gleichmäſsig mit Vrouwe dy, Maria heginnenden Strophen darstellen. V. 11 ist mit B 2 und Br syne zu lesen, V. 12 de synt dy, V. 15 hefst, V. 20 dat ewige ryke, V. 25 und 26 scheint mir Br die ursprüngliche Lesart zu enthalten: Vrouwe dy, Maria, dyner groten werdicheit — de dar hliuen scal in ewicheit. —

Im Ganzen ist auf den Breslauer Bihliotheken wenig Mnd. vorhanden. Ueher den weiteren Inhalt des Cod. 410 der Stadtbibliothek, wie über den des Cod. IV, D. 5 der kgl. und Universitätshihliothek werde ich später herichten. Auf letztgenannter Bihliothek findet sich auſserdem auf 49 Bl. in einem Cod. Steinwehrianus (I., Fol. 73, aus dem 17. Jahrh. stammend) die Soestische Fehde, welche nach einer anderen, von dieser ahweichenden Hs. in Theod. Geo. Guil. Emminghaus, Memorah. Susaten 581—708 s., abgedruckt ist. Der Vollständigkeit wegen sei der im Jahre 1543 geschriebene Cod. Redigerianus 267 (Fol. 108 Bl.) der Stadthihliothek angeführt, welcher ein Lehrbuch der Geomantia, der Kunst »vom geworpen puncten« enthält, die es ermöglichen, zu »vinden eijne Figuren vom jenigen dingen wes men dij fraget offte dar dijnes ſulues herte mede heweren offte bekummert is vmme die warheijt te wetende«.

Berlin. Herman Brandes.

---

3. Cremor lactis (s. VII, 29).

a. Im Göttingischen: smand und schmand; smandpot, smandkauken, de melk smannen, afsmannen, smandkeese (der mit süſsem Rahm durchknetete frische weiſse Käse), vergl. z. T.: Schamhach Wörterb. Im provinziellen Hochdeutsch hört man auch (also wohl eingeführt): »Süſsen und sauren Rôm« (nicht hei Schamhach) und »rômkeese« = holländischen Käse. — Smand heiſst auch der zähe Schlamm. — Flot ist nicht, wie Schamb. angiebt, = smand, sondern teils die auf gekochtem »Smand« aufliegende dicke Fettschicht, teils die auf gekochter Milch sich bildende Haut aus geronnenem Eiweiſs. Die geronnene Milch heiſst: »dicke melk«, wenn sie zum Käsemachen abgerahmt und gekocht ist: »keesmelk«, die Ahscheidung: Molke. Schambach hat seltsamerweise das Wort nicht, wohl aher das Compos. »molkenmeiersche«; »waddik« ist nicht hekannt. »Beist« oder »heistmelk«, die erste Milch nach dem Kalben, colostra; daraus: »beisthotter«. Schamhach schreiht trotz des kurzen o nach seiner Gewohnheit ein einfaches t.

In Stade: rôm, rômpot, rômtorte, rômkeese, melk afrômen. Statt Molke wird »waddik«, »watke« f. gesagt. Die gekochte und durchgeseihete »dicke melk«, mit Zucker, Kannehl und Milch oder Rahm durchrührt: »stippmelk«, mit Kümmel und Salz weich durchgerührt: »keeshotter«. Diese letztere Zuhereitung heiſst im Göttingischen »stippkese«. — »Smand« ist die steif und hart'bereitete Keesbotter zum Schneiden; sonst ist das Wort unhekannt, doch heiſsen die Kisten am Ende der Faulleiten zum Fangen der Senkstoffe: »smandkiste«. »Flot« mit seinen Ableitungen ist ungehräuchlich, nur »ântenflott« = Wasserlinsen wird gebraucht. Das Brem. nds. Wb. kennt dagegen »flot« nehen »rôm«, »affloeten«, »afflaten melk«. — »Beist«, »beisthotter«, die geronnene Beistmelk mit Ei gekocht, heiſst »quark«.

In Rostock: »Rôm« mit seinen Ableitungen; »watje«, nicht Molke; »dicke melk« (auch tellermelk), ungekocht von der »watje« durch Durch-

seihen befreit, heifst »leckmelk«. »Flot« nur in »ântenflott«, »smand« kommt nicht vor.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. In allen drei Ostseeprovinzen ganz allgemein: Schmand; wohl eher durch westfälischen Einflufs, als aus dem Slavischen zu erklären; im Böhmisch-Deutschen heifst es Schmetten.

Dorpat. W. Schlüter.

c. Room heifst es nicht nur in der geaichten niederländischen Schriftsprache, sondern auch in allen niederl. Volksmundarten, ob friesisch, sächsich oder fränkisch. Im Friesischen freilich ream, reame (man spricht meistens rjemme), analog. beam, niederl.: boom, Baum; steam, niederl. stoom, Dampf.

Die abgerahmte Milch heifst im niederl. Friesland allgemein dreagemoalke, welches Wort auch in den Städten, zu drage-melk verhollandisiert, gebräuchlich ist. Die Stadt Dokkum macht aber eine Ausnahme. Dort heifst solche Milch flote-melk. Wie stimmt das mit hannöverisch Flot und dänisch fløde?

Dreage-moalke, drage-melk = (abge)tragene Milch; flote-melk = (abge)flossene Milch.

Haarlem. Johann Winkler.

d. In Lübeck sagt man rôm. Schmand ist von Kurland bis nach Petersburg und, so viel ich weifs, auch in Ostpreufsen gebräuchlich.

Lübeck. A. Sartori.

e. Sahne heifst in ganz Mecklenburg nur rôm; auch hochdeutsch oft Rohm.

Schwerin. Fr. Latendorf.

---

4. crucemunten (s. II, 94; III, 46; IV, 29).

Zur Bestätigung von Koppmann's Vermutung dient folgende Stelle aus Achim von Arnim's Kronenwächtern, 2. Buch, 3. Geschichte (Neudruck in der Collection Spemann, S. 128): »Ob er sie heiraten solle, ob sie ihn wolle, ob sie nicht zu jung sei, ob er ihr gleich seine Hand anbieten solle, ob er prüfend warte, das schwirrte ihm so im Kopfe herum, dafs er nicht auf eignen Rat sich verlafsen wollte, sondern die Vorsehung anzusprechen beschlofs, indem er eine Münze für den Opferstock aus seinem Beutel nahm. Er hatte sich dies als Kind schon in zweifelhaften Fällen angewöhnt; er warf die mit einem Kreuz auf der einen Seite bezeichnete Münze in die Höhe, fing sie in der flachen Hand auf, und war diese heilig bezeichnete Stelle oben, so billigte der Himmel seinen Vorsatz. Auch diesmal erhielt er dreimal das Kreuz hinter einander, somit blieb ihm kein Zweifel, dafs er um Anna bald anhalten müfse«.

Northeim. B. Sprenger.

---

5. Karete, karine, kraet, kreet.

Die karete ist nach Bernd, die deutsche Sprache im Grofsherzogtume Posen, Bonn 1820, S. 114, ein altmodischer schwerfälliger Wagen; nach Danneil, Wörterbuch S. 96, ein Wagen, insofern er schlecht oder unmodisch ist. Anders Prediger Handtmann im Bär 1880, S. 371: Karete ist im neumärkischen Platt nicht etwa Karre = schlechter Wagen, sondern ein Wagen, auf welchen ein beweglicher Korb aus rohem Weidenrutengeflecht, rohen, d. h. ungeschälten Weidenruten, resp. Strohgeflecht im Holzrahmen, für das Ausfahren der Bauern gestellt ist, an Stelle der für Wirtschaftsfuhren

ühlichen Leitern oder Bretter. Solche Kareten dienten zu Sonntags- oder Stadtfuhren. Am hesten sind solche Kareten = Staatswagen des Landvolks in den Höhedörfern des Kreises Sternberg conserviert, schwinden aber gar zu schnell hin und werden nicht mehr ernenert als nicht mehr zeitgemäfs. — Polnisch kareta ist Kutsche, und in Bromherg hezeichnet karaete dasselhe, doch auch einen schlechten Wagen; ja einer meiner Schüler teilt mir mit, dafs man hier auch ein altes Pferd karaete [?] nenne. Oh das Wort anch in Hinterpommern einen Wagen hedeutet, weifs ich nicht; einen schlechten Kutschwagen nennt man dort kalasche (poln. kolasa, leichter Wagen); man gebraucht aher karaete von alten, baufälligen Kathen, die jedoch auch gewöhnlicher kabachen (Bedeutung?[1]) oder kamurken (poln. komórka, Gefängnis, Loch), auch kabûs oder kabûsken genannt werden; doch ist das letzte gewöhnlich = Bucht[2]), poln. huchta, Verschlag für Tiere. In der Polziner Gegend bezeichnet man mit karaete schlechte Sachen überhaupt. Will jemand einen andern, der schlechte Sachen hat, schlecht machen, so sagt er: »So Herr, so Karät«. Sicher ist auch hier der Begriff eines schlechten Wagens der ursprüngliche. Dies plattdeutsche Karät ist ohne Zweifel poln. kareta; znr Veränderung der Bedeutung könnte man poln. czapka, Mütze, vergleichen; in Hinterpommern bezeichnete man mit »Schapk« eine alte zerlumpte Mütze. Vgl. auch »Kruschken«, d. i. kleine holzige Birnen, mit poln. gruszka.

Das poln. kareta ist sicher das neulateinische carreta, carreda, eine ähnliche Weiterbildung von carrus, wie carruca, das mhd. karrotsche (vgl. Schade, altdeutsches Wörterhuch), franz. carrosse. Bernd meint, es liefse sich, wie Karbatsche (plattd. kúrbatsch), auch von poln. kar, kor = Leder herleiten, und wäre ein mit Leder (Fellen) überspannter Wagen. Noch anders leitet Handtmann a. a. O. ab. Er stellt es zusammen mit karine (vgl. Bär 1880, S. 100), ein Flofs oder eine bestimmte Anzahl Hölzer ans einem Flofs und die Frauenkiepe, der auf dem Rücken hefestigte Korh, oder der Kober, den die Tagelöhner zur Arheit, die Frauen zum Markte mitnehmen (Hinterpommern); ferner mit krillen, knüllen, knütten, d. h. zusammenraffen, durcheinanderwirheln, ineinanderfügen, stricken, und mit karunje, Galgenstrick, d. h. ein geriebener Mensch, der sich auf's Drehen und Wenden versteht, solches aher nicht fein, sondern recht roh prakticiert. Er verweist auf die slavische Wurzel krut, russisch krütj, bedecken, verstecken, untereinanderstecken, krutoi, ranh, roh, krutitj, winden, drehen, flechten, und meint, karine liefse sich vielleicht erklären als ein netzförmiges Machwerk aus rohem Naturstoff, bestehe solcher aus Baumstämmen, welche znm Flofs zusammengelegt werden, oder aus gespaltenen Zweigen oder Wurzeln, welche zu Körhen oder Kohern zusammengeflochten werden. Die deutsche Sprache in jetzt noch oder früher polnischen Gegenden, also in Hinterpommern, Westpreufsen, Posen u. a., hat ja allerdings eine grofse Menge von polnischen Wörtern aufgenommen, wie die Sammlung von Schmitt, die Provinz Westpreufsen, Thorn 1879, und das angeführte Buch von Bernd zeigen. Doch scheint es mir zu gewagt, für die genannten Wörter eine slavische Wurzel annehmen zu wollen. Sicher ist karete vom lat. carrus abgeleitet, krillen = krüllen gehört zu mhd. krülle, Haarlocke, also kräuseln. In Hinterpommern gehraucht man das Wort nur vom Abkochen der ungeschälten Kartoffeln (Krillkartoffeln), wohl weil die Schale sich dabei kräuselt, nach Danneil auch vom Kränseln der Haare und vom Abkochen anderer efsharer Gegenstände mit der Hülle (Erbsen). Karunje

[1]) Kabak russ., Bauernschenke. [2]) Korr.-Bl. VI. S. 79. Z. 1—3. W. H. M.

wird slavischen Ursprungs sein; dagegen halte ich karine in der Bedeutung Flofs für lat. carina, in der Bedeutung Korb, Kober wird es mit dem ahd. mhd. kar zusammenhängen, wie schon Dr. Cassel im Bär 1880, S. 407, bemerkt hat. Das Vorkommen des Wortes in nichtslavischen Gegenden würde diese Annahme bestätigen. Aus dem Stolper Kreise kenne ich karine nicht; man nennt dort, sowie auch in Westpreufsen den auf dem Rücken befestigten Kober, in dem die Fischweiber aus den Stranddörfern die Fische herumtragen, Lischen oder Lischken (poln. luszczka).

Ein anderes Wort ist dat kraet, wohl creatum; es bedeutet Geschöpf, Tier, und wird besonders als Schimpfwort gebraucht: dat ull kraet, ebenso wie die andern Wörter für Tier: dat ull tier oder deirt, vei, bist. Doch nennt man auch Tiere selbst de kraete. Für Kröte möchte ich es nicht (wie Bernd und Danneil) halten; dies Tier wird in Hinterpommern schorfpogge genannt.

Dat schitskekreet bezeichnet den Abort (= schit-sekreet, camera privata, secreta? K. K.).

Bromberg. O. Knoop.

6. schol plögen (s. V, 96; VI, 13).

schoul umplöigen ist in Ditmarschen bekannt. Auch nennt man hier den obersten Soden der Heidlohe, den man sonst »Flaghbült« nennt und der häufig auch als Torf verbrannt wird, schoultörf, obwohl solcher Torf nie an Schulen geliefert worden ist. Mit schell-Schale hat das Wort gewiss nichts zu thun, da man keine Ursache hatte, aus dem bekannten schell ein schoul zu machen, was wohl zuweilen mit unverständlich gewordenen Ausdrücken geschieht, aber meines Wissens niemals bei solchen Idiotismen, deren Bedeutung dem Volke noch klar ist. Ebensowenig ist an engl. shoal zu denken, das in Ditmarschen auch bekannt gewesen ist. Pastor Ziegler in seinem ditm. Idiotikon, abgedruckt als Anhang zu Richeys hamb. Idiotikon, führt ein ditmars. school für Schwarm, Menge an, was nebst nordfr. sköl, ostfr. schol, zusammenhängt mit engl. shoal. Auch kommt das Wort in dieser Bedeutung noch jetzt vor, nur sagt man hier nicht »en schoul Höiner«, sondern »en schouf Höiner«. Auch Herrn Walther's »schålen« gehört wohl nicht hierher. Ich möchte es zusammenstellen mit westerwäldischem school, was mager, dürr, trocken bedeutet. Es heisst dort nämlich: das Kind ist school, aber auch: das Erdreich ist school. Schoul plöigen hiesse sonach das Trockene, das Dürre, also das Oberste pflügen, bezw. abpflügen (vgl. Schmidt, westerwäldisches Idiotikon, S. 207).

Dahrenwurth. H. Carstens.

7. Reseler.

In Hannover existiert eine jetzt Röseler-, früher Reselerstrafse genannte Gasse, welche von der Marktstrafse nach der Osterstrafse hinführt. Nach meinen Mitteilungen hatte Förstemann in seinem bekannten Aufsatze über Strafsennamen nach Gewerben in der Germania 16, S. 275, diesen Namen und als Erklärung dazu eine Stelle des Leipziger UB. 1, n. 72, S. 43, aufgenommen, in welcher der Landesherr 1373 den bescheyden alden schoworchten gnant die reseler das Recht der Innung erteilt. Reseler ist demnach eines der zahlreichen Worte, über welche die mittelalterliche Sprache zur Bezeichnung der Schuhflicker verfügt. Das Wort reseler ist aber so wenig beachtet, dafs Lexer, Mhd. Wb. 2, S. 413, der das Wort aus jenem Aufsatze der Germania kennt, in Klammern refeler mit einem Fragezeichen dazu setzt. Ob die Strafse in Hannover nach jenem Gewerbe genannt sei,

wie ich früher annahm, ist mir jetzt zweifelhaft geworden, denn 1) heifst das Gewerbe der Schuhflicker in Hannover sonst oltboter, wie das vetus copiale (Vaterl. Arch. 1844, S. 125, 132, 234) zeigt; 2) ist der Name der betreffenden Strafse früher Grüttemeckerstrate gewesen (Grupen, Orig. et Antiq. Hanov., S. 284, 291); 3) ist es fraglich, ob der Gewerbename reseler überhaupt dem niederdeutschen Sprachgebiet angehört. Nach Grupen's Angabe ist der nachherige Name Reselerstrafse von einer Familie Reseler entlehnt, die hier im 15. Jahrh. wohnte; eins ihrer Glieder war Dietrich, 1413—1426 Bischof von Dorpat. Da ich das Wort als Gewerbehezeichnung in den verschiedenen Wörterbüchern aufser der oben angezeigten Stelle nicht finde, bitte ich um eine Mitteilung darüber, falls es dem Leser im niederdeutschen Sprachgebiete in der angegebenen Verwendung begegnet sein sollte.

Göttingen. F. Frensdorff.

8. Aberglaube. (Käseschaben.)

Wenn man Käfe auf dem Tifchtuche fchabet, so werden einem die Leute gram. Sihe das heiffet: Cafeus eft nequam, Puy du Schelm, wollteftu auch folche Poffen machen, dafs wir auf Niederfächfifch fingen oder heulen mögten:

De Buhren find uns gram,
Wir konnent dar wol na maken,
Da ifs kenn Twifel an.[1])

[1]) Taudel- und Zaudelbafftiger Spin-Rocken zu welchen fo alte, fo junge Zatfchen des Abends aufen Dörffern und in kleinen Statten binfchlentern und wie wahnwitzige Gänfe hefchnattern und tröfchen u. s. w. durch Hoffmeifter Spinn-Stuben. Zippelzerbft. Getruckt durch Flachslanden 1678, 4°. (Strafsburger Kais.-Bibl.)

Bonn. A. Birlinger.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse« zu übermachen.

4. Für den Verein dankend empfangen:
a. Bericht über Entstehung und Fortgang des litterarischen Vereins in Stuttgart-Tübingen 1882. Von Herrn Diedrich Soltau in Norden.
b. Das älteste Stader Stadtbuch von 1286. Herausgegeben vom Verein für Geschichte und Alterthümer zu Stade. Heft I. Stade 1882. Druck von A. Pockwitz.
c. Archiv des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade. Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses von der Redactions-Commission. 8. für das Jahr 1880. Stade. In Commission der A. Pockwitz'schen Buchhandlung 1881.
d. Dasselbe: 9. für das Jahr 1881. Stade 1882.
(Letztere drei durch Vermittelung von Hr. Gassmann's Sortimention, Hamburg.)

Dieser Nummer liegt Titel, Umschlag und Inhaltsverzeichnis für Jahrgang VI. bei,

ferner ist beigelegt eine Subscriptions-Aufforderung für den ersten Band der vom Vereine herausgegebenen Wörterbücher: Fr. Woeste, Wörterbuch der Westfälischen Mundart. Leipzig und Norden 1882. Diedrich Soltau's Verlag.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VII. Jahrg. Hamburg, October 1882. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Vereinsbeitrag für 1882.

Alle verehrlichen Mitglieder, welche den Jahresbeitrag für das Jahr 1882 noch nicht an den Kassirer (Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27) eingesandt haben, werden höflichst gebeten, mit der Einzahlung nicht länger zögern zu wollen.

Ebenso ergeht auch an die Herren Bezirksvorsteher, die noch mit der Einkassirung und Uebersendung der Jahresbeiträge (Jahrbuch VII pro 1882) im Rückstande sind, die ergebene Bitte, dieselben möglichst bald an die bekannte Adresse abzusenden.

2. Jahresversammlung 1883.

Dieselbe wird in gewohnter Weise im Anschlufse an die Jahresversammlung des Vereins für hansische Geschichte, und zwar in Kiel zu Pfingsten stattfinden.

Vorträge für dieselbe und Anträge, welche zur Verhandlung gestellt werden sollen, bitten wir dem Präses des Vereins, Herrn Dr. A. Lübben in Oldenburg, anzumelden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Beiwort zu dem anliegenden Abdrucke niederdeutscher Lieder.

In den etwa anderthalb Jahrhunderten, während welcher es dem Niederdeutschen nach der Erfindung der Buchdruckerkunst noch vergönnt war, auch als Schriftsprache zu leben, hat sicherlich eine Volksliederlitteratur bestanden. Dafs sie auch geblühet habe, läfst sich freilich nach den wenigen, verstümmelten und entstellten Ueberbleibseln, die auf uns und unsere Tage gekommen sind, nicht behaupten. Die Litteratur der Volkslieder war unter den Litteraturen die allerverachtetste. Gedruckt für die untersten Schichten der Bevölkerung, den einen Tag gekauft, den andern verworfen, kam sie in die höher stehenden Volksschichten nie hinein, während sie beim ehrbaren Mittelstandsmanne wegen ihres um Wohlanständigkeit sich nicht kümmernden Wesens und ihrer neben und trotz gepflegter zunftmäfsiger Zopfigkeit wildfröhlichen Weise nicht anders als verpönt sein konnte.

Zerrifsen, verflogen, in den Staub getreten ist fast alles bis auf einzelne Fliegende-Blatt-Drucke, die hier und da, zerfetzt und beschmutzt,

Sammlern in die Hände gefallen sind und nun als Seltenheiten in Bibliotheken aufbewahrt werden.

Noch gröfsere Seltenheiten sind aber niederdeutsche Liederbücher. Nur zwei sind bisher bekannt geworden und keins derselben ist vollständig; das eine, ein Viertel etwa des einstmals vorhandenen, ist aufgefunden in der Pappe eines abgängigen Buchdeckels, in welchen es vielleicht ein ernster, Vaganten und Spielleuten abholder Amtsmeister eingepappt hatte, das andere, gleichfalls ohne Titel und ohne Schlufs, war wahrscheinlich lange Jahre für Deutschland verloren und ist erst aus dem Auslande wieder zu uns zurück gekommen.

Das letztere schenkte der dänische Sprachforscher Nyerup nach einer handschriftlichen Notiz Gräter's diesem Ebengenannten im Jahre 1821 (Juni 21). Uhland erwarb es später und aus dem Uhland'schen Nachlafse ist es in die Tübinger Universitätsbibliothek übergegangen. Es enthält 138 Lieder, von Nr. 1—139. Vom letzten Liede fehlt der Schlufs; aufserdem ist ein Blatt mit einigen Versen des Liedes Nr. 92 und dem ganzen Liede Nr. 93 ausgerifsen. Ob und wie viele der Nr. 139 noch nachfolgten, ist unbekannt[1]).

Das erstere entdeckte Herr J. L. de Bouck in der Hamburger Stadtbibliothek als Bestandteil eines Einbandes. Er beschrieb es im Scrapeum Jahrgang 1857, und liefs am selben Orte eine Anzahl bis dahin unbekannter Lieder aus demselben abdrucken.

Dieser Rest eines ehemaligen Liederbuches bringt von dem uns in seinem Umfange unbekannten früheren Bestande 59 Lieder, nämlich die Nummern 50 bis 108; von dem voraufgehenden Liede Nr. 49 ist ein Schlufsvers vorhanden, von dem letzten fehlt der Schlufs. Viele der Lieder sind aufserdem unvollständig, einmal in Folge davon, dafs das Messer des Buchbinders unten den Drucksatz getroffen und von demselben beiläufig ein Sechstel abgenommen hat, zum andern durch Defekte am Papier, welche beim Loslösen aus dem Leime entstanden.

Diese beiden Liederbücher stehen ohne Zweifel in einem bestimmten Verhältnisse zu einander.

Zunächst ist das Format das gleiche. Die bedruckte Fläche mifst bei dem in Tübingen aufbewahrten, welches in der Folge als Uhland's niederdeutsches Liederbuch bezeichnet wird, 126 mm in der Höhe und 78 mm in der Breite; bei dem in Hamburg aufgefundenen, dem die Bezeichnung de Bouck's Liederbuch zukömmt, mifst dieselbe Fläche ca. 122 und 75 mm.

Die Typen sind ähnliche, indem sie nur in der Stärke des Druckstrichs abweichen; die Typen des de Bouck'schen sind schmächtiger.

Wesentlicher für die Beweisführung ist der Inhalt beider. Derselbe korrespondirt in der Art, dafs das de Bouck'sche Liederbuch denselben Inhalt und zwar in derselben Reihenfolge wie das Uhland'sche bringt, zwischen die Lieder aber regellos hier und da einige neue einschaltet. Als Schlufs vom neunundvierzigsten Liede bieten beide denselben Vers, weshalb man wohl als wahrscheinlich annehmen kann, dafs bis dahin die Lieder durchweg mit einander übereingestimmt haben; doch ist zu bemerken, dafs das Lied Nr. 16 des Uhland'schen Liederbuchs im De Bouck'schen ähnlich als 107tes wiederkehrt. Von Nummer 50 ab finden sich die Einschaltungen und zwar in der nachfolgend dargestellten Reihenfolge:

[1]) Angebunden sind dem Buche eine Anzahl meistens beschädigter Fliegende-Blatt-Drucke, der Mehrzahl nach hochdeutsche, daneben aber auch zwei mit niederdeutschen Liedern.

Uhland's Ldb.	de Bouck's Ldb.	Uhland's Ldb.	de Bouck's Ldb.	Uhland's Ldb.	de Bouck's Ldb.
—	50	—	70	76	90
—	51	65	71	77	91
—	52	66	72	78	92
50	53	—	73	79	93
51	54	—	74	80	94
—	55	67	75	81	95
52	56	68	76	—	96
53	57	69	77	82	97
54	58	—	78	83	98
55	59	70	79	84	99
56	60	—	80	85	100
57	61	—	81	86	101
58	62	71	82	87	102
59	63	—	83	88	103
60	64	72	84	89	104
61	65	—	85	90	105
—	66	—	86	91	106
62	67	73	87	(16)	107
63	68	74	88	92	108
64	69	75	89		

Da auch die einzelnen Lieder dem Texte nach nicht weiter von einander abweichen, als man die Grenzen der zur Zeit des Druckes üblichen Setzerfreiheiten stecken kann, so ergibt sich mit einem hohen Grade von Sicherheit, dafs das Liederbuch, von dem uns im de Bouck'schen ein Rest erhalten ist, eine spätere erweiterte Ausgabe der Uhland'schen war. Vielleicht bilden die Lieder 1—49 wiederum den Bestandteil einer besonderen, älteren Liedersammlung.

In der Rechtschreibung weichen beide, sofern man überhaupt von Rechtschreibung reden darf, allerdings vielfach von einander ab, aber bei den Litteraturprodukten der vorliegenden Art war die Setzerorthographie, wie in ähnlichen Drucken selbst noch zu unsern Tagen gewöhnlich, eine durchaus willkürliche und flüchtige. Um ein kleines könnte man die Rechtschreibung, welche der Text des de Bouck'schen Liederbuchs bietet, höher stellen. Wenigstens stand der Setzer desselben etwas weniger unter dem Banne der oberdeutschen Consonantverbindungen schl, schm, schn. Er verwendet gelegentlich die der Aussprache entsprechenden und richtigen sl, sm, sn, welche im Uhland'schen Liederbuche nur sehr selten und so zu sagen als Druckfehler erscheinen[1]).

Dem Uhland'schen ndrd. Liederbuche entstammen die meisten, nämlich 29, von den 43 rein niederdeutschen, nicht historischen, Liedern, welche Uhland in seine Sammlung alter hoch- und niederdeutscher Volkslieder, Stuttgart und Tübingen, Cotta 1844 und 1845, mit gewiss richtigem Geschicke auswählend aufnahm.

Es ist dies nur ein geringer Bruchteil der 138, durch Hinzuzählung der Zusätze des de Bouck'schen Liederbuches noch um 15, also auf 153, vermehrten Lieder des Liederbuchs. Der Inhalt dieser Uhland'schen Sammlung bot aber nahezu das einzige, was an lyrischen mittelalterlichen ndrd. Volksliedern dem Liebhaber bisher durch den Druck zugänglich gemacht war.

[1]) Dafs dem Auge zu Liebe schl, schm, schn gesetzt wird in Fällen, wo das Ohr ausschliefslich sl, sm, sn hört, dafür finden sich noch in der Gegenwart und auch in wifsenschaftlichen Büchern Beispiele.

Bei einigen Mitgliedern der germanistischen Section des Vereins für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg ward der Wunsch rege, in den gemeinsamen Zusammenkünften den niederdeutschen Volksliedern und zwar zuerst denen des Mittelalters einige Zeit zu widmen. Da sie von der Benutzung der Uhland'schen Sammlung absehen musten, weil dieselbe einerseits im Verhältnis zu der Fülle des Gegebenen zu wenig von niederdeutschen Liedern enthält, andererseits für die Mehrzahl nicht bequem erlangbar war, so beschlofsen sie, sich eine eigene Vorlage zu beschaffen, indem sie, was als erster Schritt das nächstliegende und bequemste war, einen Abdruck der beiden eben beschriebenen Liederbücher zu veranstalten unternahmen. Die Section wurde in ihrem Plane durch den Vorstand und die Generalversammlung auf liberale Weise unterstützt, indem diese die erforderlichen Mittel zur Drucklegung in hinlänglichem Mafse bewilligten. Und eben derselben Liberalität der genannten Faktoren ist es zu verdanken, dafs die Section im Stande ist, den verehrlichen Mitgliedern des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung diesen Neudruck mittelniederdeutscher Volkslieder als Gratisbeilage zum Korrespondenzblatt beizulegen.

Die Leser des Korrespondenzblattes finden anbei nebst einem vorläufigen Umschlagtitel die ersten sieben Halbbogen des Abdruckes der mittelniederdeutschen Liederbücher vor. Die fehlenden sechs oder sieben Halbbogen, die noch im Drucke begriffen sind, werden mit einer der ersten Nummern des nächsten Jahrgangs (1883) nachfolgen. Wie die ersten sieben Halbbogen dem sechsten Jahrgange, so werden die nachfolgenden sechs dem siebenten Jahrgange des Korrespondenzblattes beigelegt werden und einstweilen auch buchhändlerisch nur in Verbindung mit denselben erhältlich sein.

Da den 138 Liedern des Uhland'schen Liederbuchs das de Bouck'sche nur mit 59 gegenübertritt und da man in dem Uhland'schen eine ältere Ausgabe zu erkennen meinte, so folgt der Neudruck durchaus dem Uhland'schen Liederbuche als Vorlage und es sind vom de Bouck'schen nur die oben verzeichneten Einschaltungen aufgenommen.

Es ist bei der Herausgabe schwer gefallen, den Text ungeändert zu lafsen; man hätte statt eines Neudrucks viel lieber und leichter eine wenigstens von den Auswüchsen der Setzerwillkür des sechszehnten oder siebenzehnten Jahrhunderts gereinigte Ausgabe geliefert. Dem stand aber die Absicht entgegen, mit dem Abdrucke zunächst den Text, wie er vorliegt, zugänglich zu machen und, mit demselben eine Vorlage für gemeinsame Unterhaltung und Arbeit zu schaffen und ferner das Bedenken, dafs, wenn einmal geändert werden sollte, dann mit einer einfachen Orthographie-Aenderung die Arbeit nicht erledigt gewesen wäre, sondern Befserungen sich als nötig ergeben hätten, mit welchen selbst in den Text und in den Bestand der Lieder hier mehr, dort weniger eingegriffen wäre. Es ist also der Text, wie ihn die Vorlage hat, zum Abdruck gekommen, nur insofern verändert, als die Liedstrophen in Zeilen abgesetzt sind, was im alten Drucke nicht geschehen. Was offensichtig als Druckfehler erschien, ist geändert, doch ist dabei mittels eines Sternchens auf das zum Schlufs gegebene Verzeichnis der Formen der Vorlage verwiesen worden. Einige selbstverständliche Zusätze, welche gemacht sind, und einzelne Wörter, welche aus Resten in der lädirten Vorlage erraten werden musten, sind in eckige Klammern gesetzt.

Auch die Interpunktion ist ungeändert geblieben. Die Vorlage verwendet vorzugsweise nur Komma und Punkt. Der letztere steht in der Regel am Ende des Verses. Das Komma, ein schräger Strich von Buch-

stabenlänge, wird nicht dem Verständnisse des Textes zu Liebe gesetzt, sondern er hat vorzugsweise den Zweck rythmischer Trennung. In einigen Liedern kehrt mitten im Verse der Punkt oder ein anderes Satzzeichen regelmäſsig an derselben Stelle wieder, welchem Vorkommen eine die Melodie betreffende Bedeutung wird zugeschrieben werden können.

Auf die mancherlei möglichen »Vgl. 's« ist verzichtet. Doch ist des Abdruckes und des Vorkommens der Lieder in der Uhland'schen Sammlung aus Achtung vor jenem hervorragenden Pfleger des Volksliedes jedes Mal erwähnt worden; auch auf den vom Auffinder des de Bouckschen Liederbuchs besorgten Abdruck einzelner Lieder im Serapeum ist hingewiesen.

Ein zweites Heft niederdeutscher Volkslieder könnte durch den Abdruck aller auf sogenannten fliegenden Blättern erhaltenen — d. h. nur soweit sie der Lyrik und nicht der Gattung des historischen Volksliedes angehören — von den ältesten Zeiten des Vorkommens bis hinab zu den Drehorgelliedern unserer Tage gewonnen werden.

Ein drittes endlich könnte eine Sammlung bringen von handschriftlich überlieferten Liedern aus älterer Zeit — ausschlieſsend Gebets- und historische Poesie — und von Aufzeichnungen aus Volkesmunde der neueren Zeit.

Zu diesen beiden Sammlungen bittet die Section ein jedes der Mitglieder des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung um freundliche Hülfeleistung, vorzüglich um Mitteilung von schriftlichen Aufzeichnungen und Nachweisen von Funden einzelner oft in fremdem Materiale versteckter fliegender Blätter.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

2. Neumann, Naumann, Niemann.

Da die altdeutschen Personennamen so gut wie die Ortsnamen den allgemeinen Entwicklungsgesetzen der Sprache folgen, spiegeln sie auch die verschiedenen Mundarten treu wieder. Als in der zweiten Hälfte des Mittelalters allmählich neben den Vornamen besondere Familiennamen aufkamen, wurden auch sie zunächst natürlich in der Form der einzelnen Mundart ausgeprägt. Wie steht es aber heutzutage mit ihnen? Ist es der hochdeutschen Schriftsprache, die seit dem 16. Jahrhundert im öffentlichen Verkehr an Stelle der Dialekte trat, oder dem Zeitalter der Eisenbahnen und der Freizügigkeit, welches der Bevölkerung in einer früher unbekannten Weise die Mischung gestattet, vielleicht gelungen, den Zusammenhang der Namen mit den Mundarten zu zerstören?

Eine allgemeine Antwort auf diese Frage ist leicht gegeben. Ein Blick auf die in einer bestimmten Gegend üblichen Namen genügt vielfach, um uns zu überzeugen, dass der mundartliche Charakter der Namen zwar eingeschränkt, aber doch noch nicht aufgehoben ist. In niederdeutschen Gegenden z. B. begegnen uns neben vielen hochdeutschen auch noch eine Menge niederdeutscher Namen, während letztere in nichtniederdeutschen Gegenden zu den Seltenheiten gehören.

Indes ist es nicht uninteressant, einmal in einem einzelnen Falle die Sache näher zu untersuchen. Ich habe mich zu diesem Behufe aus den Adressbüchern verschiedener Städte über die Verbreitung der Formen für das hochdeutsche Neumann unterrichtet. Da sich unter diesen Formen auch eine niederdeutsche befindet, sei es mir gestattet, an dieser Stelle meine Ergebnisse niederzulegen. Uebrigens bitte ich zu berücksichtigen,

dafs ich verhältnismäfsig wenige Adressbücher und nur solche aus gröfseren Städten [1]) benutzt habe, und dafs diejenigen Städte, die als Vertreterinnen der drei mundartlichen Hauptlandschaften Nieder-, Mittel- und Oberdeutschland dienen, immer einem zu engen Gebiete angehören, um ohne weiteres für die ganze Hauptlandschaft mafsgebend sein zu können. Für Niederdeutschland benutze ich die Adressbücher von Hamburg, Altona, Hannover, für Mitteldeutschland die von Dresden, Leipzig, Chemnitz, für Oberdeutschland die von München und Graz, also nur solche aus dem mittleren Norddeutschland, dem Königreiche Sachsen und dem östlichen Süddeutschland.

Neumann ist selbstverständlich zusammengesetzt aus neu und Mann. Neu heifst mittelhochdeutsch niwe, niuwe, niu, mittelniederdeutsch nie. Aus niu wurde mitteldeutsch nû und daraus später nau, während sich in Oberdeutschland niu zu neu entwickelte. Die neuhochdeutsche Schriftsprache adoptierte die Form neu. Neumann ist also oberdeutsch und zugleich neuhochdeutsch, Naumann mitteldeutsch und Niemann niederdeutsch.

Es ergiebt sich nun aus den Adressbüchern für 1881 (beziehungsweise Leipzig 1880, Chemnitz 1859) folgende Tabelle:

	Summe der 3 Namen	Die drei Namen einzeln					
		in absoluten Zahlen			in Procenten der Summe		
		Neumann	Naumann	Niemann	Neumann	Naumann	Niemann
Hamburg .	198	107	20	71	54	10	36
Hannover .	56	28	6	22	50	11	39
Altona . . .	43	24	3	16	56	7	37
Dresden . .	192	66	123	3	34	64	2
Leipzig . .	118	39	76	3	33	64	3
Chemnitz .	36	12	22	2	33	61	6
München .	19	16	2	1	84	11	5
Graz	15	12	3	0	80	20	0

Es weisen also die niederdeutschen und mitteldeutschen Städte einen hohen und je unter einander merkwürdig stimmenden Procentsatz (jene über $1/3$, diese fast $2/3$ der Gesammtsumme) der ihrem Dialekt entsprechenden Namensform auf. Fast der ganze Rest geht auf die hochdeutsche Form. In Oberdeutschland, wo der Name übrigens im Vergleich zum übrigen Deutschland ganz auffallend selten ist, hat die hochdeutsche Form, die hier zugleich die der Mundart ist, fast die Alleinherrschaft. Das etwas zahlreichere Vorkommen des mitteldeutschen Naumann in Graz wird auf Zufall beruhen, im übrigen tritt die mitteldeutsche und niederdeutsche Form hier ebenso zurück, wie es in Niederdeutschland die mitteldeutsche und in Mitteldeutschland die niederdeutsche tut. Die wenigen Träger des Namens Naumann in Süd- und Norddeutschland, des Namens Niemann in Süd- und Mitteldeutschland sind dahin eingewandert, während die grofse Zahl von Neumanns in Mittel- und Niederdeutschland so zu erklären ist, dafs sie ihren Namen der Schriftsprache gemäfs gestalteten.

Wie kommt es aber, dafs dies in Niederdeutschland beinahe doppelt so oft geschah als in Mitteldeutschland, wo die dialektische Form noch

[1]) Die kleinste der in Betracht kommenden Einwohnerzahlen ist 50000 (Chemnitz im Jahre 1861).

heute überwiegt? Das hängt vielleicht mit der Sprachgeschichte beider Gegenden zusammen Das Hochdeutsch, das in Niederdeutschland gesprochen wird, ist weniger von der Mundart beeinflufst, als das in Mitteldeutschland gesprochene. Dem Niederdeutschen trat das Hochdeutsche gewissermafsen als fremde Sprache entgegen, er lernte es als solche und war dabei weniger in Gefahr, sich von seiner Mundart beeinflufsen zu lafsen, als der Mitteldeutsche. Diesem erschien das Hochdeutsche, das sich ja auf Grundlage des Mitteldeutschen entwickelt hat, kaum als etwas Neues, er blieb im alten Geleise: der Niederdeutsche, der einmal das Hochdeutsche annahm, brach mit seiner Mundart.

Es dürften sich übrigens aus einer Namenstatistik, wie ich sie hier versucht, schöne Resultate in Bezug auf die Mischung der Bevölkerung gewinnen lafsen. So geht schon aus den wenigen von mir benutzten Quellen hervor, wie gering die Einwanderung von Norddeutschland nach Mitteldeutschland, wenigstens nach dem von mir berücksichtigten Teile ist. Etwas stärker scheint die Bewegung von Mittel- nach Norddeutschland zu sein. Freilich dürfen wir bei derartigen Berechnungen nicht vergefsen, dafs ein grofser Teil der Bevölkerung und gerade ein sehr fluktuierender nicht in die Adrefsbücher aufgenommen wird.

Bielefeld. H. Tümpel.

---

3. Enger Meine (vgl. VII, 29).

»Des Dingstags nach Dionisis edder Engermey« in J. Grimm's Weisthümern III, 198 Z. 20 ward in der Zeitschr. f. d. Philol. XIII, 304 von Woeste ganz unrichtig erklärt. Die Bezeichnung »Enger Meine« für den zu Enger bei Herford am 11. October abgehaltenen Jahrmarkt ist noch heute in der Umgegend von Enger jedermann bekannt. Riemsloh, der Ort, aus welchem die Bauersprache bei Grimm stammt, liegt etwa 1½ Meile von Enger. Es ist also zu lesen »Engermeyne«. Das Wort bedeutet nicht »Ertrag der Anger« noch auch »Zweites Mähen«, sondern ist entstanden aus »up Enger Remigium (Remagium). Der Tag des h. Remigius ist der 1. October. An diesem pflegten, wie kurz zuvor Weisthümer III, 190 zu lesen ist, die Hausgenossen zu Enger ihr Gericht zu halten »auff Remigi tag« (Zeile 12).

Kiel. H. Jellinghaus.

---

4. modersprake (s. VI, 64 ff. VII, 7).

In dem Schöppenbuch der Stadt Treuenbrietzen (cod. dipl. Brandenburgensis von Riedel I, 9, S. 361) lesen wir:

Ne error legencium imponat mentilem (?) scribentium, nos scabini nycolaus grabow, petrus crappe, nycolaus dalechow, johannes witbritzen, Joh. bernardi, nycolaus hinrici arbitrati sumus amplius contentiae (fortdauernd?) scribere ydeoma maternale, et ne latitans fallacia in erroris efficacia inpediat peritos.

Dieser Beschlufs ist gefafst etwa um 1360; denn in diesem Jahre (l. c. S. 360) waren N. Grabow, P. Crappe, N. Dalekow, Joh. Bernardi Schöppen dieser Stadt. Hätten doch die guten Treuenbrietzener ihren patriotischen Beschluss in niederdeutscher Sprache zu Papier gebracht! Dann hätten wir ein obrigkeitliches Zeugnis dafür, wie ideoma maternale zu deutsch hiefse!

Oldenburg. A. Lübben.

5. **Pump. Pumpekule. Plumpkule. Knipkerne** (s. VII, 30).

a. Die herzförmigen, flach auf dem Wafser liegenden Blätter der Seerose (Nymphaea alba) heifsen in der niederländischen Provinz Friesland pompebledden, pompebladen; die Blumen aber Swanneblummen (Schwanenblumen). Weil diese Pflanze meist in kleinen stehenden Gewäfsern vorkommt, so ist wohl anzunehmen, dafs solche Teiche früher in Friesland mit dem Namen pomp, pump, bezeichnet worden sind, wie dieses jetzt noch im Lüneburgischen der Fall ist, und dafs die Blätter daher ihren Namen tragen. Jetzt ist das Wort pomp für ein solches Gewäfser in Friesland nicht mehr bekannt.

Haarlem. Johan Winkler.

b. Auch in der Stadt Hannover bezeichnet man ein kleines stehendes Gewässer mit dem Ausdruck Pump; z. B. Ochsenpump.

Dorpat. W. Schlüter.

c. Zu »pumpkule«, dem unfraglichen fischerstaken, läfst sich noch »pumpstock«, »pumpstake« stellen, die springstange um über breite wassergräben zu setzen, bei Stürenberg, Ostfries. Wb. 186: »pulsstokk«, der auch zum aufstöbern der fische dient. Zu diesem »pumpstock« gehört denn auch wohl das Holstein-Hamburgische »de düvel un sin pumpstok« bei Schütze, Holstein. Idiot. 3, 243, nicht aber zum »pumpstok« der pumpe. Dafs auch »plumpstock« die Fischerstange sei, mit der man zum treiben der fische »plumpt«, steht fest; man sagt es in ganz Niedersachsen; im Bremischen auch plumpkûle (Brem. Nieders. Wb. 3, 345).

Aber das ebenda stehende »mit der plumpekûle kamen«, »mit der plumpeküle rinslân«, was auch im Göttingischen, obwohl nicht bei Schambach, durchaus üblich war für: »plumpe ausfälle machen«, und im Mnd. Wb. 3, 355 aus Dähnert citirt wird, gehört schwerlich zu den fischern, im Göttingischen sicher nicht. Es ist an »plump« angelehnt, gemeint ist aber die alte waffe der bleikeule, des streitflegels: plumbata, plumbetum; vergl. Müller-Mothes, archaeol. Wb. 2, 757 v. plombata und plommée. Dieselben waffenstücke sind vermuthlich die im Mnd. Wb. 3, 355 aus Renner's Livl. gesch. angeführten: »twe plumpkuilen«, obwohl sie etwas seltsam zwischen den feuergewehren stehen. Die daneben aufgezählten »vif knipkernen« sind im nachtr. 6, 179 unfraglich richtig als handrohre erklärt, dem Rostocker »kniphorn« (ebenda), dem »knipper« und der »knippbusse« synonym. Der erste wortteil gehört zu »knippen« (so auch Mnd. Wb. 2, 502, 27), nicht zu »knipen« (wie 6, 180, 2), es ist das abschnellen des drückers gemeint. In »kerne« steckt vielleicht »quern«, die mühle, wegen des radschlosses; beim abdrücken (abknippen) schnurrt das rad bekanntlich mit einem sprühenden funkenregen am steine (pyrites) des liegenden hahnes ab. Bei Müller-Mothes kommen diese waffennamen nicht vor.

Rostock. K. E. H. Krause.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VII. Jahrg. Hamburg, November 1882. № 7.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Jahresversammlung 1883.

Dieselbe wird in gewohnter Weise im Anschlufse an die Jahresversammlung des Vereins für hansische Geschichte, und zwar in Kiel zu Pfingsten stattfinden.

Vorträge für dieselbe und Anträge, welche zur Verhandlung gestellt werden sollen, bitten wir dem Präses des Vereins, Herrn Dr. A. Lübben in Oldenburg anzumelden.

2. Abrechnung über den sechsten Jahrgang (1881) des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Einnahme.

345 Mitgliederbeiträge		ℳ 1803. — ₰.
nämlich: 328 zu 5 ℳ	ℳ 1640.	
8 „ 6 „	„ 48.	
6 „ 10 „	„ 60.	
1 „ 55 „	„ 55.	
18 rückständig gebliebene Beiträge		„ 95. — „
Kleine Mehrbeträge		„ —. 55 „
Beiträge der Teilnehmer an der Jahresversammlung in Herford		„ 39. — „
Halber Reingewinn vom Jahre 1880 aus Jahrbuch V (1879)		„ 312. 17 „
(Ein Gewinn aus dem Korrespondenzblatt konnte in dieser Jahresrechnung nicht aufgenommen werden, derselbe erscheint später an einer andern Stelle).		
		ℳ 2249. 72 ₰.

Ausgabe.

Kosten des Jahrbuchs für 1881 nämlich:		ℳ 1379. 65 ₰.
422 Exemplare zu 240 ₰.	ℳ 1014. 80 ₰.	
Honorar für die Mitarbeiter	„ 302. — „	
Expeditionsgebühr und Frankatur	„ 62. 85 „	
Kosten des Korrespondenzblattes VI nämlich:		„ 603. 55 „
Druck, Papier und Setzerkorrekturen von 8 Nummern = 6 Bogen (Auflage 600)	ℳ 390. 65 ₰.	
Porto und Expedition	„ 157. 15 „	
Titel, Register und Umschlag zu V	„ 55. 75 „	

Portoauslagen . . . . ℳ 32. 70 Pf.
nämlich:
Ein- und ausgehende Geldsendungen und Packetbringegeld . . . . ℳ 12. — Pf.
In Angelegenheiten des Vorstandes, des Jahrbuchs und des Korrespondenzblattes . . . . „ 13. 77 „
Von den Herren Bezirksvorstehern verrechnet . . . . „ 6. 93 „
Einige Verwaltungsdrucksachen . . . . „ 21. 05 „
Jahresversammlung in Herford . . . . „ 20. — „
nämlich:
Miete des Versammlungssaales . . ℳ 9. — Pf.
Programme und Teilnehmerkarten . . „ 11. — „

ℳ 2056. 95 Pf.

Überschufs der Einnahme über die Ausgabe ℳ 192. 77 Pf.

Vermögensstand von 1881.

Kassenbestand, übernommen vom Jahrgang 1880 (s. Korrespondenzblatt VI, S. 42) . .	ℳ 481. 33 Pf.	Kosten von 1881 .	ℳ 2056. 95 Pf.
Einnahme von 1881 .	„ 2249. 72 „	Guthaben bei der Sparkasse . . .	„ 3223. 77 „
Guthaben bei der Sparkasse, Buch Nr. 55083 . . .	„ 2642. 70 „	Kassenbaarbestand .	„ 192. 77 „
Zinsen, notirt Ende Juni 1881 . . .	„ 99. 74 „		ℳ 5473. 49 Pf.
	ℳ 5473. 49 Pf.		

Das Guthaben auf der Sparkasse setzt sich zusammen aus:

1. 500 Mark, herrührend aus dem zur Sicherstellung des Vereins von der Bürgermeister Kellinghusen-Stiftung geschenkten Gelde.

2. 1500 Mark, gestiftet von Karl Bauer zur Herausgabe einer Sammlung aller niederdeutschen Kinderlieder.

3. 200 Mark, hergegeben von der germanistischen Sektion des Vereins für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg zur Ermöglichung der Herausgabe des Woesteschen Wörterbuches. Dieselben sind im Jahre 1882 zur Hebung gekommen.

4. Zinsen und Überschüfse früherer Jahre.

Hamburg. W. H. Mielck.

3. Prüfung der Abrechnung.

Die Unterzeichneten haben die Abrechnung pro 1881 mit den Büchern und den Belegen verglichen und dieselben richtig befunden.

Hamburg. L. Gräfe. H. Brockmann.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Einige Vorschläge für unser Korrespondenzblatt.

Die Ausgabe eines Korrespondenzblattes für die Vereinsmitglieder war sicherlich ein glücklicher Griff unseres Vorstandes. Anregung und Belehrung der mannigfachsten Art ist durch dasselbe bis in die weitesten Kreise und Gegenden getragen, und Freunde und Mitarbeiter sind gewonnen, welchen ohne dieses zwanglose Blatt mit seinen bald wissenschaftlichen Erörterungen, bald gelegentlichen Causerieen die Existenz und die Bestrebungen unseres Vereins unbekannt geblieben wären. — Weil es aber ein Sprechsaal für viele geworden ist, in dem jeder sein pro und contra vorbringen kann, bringt es freilich zuweilen einen etwas buntscheckig scheinenden Inhalt, welcher sicherlich noch bunter sein würde, wenn nicht die ausscheidende und ordnende Hand unseres Redakteurs Reihenfolge und Ordnung hinein zu bringen suchte.

Dennoch glaube ich, dafs der erste der zu machenden Vorschläge die Zustimmung eines grofsen Teiles der Mitleser und Mitarbeiter finden wird. Er lautet: Die Redaktion des Korrespondenzblattes wolle in der 1. Nr. jeden Jahrganges im wesentlichen nach den in den vorauf gegangenen Jahren aufgeworfenen Fragen für das laufende Jahr diejenigen Untersuchungen bezeichnen, welche von den Mitarbeitern vorzugsweise ins Auge zu fassen seien.

Auf diese Weise gewinnt der mitarbeitende Freund der niederdeutschen Sprache bestimmte Ziele seiner Forschungen und weifs, worauf er insbesondere sein Augenmerk, sein horchendes Ohr und seinen Sammelfleifs richten kann. Ich denke z. B. an bestimmte Lieder und Sprüche, an bestimmte Eigen- und Ortsnamen und historische Reminiszenzen, an bestimmte Etymologieen, Sprachgrenzen etc. Keineswegs soll freilich dadurch die Vielseitigkeit des Interesses eingeengt oder die Sammelfreiheit beschränkt werden, sondern nur eine Anleitung gegeben und eine Richtung bezeichnet werden, nach welcher hin für eine Zeitlang Wege und Stege durchstreift und erforscht werden sollen.

Der 2. Vorschlag betrifft die Schreibung der niederdeutschen Texte. Die Verschiedenheit und Willkür in der Bezeichnung der Laute ist ungemein grofs, nicht allein in den verschiedenen, mit jedem Jahr üppiger wuchernden halb- und unpoetischen plattdeutschen Rimels, Novellen und Vertellen oder wie sich das Zeug alles nennen mag, sondern auch in unseren Jahrbüchern und unserem Korrespondenzblatt. Sicherlich hat freilich der Herr Redakteur recht daran gethan, an der Orthographie der Manuskripte im wesentlichen nicht zu ändern; aber ich sollte meinen, dafs durch freie Übereinkunft leicht allgemeine Regeln aufzustellen wären, welche, wenn sie öfters in der Kürze im Korrespondenzblatt abgedruckt werden, für den Mitarbeiter leicht zu einer Richtschnur werden können. Zum Beweis der Wunschberechtigung führe ich aus den interessanten Rummelputtliedern aus dem Aprilblatt v. J. einige eklatante Verschiedenheiten in der Vokalbezeichnung an. Das Wort »Thür« wird im Schleswig-Holsteinschen Platt im wesentlichen übereinstimmend ausgesprochen, doch wird es in den angeführten Liedern geschrieben: Nr. 17 (Vierlanden) dȏr; 22 (Eutin) döhr; 23 (Schleswig) dör; 24 (aus dem Schleswigschen) döör; 28 (von der Treene) dähr. Ferner in denselben Liedern: måks, mak, maak und måk, während

die Aussprache dieselbe sein wird, ein dumpfes, langes a. Schon d wenigen Beispiele werden genügen, um die Schreibwillkür und die wendigkeit einer Besserung zu erweisen.

Ich erlaube mir daher, einige in der Sache begründete Vorschläge Diskussion zu unterbreiten:

1. Man bezeichne die Laute in den Texten und Citaten gerade wie sie gesprochen werden.

2. Nur die ersten Worte eines Satzgefüges und die Eigennamen mit grofsen Anfangsbuchstaben zu schreiben.

3. Im Auslaut nach kurzem Vokal wird der Konsonant nicht doppelt.

4. Die Länge eines an- und inlautenden Vokals wird d einen horizontalen Strich über demselben bezeichnet. (Nicht durch e Zirkumflex wegen der Druckschwierigkeiten, wenn etwa ein mittönen Vokal übergeschrieben werden soll). Vokalverdoppelung und Dehnung fallen fort.

5. Der einfache Umlaut wird durch ein ¨ bezeichnet, z. B. ä.

6. Ein gleichzeitig mittönender Vokal wird dem Grundvokal in k nerem Druck übergeschrieben, z. B. å; der vortönende Vokal wird v der nachtönende in kleinerer Schrift nachgesetzt, z. B. ₒa, aₒ; oder ẻ, eı. — Schon diese wenigen Regeln werden genügen. Als Beispiel Schreibung gebe ich die Übersetzung der ersten 6 Verse des Glei nisses vom verlornen Sohn, Luc. 15, 11—16 in holsteinschem Pl

v. 11. Und heı sä: Eın man har tweı sōns.

v. 12. Un de jüngs vun de beiden sä to sın vadder: Vadder! gif mi arfdeıl, dat mı tōkümp (tōkåmen deit). Und heı deıl up ünner beiden.

v. 13. Un dat düₑr ni(ch) lang, dô sammel de jüngs sōn allens tōså (tōhôp) un trök wīt weg ūten lan (ōver land), un dōₐr het h sīn gȯd dōrbröcht mit frēten un sūpen.

v. 14. Und as heı nu allens, wat heı har (al dat sīne) vertērt har, dô k en grōte düₑrung (düₑrnis, düₑre tīd) in dat dōre ganze land, heı füng an to hungern (und et güng em hēl knap).

v. 15. Und heı güng hen, nn māk sik an'n börger (büₑr) in dat dōre (wige) land; de schik em up dat feld, de swīn to hōden.

v. 16. Und heı wul blōt sīnen būk vul slān mit (sik mål ins sat ēten den drank, den de swīn krıt (frēten dōt); awers nüms gāw em (wekken).

Mit der vorstehenden Übersetzung hängt der 3. Vorschlag zus men. Bekanntlich hat im Jahre 1874 Johan Winkler in Leeuwarden »Allgemeen Nèderduitsch En Friesch Dialecticon« herausgegeben und demselben 184 teils wörtliche Übersetzungen, teils paraphrasierte Wie gaben des Gleichnisses vom verlornen Sohn mit Anmerkungen und E terungen in den niederdeutsch-friesischen Dialekten von Königsberg Dünkirchen veröffentlicht. Es war ein verdienstvolles Unternehmen; ob aber die erwarteten Früchte getragen hat, bezweifle ich. Denn vor all scheint es wegen seines Umfanges (2 Bände) und seines Preises we bekannt und verbreitet zu sein; auch haben nicht einmal die mir bekann Mitarbeiter ein Exemplar erhalten. Ferner aber sind die Uebersetzung ungemein ungleichartig, zum Teil ganz willkürliche Umschreibungen u nach den Dialekten ungleichmäfsig verteilt. So finden wir aus den lichen Ländern nur folgende Übersetzungen: Aus Königsberg, Dan

Greifswald, Putbus, Neumark, Altmark, Dorf Meitzendorf und Hohendodelsen (bei Magdeburg), die letzten 4 von dem Geh. Rat Dr. Schulz in Magdeburg; Neubrandenburg, Stavenhagen (von Fr. Renter), Friedrichstadt (zu Holstein gerechnet!), Ditmarschen (von Kl. Groth), Angeln, Schlutup bei Lübeck, Hamburg. Das giebt keineswegs eine genügende Übersicht. Aus der Schleswigschen Westküste und den friesischen und holländischen Landen, je weiter nach Westen, desto mehr häufen sich die Übersetzungen: Bödingharde, Karkharde, Hattstedt, Amrum, Sylt, Helgoland, Altendorf a./d. Oste, Rechtenfleht (von A. Lübben), Rastede, Segelterland, Wangeroog, Esens, Nesse (Ostfriesland), Norden, Norderney, Borkum, Emden, Leer. — Weiter vom Deister, aus Himmelpforten, Osnabrück, Vreden, Münster, Paderborn, Sauerland, Emmerich, Geldern, Mörs, Düsseldorf, Keulen, Aken. Danach kommen auf Deutschland 50 Übersetzungen, dagegen auf Holland, Belgien, Flandern etc. 134. Die Distrikte mit rein niederdeutschem Dialekt sind nur spärlich vertreten, und das ganze Unternehmen gestaltete sich, wie erklärlich, mehr zu einem Dialektikon der friesisch-holländischen Sprache.

Aber der Gedanke verdient aufgenommen und weitergeführt zu werden durch unser Korrespondenzblatt. Es würde dadurch Anregung der mannigfachsten Art zur Dialektforschung und Vergleichung gegeben werden. Viele würden sich sicher mit Vergnügen daran beteiligen, wenn die Redaktion etwa halbjährlich bestimmten, der Sprachentwickelung kundigen Mitgliedern »von der Maas bis an die Memel« oder auch zur freien Konkurrenz kurze Texte zur Übersetzung bezeichnen wollte. Die Texte müssen vor allem kurz sein, höchstens $1/2$ Seite und sind am besten aus den Gleichnissen des Herrn oder anderen Bibelstellen (z. B. Davids Jugendgeschichte) zu wählen, allein schon deswegen, weil zur historischen Vergleichung dann jedesmal die betreffenden niederdeutschen Bibel-Übersetzungen herangezogen werden können. Auch würden sich u. a. Luthers und Lessings Fabeln und Krummachers Parabeln gut dazu eignen, weil sie den Stoff aus dem täglichen Leben nehmen. Die Übersetzung mufs ferner in wirklichem Volkston gehalten sein, also weder eine allzu wörtliche Übersetzung noch eine willkürliche Paraphrase. Ich habe oben den Versuch einer Übersetzung mit einigen Varianten gemacht; vielleicht gefällt dieselbe. Als erste Aufgabe möchte ich eine Wiedergabe von Matth. 13, 3—9 vorschlagen.

Und damit stelle ich meine im Interesse unserer gemeinsamen Arbeit und Liebhaberei gestellten Vorschläge zur allgemeinen Diskussion; ich bitte um strenge Kritik und danach um einstimmige Annahme.

Hannover. K. W. Meyer.

---

2. Zum Jahrbuch VII.

Meine auf S. 101—172 abgedruckte Studie »Johann Rist als niederdeutscher Dramatiker« möge eine kleine Erweiterung erfahren. Die Tragödie »Perseus« enthält drei nd. Aufzüge. In wie hohem Grade deren Sujet dem damaligen theatralischen Geschmacke zusagte, beweist noch folgender litterarische Fund. M. Christian Rose von Mittenwalde verfasste nämlich 1648 ein dem Brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm gewidmetes Stück, das die biblische Historie Holofernes-Judith darstellt. Das Titelblatt lautet: M. Christian Rosen | Mittevvaldenfis | Holofern, | Aus heiliger Schrifft An- | weisung, | Allen, des Teutsch-Landes, | Frieden-Störern und | Blut-gierigen Kriegern, | In einem lustigen Schau- |

Spiel, | Zur andern Probe der Rhetori- | schen Mutter-Spraache vor- | gestellet. | In welchem, (nebst vielen wol-mercklichen | Lehr-Puncten und Seufftzerlein, die in bedrang- | ten Zeiten zugebraucben) auch etzlich-anmutige Concer- | ten, von 3. Stimmen, sampt einem Basſo Continuô, sein | mit-einverleibet, so dem Wercke gleicbsam eine | Seele geben! | Plaut. in Pœnulo A. I. S c. 2. v. 129. | Proba Merx facilè EMPTOREM | reperit, tametſi in abſtruſô | ſita eſt. | Hamburg, | Gedruckt bey Jacob Rebenlein, Im Jahr 1648. — 435 SS. 8°.

In diesem merkwürdigen Singspiele, welches ganz in Ristens Manier gearbeitet und worin dessen Perseus weidlich und oft wörtlich abgeschrieben ist, finden sich die drei nd. Aufzüge wieder, und zwar auf originelle Weise. Hans Knapkäse ist in Herr Urian, der Bauer Laban in Jäckel Hebberecbt umgetauft.

Es heisst (Des 2. Haupt-Satzes Ander Theil, und zwischen Spiel, S. 97—99, wozu man Jabrbuch VII, S. 141—144 vergleichen wolle): »Alhier folget ein zwischen Spiel von H. Urian, welcher sich angibt als ein neu angenommener Capitain, unter dem Regimente des Obersten Vitzlibutzabi, dehme öffentliche Patente gegeben werden, frei und ungehindert, Völcker zu werben, und daher mit einem Trummelschläger, der zugleich aufsrufft zu 3. und mehrmaln, poſsierlich fort gehet! Und nachdem Er kaum einen Bauers-Mann, Jäckel Hebberecht, welcher eben besoffen, nach Hause gewolt, mit Geld und gueten Wordten auffgeredet, brüstet Er sich fast sehr, in Hoffnung, dafs Er grosse Ehre damit einlegen werde! Unterrichtet demnach solchen neugeworbenen Lands-Knecht in gewöhnlichen Krieges-Reden und andern undienlichen Verrichtungen, die einen Soldaten reich machen sollen! Der Jäckel saget auch zu H. Capitein Urian, dafs Er ihm seines gleichen wol mehr zu Hand scbaffen wolte, wenn Er mit jhm auffn Dorffe abreisen unnd frisch Geld aufsbieten würde! Welches Sie versuchen! Ad Lect: Weil solche kurtzweilige Sachen von schlecht und einfältiger Erfindunge seyn, sind dieselbe, ümb Erspaarung grösser Unkosten und Einstellung aller Weitläufftigkeit, in der Abschrifft, übergangen! Der Grofsg. Leser aber findet sonst in des Herrn Ristij Deutschen Perſeus, von dem siebenden Blatte, dieses Dinges zimlich klaaren Abrifs, so fast gleiches Inhalts befunden: Wohin Er dienstlich verwiesen sein sol!«

Also eine trockene Inhaltsangabe der munteren Scene bei Rist! Eine höchst eigenthümliche und zumal im Drama sich wunderlich genug ausnehmende Art der Verwendung und Verwertbung eines fremden Stoffes. Rose will gern seinen Lesern auch etwas Ergötzlicbes bieten, und da er selbst nicht das Zeug dazu hat, ein »lustiges« Schauspiel, wie er seine Schöpfung nennt, zu schreiben, so muss Johann Rist wieder einmal aushelfen.

Des 2. Haupt-Satzes secbster Theil, und zwischen Spiel (S. 159 u. 160 = Jahrb. VII, 144—147) liefert die Fortsetzung: »Im Zwischen Spiel folget alhier, auff dem Ersten Auffzuge, davon droben gedacht, des H. Urians angestelter Muster-Platz, worauff Er seine neugeworbene Kneebte darstellet und erprüefet, was Sie verrichten können! Den Jäckel Hebberecht macht Er zum Corporal, welcher vorhin, seines Kopffes, schon eingerichtet! Mit den andern hebet Er an zu drillen, die doch alle jhre Natürliche Mängel an sich hervorgeben! Deñ der Eine ist halb Blind; Der Ander gebet eingebogen; Der Dritte hat krumme Füese; Der Vierdte ist an den Händen lahm, und so fort! Daher keiner für dem Capitain gescbickt befunden wirt, womit Er zu bestehen, sicb dürffe rübmen! Demnach Er beschliesset, difs Volck zur Aufs-Kundschafft zugebrauchen, oder in seiner Guarnison

damit bey den Leuten vorlieb zunehmē, hifs etwa die Feinde selbst zu jhm kehmen, da denn Zeit gnug wehre, alsdenn entweder zu fechten oder zu lauffen!

Als nun ein blind Lermm wird erreget, vermahnet H. Urian seine Soldaten fest zu stehen: Er selbst aber entwischet heimlich! Dehm hernach die andere bald folgen, mit seltzamen Gebärden!

Der Grofsg: Leser findet hievon, zue seiner Ergetzunge, einen Abdruck, fast dieses Inhalts, bey vorhin gedachten Herren Ristio, in seinem Perseus, von dem 39. Blat an! Wohin Er, geliebter kürtze halben, in solcher Neben-Sache, sey verwiesen!«

Endlich folgt als Des 3. Haupt-Satzes fünffter Theil des zwischen Spiels letzter Anhang (S. 198—200 = Jahrb. VII, 147—156) der Beschlufs: »Hierauff folget der letzter Anhang des zwischen-Spiels, worin der Captein H. Urian, mit seinen Knechten, unterschiedliche Lustigkeiten bey den Leuten, da jhr Quartier ist, suchet; bey denen, unter andern, eine wolgeschmückte Bauer-Magd sich angiebt, welche derselben Hulde begehret, und beliebet wirt, also, dafs die Lands-Knechte ümb jhr sich trefflich, zum ärgerlichen Spectacul, überworffen! Deñ ein jeder dieselbe für seine Liebste erwehlet und davor schützen wil! Worüeber diese Braut (so in grossen Ehren bey allen gehalten) einen lustigen Auffzug anrichtet, in dem Sie listiglich einen, nach den andern, bescheidet, und erstlich, den Capitain H. Urian in einen Sack zu kriechen beredet, der, zum Zeichen seiner beständigen Liebe, zusagen müssen, kein Wordt darin zu sprechen; hernach dem ungeschickten Corporal, Jäckel Hebb: ansinnet, dafs Er, aus Liebe und Treue, jhr zusagen muefs, stillschweigend den vorgezeigten Sack, (worin Sie, was angenehmes für sich verwarlich zuhehalten, erinnerte!) zu bewachen, dafs Er nicht gestolen werde! Drittens, weiset sie den Hans Wurst zu der Schildwache bey dem Sacke, darin, Sie jhm verdichtet, das ein feister Bock zu kauffe stünde, welchen derselbe zum beweifs seiner sonderbahren Zuneigung, jhr erhandelen solte! Welchem gantzen Handel hernach diese Bawr Magd, von fern mit lachendem Munde, zusiehet, dafs, wie dieser Letzter ümb die wahre spricht, und gleichwol keine Antwordt empfenget, und darüeber den Sack ergreiffen wil, in Meinung, mit demselben hinweg zugehen, von dem Jäckel mit Schlägen zugesetzet werde, und unter solchem Zanck und Geschlage der Capt: H. Urian zitterend und schreyend endlich aus dem Sacke halbgekrochen aufspringet und davon leufft, dehm die Andere nachfolgen! Von welcher Narrheit, so sonsten unsern Wercke von Holofernis Begierligkeit, zimlich klaar, einen Aufsschlag gibt, umb vorhingedachten Ursachen, wier keine Aufsführung anhengen wollen!

Der grg: Leser hat abermal, seines beliebens, den H. Ristium, in seinem Perseus, auffzuschlagen, welcher, von dem 95. Blatt an, fast gleiche Materi, mit mehren, aufsführet!«

Ohwol in diesen Inhaltsangaben kein nd. Wort, abgesehen von Jäckel Hebberecht, vorkommt, so sind dieselben doch in Anbetracht ihres Ursprungs und ihrer Abhängigkeit von Ristens nd. Aufzügen einiger Beachtung werth; für den Leser meiner im nd. Jahrbuche veröffentlichten Untersuchung über Johann Rist dürfte daher diese »Nachfuge« nicht gänzlich uninteressant sein.

Berlin. Karl Theodor Gaedertz.

3. Niederdeutsche Inschriften.

a. Inschrift auf einem Oelgemälde aus dem Jahre 1573 in der St. Nicolaikirche in Kiel.

Das Bild, eine Darstellung des jüngstcn Gerichtes, auf Holz gemalt, ist nicht ohne Knnstwerth, von gröfserer Bedeutung aber für unsere Kunstgeschichte, da anzunnehmen, dafs es von einem niedersächsischen (Lübecker?) Künstler herrührt, weil nehen den päpstlichen Insignien, unterhalb des Fegefeuers und der Verfluchten, eine Ahlafshnlle mit dem Worte Aflat bezeichnet ist. Auf dem Rahmen liest man

oherhalh des Bildes:

Kompt her ghi ghesegenden mines Vaders. Mat. 25.

unterhalb des Bildes:

Ghat hen wech van mi ghi verflokeden. Matth. 25.

Auf einem nnten an dem Rahmen hefestigten Brette liest man folgende Verse:

Der Christensvchtentwertsehergrodt,
Kvm heer svhe an de sware nodt,
De welt is alto loes vnd hoes,
Ach heer wen dv wvlt, vns erloes
Glove vnd leve enthrickt der welt,
Se decket man vp pracht vnd geldt
Ach heer heffstv de lemmer all
So driff de boecke in eren stall
Dith heft Anne nasetten laen,
Saligem hinrich telemann
Erm leven man thoer dechtenis,
So hi di rowet heer ihesv christ.

Den Namen des Malers habe ich leider noch nicht entdeckt. Am Ende des 15. Jahrhunderts versorgten Lübecker Maler scandinavische Kirchen mit Bilderschmnck.

Kiel. J. Mestorf.

h. Eine niederdeutsche Inschrift in der Kirche zu Lund in Schonen.

Peter Terpager in seiner Beschreibung der Stadt Ripen (Ripae Cimbricae seu Urbis Ripenſis in Cimhria ſitae Descriptio. Flenshurgi. 1736) zählt bei der Beschreibung einiger nicht ehen die Andacht fördernden symholischen Figuren, welche in der Ripener Marienkirche sich hefänden, analoge wunderliehe Bildwerke anderer Kirchen auf. So sei in der Krypte der Lunder Kirche an der linken Seite der Taufe ein Schaf dargestellt (inciſa), welches von einer mit einer eisernen Kette gefesselten Laus gehissen werde. Darüher stünden folgende Verse:

De . hnngride . lus . de . hit . dat . scacp . dat . is . wys:
Got . betther . dat . schap . dar . scoruit . is.
Dat . dar . scoruit . is . und . sic . niet . kan . klöiren.
Des . maghen . sich . de . hungerdge . lus . uol . vröinen.

Einige hätten unter dem Schafe das Lunder Kapitel verstehen wollen, unter der Lans irgend einen Feind desselben, unter dcr Kette die Gewalt des Papstes (p. 346 sq.). Diese Erklärnng scheint insofern bedenklich, als das Kapitel, das man dann doch, sei es in der Gesamtheit, sei es in einem einzelnen Mitgliede, als Urheber des Bildes denken müste, sicher nicht aus deutschen, sondern aus dänischen Domherrn hestanden hahen wird, die wahrscheinlich ihre eigene Sprache angewendet haben würden. Was das Bildwerk nnn auch hedeuten und von wem es auch gestiftet sein mag, gewifs darf man deutschen, vielleicht hansischen Einflufs vermuthen. Der Sinn der Verse ist klar, ohschon die Lesung nicht ganz gelungen ist. Es läfst sich aus ihr aber ziemlich zuverlässig der richtige Text herstellen, nämlich:

De hungrighe (oder hungerde, ausgehungert?) lus de bit dat fcaep,
dat is wys (gewifs):
Got betther (bessere) dat schap, dar[it] (oder dat statt dar) scoruit
(räudig) is,
Dat dar scoruit is und sic nicht kan klöwen (kratzen);
Des moghen sick de hungerghen luse uol (statt wol) vröwen (freuen).
Hamburg. C. Walther.

c. Inschrift auf einem Deckelglas.

»In Westphalen traf ich einmal bey einem gewiffen Edelmann aufm platten Lande ein grofses Deckel-Glafs an, welches nach der Jahrzahl älter als 76 Jahr (NB. das Buch erschien 1720, also = 1644 wenigstens war das Glas verfertigt), worauf diefer Vers gefchnitten war:
Casper von Ohr dat frome Kindt
Dat men felden nichtern (l. nüchtern) findt
Laet fuffen, laet bruffen (l. brüffen = brusen), laet weihen,
Fräten em mich (l. nich) der (l. de) Raven, so fräten em de Krayen.«
(Recueil von allerhand collectaneis, 20. Hundert, S. 22.)
Oldenburg. A. Lübben.

4. Lügen-Erzählungen.

a. Eine komische Zusammenstellung von Unmöglichkeiten bietet Olle-Blóum sine Vesper, welche in Heede und Umgegend im »Gregorianischen Vespertone« gesungen wird:

Dår was is'n bûr, déi härr dréi söenes, déi éine was lamm, déi ännere was blind, un de derde was splinternåkend.

Déi blinne schôt'n håsen, déi lamme hoel üm un de splinternåkendige stôk üm in sîn knappsakk. Dô quammen séi åle dréi nog'n stüksken wîder; do quammen séi an éin grôt wâter, dår stünnen dréi schipkes.

Un äs séi d'r mit up't wâter quammen, dät éine versunk, dät ännere verdrunk, un dät derde quamm gans nich wîder (hochdeutsch statt »waer«). Un dät gans nig wîder quamm, söchde déi ännern beiden wîder. Un dô quammen séi alle dréi nog'n stüksken wîder.

Do quammen séi dår an éine kappelle: dår was'n hågeböiken köster, un'n busbômen pastôr un'n knüppel wéiwåter.

Un saelig de mann, déi't wéiwater entlôpen kann.

[Ähnlich in L. Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthume Oldenburg. 1867. S. 297, № 617. W. H. M.]
Münster. H. Abels.

b. Unter der Berliner Schuljugend wird eine meist nur in Bruchstücken bekannte und mannigfach variierte Geschichte erzählt, die ich nach den Mitteilungen meiner Sextaner wiedergebe, obgleich sie vielleicht nicht volkstümlichen Ursprungs ist.

Fünf Minuten vor Erschaffung der Welt kletterte ich auf einen Kirschbaum und pflückte Pflaumen. Da kam der Bauer und jagte mich aus seinen Birnen. Darauf kam ich an einen Bach; da standen drei Schiffe: eins hatte keinen Boden, das andere keine Seitenwände, das dritte war gar nicht da. Da setzte ich mich in das dritte, fuhr über und kam an einen Tempel. Da sah ich einen papiernen Priester, der predigte hölzerne Worte. Er sprach: Heilig! Heilig! Ich verstand: Keil ihn! Keil ihn! und schlug ihn, dafs ihm das Blut schneeweifs wie Tinte aus dem Ellbogen flofs. Als

ich weiter ging, kam ich an ein Loch und kuckte durch (an ein Kuk und lochte hindurch). Da safsen drei Stühle auf drei Herrn. Ich nahm meinen Tag ab und sagte: Guten Hut! Da lachten sie so, dafs ihnen der Platz bauchte.

Berlin. B. Graupe.

5. Vergleiche mit Tieren (s. III, 49 ff.; IV, 51).

a. Neben manchen der a. a. O. verzeichneten sind in Elberfeld noch folgende Vergleiche gebräuchlich: Von einem wilden Jungen sagt die Mutter: hä sprengt wie[1]) en Hatzbock. Von einem Kinde mit lebhaften, klaren, scharfen Augen heifst es: et het Ôgen wie en Kônkatz (Kornkatze). Ferner ist man flöck (»flügge« = munter) wie en Mösche (Sperling), bang wi en Hippe (Ziege), mager wi en Spenn (mit Bezug auf die langen, dünnen Beine der Spinne), fett wi en Schnegel (Schnecke); man zieht, wi en Päd (so kann beispielsweise auch ein Zugpflaster »ziehen«), und sieht aus, wi en Küken (zur Bez. häfslichen Aussehens). Für »mutwillig, ausgelassen sein« (vgl. »wie ein Kalb albern, dollen«, Korr.-Bl. III, S. 51) kommt ein Verb. »kalwern« vor.

Schleiz. H. Schults.

b. Schmuzzig und struppig (auch unhöflich und bärbeisig) fein wi ein tilebär'. Gegend von Rinteln.

Cassel. Ed. Lohmeyer.

[1]) So durchweg statt des niederd. »as«.

6. Rammerlieder aus Kiel.

Oeweral hooch op den blok
fein lustig op
fein lustig an
frisch mit alle man
de noch wat holen kan! —
Der Bauer ist kein Edelmann
und wird auch keiner werden
so lang er lebt auf Erden.
Ein Bauer mufs er bleiben
und sich die Zeit vertreiben
bis an den jüngsten Tag. —
Nu geevt den paal en slach
den geit he in de grund
dat is den hund gesund.
Hooch up un bet
nu heevt öwerall un set!

Oeweral hooch op den blok
fein lustig op
fein lustig an
mit alle man
de noch wat holen kan! —
Unse ole Schwiegermutter
ist eine alte Donner.
Sieben Jahr im Himmel west
nu wil se werder rünner!
Is das nicht ein Teufelsweib
dafs sie nicht im Himmel bleibt? —
Hooch op un bet
nu heevt öweral un set!

Oeweral hooch op den blok
fein lustig op
fein lustig an
frisch mit alle man
de noch wat holen kan! —
Hooch in de scheern
dat süch(t) de meister geern
tein foot sünt hooch
acht sünt ook genoch
je höger as he geit
je beter dat he sleit!
Den hauet em im de grund
dat is den hund gesund
nu heevt öweral un set!

Das Rammen, das Eintreiben von Pfählen in sumpfigen, nicht tragenden Baugrund, geschah früher durch Menschenhand unter Begleitung eines einförmigen Gesanges. Jetzt besorgen Dampfmaschinen die Arbeit, und also verschwinden Gesang und Lied.

Einen alten Kieler, der als Vorsänger beim Rammen eines gewissen Rufes sich erfreuete, habe ich veranlafst, mir seine Lieder, ihrer zehn, aufzuschreiben. In den obigen gebe ich einige derselben. Die nicht veröffentlichten weichen fast nur in dem hochdeutschen oder missingschen Zwischentexte ab, der übrigens aufser grofser Unsauberkeit nichts Eigentümliches zeigt.

Kiel. P. Hafse.

b. Von Rammerliedern sind mir bis jetzt nur folgende zwei in der einschläglichen Litteratur bekannt geworden. Dieselben finden sich in Diermissen, ût de Muskist, Kiel 1862.

Nr. 238. Hoch op den Block!
Den Pahl op den Kopp!
Je höger as dat gait,
Je heter as dat slait.
Alloh! frisch an
Und dat mit alle Mann!
Hoch op und sett't,
De Pahl is dick und fett.
(Es kommt der Banherr.)
Ick heff ehen wat vornahmen.
Herr N. N. is ankamen,
Er will so gütig sien
Und geben een Buttel Win,
Und wendt keen Wien schall sien,
Geit ok mit Brandewin.
Alloh! frisch an
Und dat mit alle Mann!

Nr. 366. Hoch op! Een!
Een, Twe,
Een, Twe, Dre!
Hoch op Veer,
Fif een mehr!
Hoch op Söfs,
Wifs op Söhen,
Hoch op Acht,
Dat weer een mit Macht.
Wifs op Negen,
Denn hett he kregen.
Hoch op Tein,
De gait fein!
Wifs op Elf,
En Dutz is Twölf.
Hoch op den Pahl
Von hahen hendal,
So trecket he dal
Bi de Aal!

Die Zeilen 22 bis 27 des Rammerlieders aus Kiel sind für sich allein bestehend mehrfach ähnlich notirt, so: Aus dem Kinderleben, Oldenburg 1851, S. 103; Frischbier, Preufsische Volksreime und Volksspiele, Berlin 1867, №. 297, 882; Simrock, d. deutsche Kinderbuch, Frankfurt a. M. 1857, №. 388. In Hamburg lautet der Reim nach der Niederschrift K. Koppmanns folgendermafsen: Unse Moder foftig — Mit eren scheben Fot — Is foftig Jar in'n Himmel wesen — Un will nu wieder raus — Ist sie nicht ein dummes Weib — Dafs sie nicht im Himmel bleibt?

Hamburg. W. H. Mielck.

---

7. dakule. daërde (s. VI, 56. 78).

Die beiden worte gehören zum Mnd. sprachschatze: Hennicke von Stralendorp überläfst am 1. August 1387 seine dakule urkundlich der stadt Crivitz, behält aber seinen bauern das recht vor, die zu ihren bauten nöthige daerde von dort ungestört zu holen. — Auch vor Parchim lag unweit des Sonnenberges vor dem Neuenthore eine »Dakuhl« oder »Dagekuhl«, die Niederhöffer, Mecklenburg's Volkssagen IV, S. 133, als ein kleines verhauenes gehölz anführt.

Rostock. K. E. H. Krause.

8. **dvala** (s. VII, 46).

a. Für Mecklenburg kenne ich dwallig und dwalsch in der angegebenen Bedeutung. Aufserdem ist dwallhamel eine vielfach vorkommende Bezeichnung für einen albernen, närrischen Menschen, die sowohl auf junge, wie auf alte Leute angewendet wird.

Rostock. H. Langfeldt.

b. Wir haben bei uns (Heede bei Aschendorf, Hzgt. Arenberg-Meppen) als Schimpfwort dwelm = Tölpel, welches Wort vielleicht mit dwēlen = irregehen zusammenhängt.

Münster. Abels.

9. **Kanál** (s. VI, 2, 72; VII, 30).

a. Bacchanale wird das Stammwort sein, es war bei den Lateinpoeten für den Carneval und für die nach der Reformation statt seiner erhaltenen Lustbarkeiten in Norddeutschland durchaus üblich, Carneval aber kommt hier meines Wissens nie mehr vor. Schodüvel-lopen wie das Lüneburger Kopenfahren werden als bacchanalia (bei Lucas Lossius noch gelehrter auch als Dionysia) geschildert, die mitlaufende Schuljugend wurde »Thyrsusträger« genannt. So konnte das Wort sehr leicht verstümmelt in die Volkssprache übergehen. Der Einflufs der gelehrten Dichtung auf das Volk war in Norddeutschland ein sehr bedeutender, wie ich kürzlich beispielsweise an den Dithmarschen Liedern nachwies (Zeitschr. f. Schlesw.-Holst.-Lauenh. Gesch. XI.).

Rostock. K. E. H. Krause.

b. Ist Kanal wirklich die Bezeichnung für Lust und Vergnügen? Bezieht sich das Wort nicht vielmehr auf das Lokal, wo das Vergnügen stattfindet? Ich habe das Wort stets und nur in dieser Bedeutung aufgefafst und möchte als Beweis für meine Auffafsung folgende Sätze hier anfügen: Mien Dogd'r schal in son slegh Kanál ni dein; da 's 'n gut Kanál, dar ga man hin.

Dahrenwurth. H. Carstens.

c. Was dies Wort anbelangt, so sangen wir in Jena 1847 in dem bekannten Commerslied: Viola, Bafs und Geigen, die müssen alle schweigen etc., in dem letzten feierlichen Verse:

Mein Jena, du sollst leben,
Sollst reichen Stoff mir geben,
Du bist ein Saufkanal, ja Saufkanal etc.

Lübeck. Aug. Sartori.

10. **Typha var. spec.** (s. VII, 31).

a. Der Fruchtkolben heifst um Rostock »Bollenpesel«, um Stade »Bullenpesel«, im letzteren Ort aber auch »Katte« oder »Kattenstert«; so viel ich bemerken konnte, galt dieser Name der T. angustifolia. Das wird auch der »Kattenswanz« des Brem. nds. Wb. 2, 753, sein. Dasselbe 3, 374, bietet noch »pulsk«.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. Typha latifolia kenne ich aus der Umgegend von Neustrelitz als Bullenpęsel; hier bei Schwerin auch Pumpęsel, und zwar so häufiger;

bei Mirow in Mecklenb.-Strel. Dunnerkuel. Andere Namen habe ich noch irgendwo unter meinen alten Strelitzer Papieren.

Schwerin. Fr. Latendorf.

c. Die Fruchtstände von Typha, deren Flaum in Friesland viel gebraucht wird zum Füllen von Matratzen, heifsen dort Thuorrebouten, Duorrebouten, Durebouten; bout-Bolzen; also vielleicht Thor's Bolzen? Die Kinder aber, wenn sie mit diesen Bolzen spielen, nennen sie kattesteerten, Katzenschwänze.

Haarlem. Johan Winkler.

---

11. Wrît. Wrede. Wrôt (s. V, 94; VI, 71; VII, 32).

a. Auch um Rostock heifsen nicht nur die Ellernstümpfe, sondern auch die festen, verfilzten Binsenbüschel im Moore, welche wesentlich durch die Carex-Arten gebildet werden und im Sumpfe dem Fufse Halt geben: wrît, wrîten. Schütze, Holstein. Idiot. 4, 374, hat aus Pinneberg »wriet = Dornbusch«. Im grofsen Walde der »Rostocker Heide« heifst ein bedeutender Bruch- und Moorstrich, der mit Ellern (Alnus glutinosa) bestanden ist, »Wrôt«, ein Wort, welches augenscheinlich zum selben Stamme gehört. Ich habe es nur in der Verbindung: »im Wrôt« gehört, auf älteren Karten, schon des vorigen Jahrhunderts, steht auch einfach: »Wrôt«. Auch sonst kommt hier in der Gegend das Wort für Ellernbruch vor; es scheint masc. zu sein. — Das Sprichwort »wrede stubben stahn am lengesten« bei Gryse (Mnd. Wb. 5, 780 sp. 2, 7) ist also nicht zu ändern; nur wird »wredestubben« ein Wort sein. E. Boll hat in seinen handschriftl. Mecklenb. Samml.: »Wrijt (er braucht ij für î), engl. ride, ein aus einer einzigen Wurzel aufgeschossenes Gestrüpp, auch jedes sich borstig ausbreitende Gestrüpp«. — »Wrijten (l. wrîten), Zeitw., sich in buschigen Massen wachsend auf dem Erdboden ausbreiten«. Wrôt hat er nicht.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. Writen kenne ich aus Harten, Feld und Wald, ähnlich wie Reuter und das Wörterbuch von mi. »Dat is al'n ganzen writen« von zusammengewachsenem Wurzelwerk.

Schwerin. Fr. Latendorf.

c. Wrît ist auch in Dithmarschen bekannt, und wird gebraucht von ineinander geschlungenen Baumwurzeln, die häufig beim Arbeiten behindern, in die Erde hinein zu dringen. »Da's böise Wrîd«, heifst es dann wohl. Auch von Aeckern, die voll von Queken (Triticum repens) sind, welches Unkraut ja bekanntlich schwer zu vertilgen ist, sagt man: »dei sünd hellisch wrîdi«. Ebenso sagt man von Gebüsch, das aus einem Stubben oder auch aus mehreren Stämmen hervorschiefst: »en bannige Wrîd«. Offenbar hat das Wort ganz dieselbe Bedeutung, wie das dänische vrede (von vride), was gewunden, gedreht, gekrümmt, und vrid, was Verdrehung, Verrenkung, Verwickelung bedeutet.

Dahrenwurth. H. Carstens.

d. Woeste giebt in seinem Wörterbuche S. 309 an: vridde, vredde, sei ein dichter, krauser Strauch oder Baum und bringt das Wort zu ags. vrithan, torquere.

Diese westfälische Bedeutung des Wortes kommt der holsteinischen (s. VI, 71) sehr nahe.

H. F. Ziegler gibt in der in Richey's Idioticon hamburgense aufgenommenen Sammlung, ditmarsischer Wörter und Redensarten (l. c. p. 429) an, wriddel: ein von Leinen oder Wolle gemachter ausgestopfter Krantz, welchen die Weiber auf den Kopf legen, wenn sie etwas schweres tragen wollen. (Hamb. Wäseke p. 334). [Brem. Wtb. V. 202: waask.]

Schütze, der in seinem holsteinischen Idioticon so ziemlich alles aus dem Richey'schen abgeschrieben hat, hat auch diesen Ziegler'schen Satz aufgenommen, nur Waseke [nicht wäseke] ist bei ihm nicht hamburgisch, sondern holsteinisch, s. IV, 377.

Ebendaselbst führt er als pinnebergisch noch das Wort wriet an, mit der Bedeutung: Dornbusch.

Das Wort wriddel erscheint in der jetzigen Sprache der Ditmarscher als wründel, m. ringförmiger Wulst aus Zeug als Unterlage unter Kopflasten, s. Müllenhoff's Glossar zu Klaus Groth's Quickborn.

Hamburg. W. H. Mielck.

12. Zum „badequast".

Nach den Ausführungen im Mittelniederdeutschen Wörterbuch I, S. 139, 140 und den Erörterungen Mantels' in den hans. Geschichtsblättern Jahrgang 1871, S. 143, 144, dürfte es als ausgemacht anzusehen sein, dafs unter dem »badequast« ein Besen zu verstehen ist, zweifelhaft aber blieb die Bedeutung dieses Symbols. Lappenberg erklärte in der Ausgabe der Chronik der nordelvischen Sassen das Aufziehen des Besens für ein Signal (zum Zeichen ihrer unkriegerischen Absichten) und auch Mantels läfst es dahingestellt, ob nicht in der That in dem Seegefechte vor Kopenhagen, dem der Vers:

Hamborg, du bist erenvast,
De von Lubeke voren den badequast.

seine Entstehung verdankte, auf dem Lübschen Admiralschiffe der Besen an Stelle der Flagge gestanden habe. Doch braucht so wörtlich die Wendung der Chronik nicht ausgelegt zu werden: hewisede sine vorretenisse unde stak ut den badequast, sondern kann recht wohl zu fassen sein: der Lübische Admiral betrug sich so, als wenn er den Besen am Schiffe geführt hätte. Es fragt sich, welche Bedeutung hat der Besen, am Mast des Schiffes aufgesteckt. Ein Kieler Schiffer gab mir daraufhin die kurze, klare Antwort, dafs das Schiff verkäuflich ist.

Neuerdings fand ich in Varnhagen von Ense's Tagebüchern Bd. XI, S. 37, folgende Stelle: »Verachtung, die sich in England gegen Preufsen allgemein und bitter ausspricht; die Matrosen eines preufsischen Kauffahrteischiffes, das aus fernen Landen ankam, begriffen nicht, weshalb man sie verhöhnte, wie Geächtete mied; als sie's erfuhren, schämten sie sich. Ihre Flagge hatte man ihnen mit einem Besen vertauscht, der am frühen Morgen das Gelächter aller Nachbarschiffe verursachte«.

Die Worte der Nordelvischen Chronik erhalten damit die beste Erläuterung, davon aber, dafs in der That der Besen zu irgend einem Zwecke oder zufällig (Mantels) vom Lübischen Admiral aufgesteckt sei, wird nicht die Rede sein können.

Kiel. P. Hafse.

13. Enger Meine (S. VII. 29, 63).

Zwar bin ich mit Herrn Jellinghaus darin einverstanden, dafs der fragl. Ausdruck in den Weisthümern Jacob Grimms, das Gericht **zu Enger**, oder **im Lande Engern** bedeuten soll, dafs also Engermey mit Engermeine gleichbedeutend ist, doch kann ich mich bei der Versicherung nicht beruhigen, dafs Engermey aus Enger Remigium entstanden sei, sondern habe eine andre Erklärung dafür vorzuschlagen, wodurch zugleich der Nachweis geliefert wird, wie es komme, dafs der Dingstag **nach** dem 9. October, später auf den **ersten** October fiel.

Ich bin nemlich der Ansicht, dafs mey gleich meine die Abkürzung von meynheit (Gemeinheit) ist, womit sowohl der Gemeindeanger als die Gemeinde selbst oder ihre Vertretung bis in neuere Zeit bezeichnet wurde, oder auch noch wird. Im Stadtbuche von Horn in Lippe heifst es: anno Dni. MCCCCXXVIII (1428) do worth Raidt und meynheit eins etc. und ich selbst habe noch um 1840 das Amt eines meynheitsherrn in Horn bekleidet, da erst durch die Lipp. Städteordnung 1842 der Name »Stadtverordneten-collegium« dafür eingeführt wurde. Aber die Städtischen Hudegründe werden jetzt noch als meynheit oder gemeinheit bezeichnet.

In den Weisthümern soll der Ausdruck: mey oder meine offenbar das **Ding** oder Gericht bezeichnen, welches am bezeichneten Tage auf dem Gemeindeanger gehalten zu werden pflegte, wie durch den Dingstag (Gerichtstag) auch ausgedrückt wird. Durch diese Gerichte wurde dann ein Marktplatz hervorgerufen, der bis auf unsere Zeit geblieben ist, während das Gericht sich aufs Rathhaus (up dat hus) zurückgezogen hat. In einer gleichzeitigen Aufzeichnung des Stadtbuchs in Horn heifst es: eyn de den andern büth up dat hus etc. Hier ist das **Haus** an die Stelle der meine getreten, und beide Ausdrücke bezeichnen das Gericht, das, so lange es unter freiem Himmel gehalten wurde, durch Roland oder Rodland, durch roe oder roe êre (d. i. **rothe Erde**) bezeichnet wurde. Das ist die einfache Lösung des vielbesprochenen und vielgedeuteten Räthsels der »**rothen Erde**«. Auf dem Anger, der die Gerichts- oder Mâlstätte enthielt, wurde ein viereckiger grüner Platz 16 Schuh lang und breit abgemessen, also eine Ruthe grofs, und auf dieser □Ruthe (rode, roë) wurde unter hergebrachten Förmlichkeiten, welche Berk, Geschichte des Fehmgerichts, S. 151, näher beschreibt, der Königsstuhl aufgestellt, d. h. der Richter mit seinen Schöffen nahm hier Platz. Das ist die rodo ere und das Rodland der Rolandssäulen, wobei an rothe Farbe und Blutgericht, wie Zöpfl es gedeutet hat, nicht zu denken ist. Die Mefsruthe (rod, roëde engl. und holländ.) wurde bekränzt und auf dieser Raute aufgepflanzt, so erklärt sich auch der Rautenkranz des sächsischen Wappens zugleich mit der »rothen Erde« und den Rolandssäulen. Schon in meiner 1862 erschienenen Schrift, »die Römer im Cheruskerlande«, ist dies S. 218 weiter ausgeführt. Dafs wir später das Datum vom Dingstag nach dem 9. October (Dionis.) auf den ersten October zurückweichen sehen, erklärt sich durch die Einführung des gregorianischen Kalenders, denn der Landmann hat sich vom julianischen Kalender noch immer nicht ganz losgesagt, sondern rechnet noch nach neuem und altem Maitag (1. und 12. Mai) nach neuem und altem Jacoby u. s. w.

In heidnischer Zeit rief, wie uns Tacitus meldet, der Mond zu den Gerichtsversammlungen (Germania c. 11), ein Amt, das später den christlichen Heiligen zufiel. Aus der Edda ergibt sich, dafs das **erste Viertel** des Monds der Termin war, welches ja auch der geeignetste Zeitpunkt ist, da der Mond dann bis Mitternacht am Himmel steht. Das Horn nemlich,

welches nach Angabe der Edda Giallarhorn heifst, und in allen Landen gehört wird, kann nur der Mond sein, und das alte Giallarhorn ist daher das erste Viertel, wo der junge Mond aufhört und die Gestalt des Horns ebenfalls. Nach der Edda ruft aber das alte Horn zum Tribunal (a lopti) und damit beginnt die Götterdämmrung, d. i. die Varusschlacht. Damit ist dann abermals ein Räthsel gelöst, nemlich das der Götterdämmrung.

Aus Gründen, die zu entwickeln hier der Raum fehlt, nehme ich an, dafs das Herbstgericht des Landes Engern, nemlich das Obergericht auf der Mâlstätte des Volks, zu Theotmalli, am ersten Mondviertel vor der Herbstnachtgleiche abgehalten wurde, dafs dies ein ungebotenes Gericht war, auf welchem Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, wie Übertragung des Grundbesitzes u. dergl. vorgenommen wurde, und dafs vier Wochen später dann, auf allen Dingstätten des Engerlandes in den Gau- oder Ortsgerichten, ebenfalls ein ungebotenes Gericht statt fand. Dies fiele dann auf das erste Mondviertel nach der Herbstnachtgleiche, und erscheint es mir nicht unwahrscheinlich, dafs die erwähnte Engermeine sich auf das ganze Land Engern habe beziehen sollen. Ueberhaupt bin ich der Ansicht, dafs der Ort Enger ohne Grund oder aus Missverständnis in den Geruch gekommen ist, dafs dort Wittekind begraben sei. Denn die Chronisten melden nur, dafs er »in Angaria« begraben sei. Hierdurch veranlafst, suchte Carl IV. Wittekinds Grab in Enger vergeblich, und somit ist nicht ausgeschlofsen, dafs der Chronist mit Angaria die ganze Landschaft bezeichnet habe. Diese Untersuchung über Engermeine hat indefs bei mir die Frage angeregt, ob der Name des Bades Meinberg nicht ähnlichen Ursprung haben könne. Denn das alte Theotmalli, der Mâlplatz des ganzen Engerlandes, oder seine meinheit lag 1 Stunde östlich von Detmold, oberhalb Meinberg, näher bei diesem als bei Detmold, und Steinringe bedecken in einem Umkreise von 1½ Stunden noch jene Höhe, wo sich im 14. Jahrhundert der Name Dedinctorp wiederholt findet. Jene zwei Kirchen in Thietmelli, von denen schon um 1015 und 1030 berichtet wird, sind auch nur in Meinberg zu suchen, da Detmold damals noch nicht existirte.

Frankfurt a./M. G. A. B. Schierenberg.

14. Anfrage.

Meine früher gestellten Anfragen, Ortsnamen betreffend, sind bisher nicht erklärt. Nur mein Landsmann Herr Dr. Maafsen, damals noch in Leipzig, hat mir einmal eine dankenswerte Mitteilung über »äkker« gemacht. Ich wiederhole meine damals gestellten Anfragen und setze hierher einige ditm. Idiotismen, die ich gern etymologisch gedeutet haben möchte.

Puhåner nennt man in der Wöhrdener Gegend den Kleinbauer, der sonst wohl auch Kråplbur heifst: da's man 'n Puhåner. Bond, Bôd heisst in Bunsoh bei Albersdorf neben aid die Egge.

Dahrenwurth. Heinr. Carstens.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Obengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VII. Jahrg. Hamburg, December 1882. № 8.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Mitgliederstande.

Neu eingetreten sind die Herren:
Landrat Dr. jur. R. v. Borries, Herford,
und für das Jahr 1883:
Ed. Damköbler, Gymnasiallehrer, Helmstedt.
Eickhoff, Gymnasiallehrer, Wandsbeck.
Dr. Berthold Litzmann, Kiel.
P. Ch. Martens, Velgen bei Ebstorf in Hannover.
H. Molema, Warffum bei Groningen, Königreich der Niederlande.
Dr. Ulrich, Hannover.
Dr. phil. Max v. Waldburg, Berlin, Charlottenstrafse 19II.
Dr. Wette, Köln, Helenenstrafse 8,
und ferner der
Verein für die Geschichte Soests und der Börde. Adresse: Herrn Rektor R. Göpner in Soest.

Veränderte Adressen:
Dr. G. Schleich, bisher Hamburg, jetzt Gymnasiallehrer in Berlin, Andreas-Realgymnasium.
Dr. Fr. Prien, bisher Kassel, jetzt Schleswig.
Dr. Hedde Maassen, bisher Rendsburg, jetzt Altona, Mörkenstrafse 98I.
Professor Dr. Hugo Elard Meyer, bisher Bremen, jetzt Freiburg i. Breisgau, Schreiberstrafse 20.
Dr. ph. Edward Schröder, bisher Witzenhausen, jetzt Privatdocent in Göttingen, Geismar-Chaussee 12a.
Hauptmann Wenzel, bisher Lübben, jetzt Neu-Ruppin, Major im 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 24.
Dr. C. Lang, bisher Aachen, jetzt Burtscheid, Casinostrafse 61.
H. C. G. Brandt, bisher Philadelphia, jetzt Hamilton College, Clinton N.-Y., Nordamerika, Deutsche Adresse: Herrn R. Peppmüller, Göttingen.

2. Referat über den Vortrag des Herrn Dr. H. Collitz auf der Jahres-Versammlung in Hannover.

In Bernhardi's Sprachkarte von Deutschland sind zwei Vorschläge einer Einteilung des nnd. Sprachgebietes gemacht. Zunächst wird nach Massgabe der Aussprache bestimmter Vokale eine Einteilung in »Niedersächsisch«, »Westfälisch« und »Holländisch« proponiert. Indessen die angeblich niedersächsische Aussprache findet sich auch auf westfälischem Gebiete, die an-

geblich westfälische auch auf niedersächsischem Gebiete, sodass dies Einteilungsprincip sich als unbrauchbar herausstellt. Der zweite Vorschlag geht dahin, je nachdem die Pronomialformen mī, dī oder mik, dik gebraucht werden, eine »küstenländische« und eine »binnenländische« Mundart zu unterscheiden. Hiergegen ist einzuwenden, dass es sich wenig empfiehlt, der Einteilung zwei vereinzelte Formen zu Grunde zu legen, während andere Erscheinungen vorhanden sind, welche die gesammte Laut- und Formenlehre durchdringen und somit weit eher den Anspruch erheben können, dass nach ihnen die Gestalt der Dialekte bestimmt wird. Auch gibt es Mundarten, z. B. die waldecksche, welche beide Formen, mī, dī und mik, dik verwenden.

Die Einteilung des ndd. Gebietes wird verschieden ausfallen je nach der Abweichung, welche man dabei zu Grunde legt; denn die Grenzen der einzelnen Abweichungen sind in der Regel nicht identisch. Es kommt darauf an, den wichtigsten Unterschied herauszugreifen, und zwar erscheinen vor allem zwei Unterschiede geeignet, hierbei auf die engere Wahl gestellt zu werden.

Einerseits besteht allerdings die wichtige Differenz zwischen »Niedersächsisch« und »Westfälisch«. Die westfälischen Mundarten — in weiterem Sinne, sodass z. B. auch das Waldecksche zu ihnen gehört — kennen fünf »tonlange« Vokale, nämlich nicht nur ein tonlanges a, e, o, sondern auch ein tonlanges i und u; die niedersächsischen Mundarten kennen nur die drei erstgenannten Tonlängen, da in ihnen die Tondehnung des i und u stets mit Brechung dieser Vokale in e und o verbunden ist. Ausserdem unterscheiden die westfälischen Mundarten tonlanges a von ursprünglich langem a, und lassen nicht, wie es in den neueren niedersächsischen Mundarten der Fall ist, die Tonlänge des o mit der Tonlänge des a zusammenfallen. Eben die Auseinanderhaltung der verschiedenen Tonlängen ist es, welche den reicher entwickelten Vokalismus des Westfälischen bedingt, und zwar bestand dieser Unterschied vom Niedersächsichen offenbar bereits in der mittelndd. Periode, wenn er auch für dieselbe bis jetzt nicht nachgewiesen ist.

Eine andere Abgrenzung der ndd. Mundarten wird sich ergeben, wenn man die verschiedene Behandlung des auslautenden tonlosen e zu Grunde legt. Im Norden Niederdeutschlands — d. h. in Mecklenburg, Holstein, Hamburg, im nördlichen Hannover, Oldenburg — ist auslautendes e zweisilbiger Wörter, welche den Ton auf der ersten trugen, abgefallen, während es im Süden erhalten blieb. Mit dem Abfall des Endungs-e sind mannigfache Veränderungen der Stammsilbe in Bezug auf Vokale und Konsonanten verbunden, durch welche die nördlichen Mundarten ein gemeinsames, von dem der südlichen sich scharf abhebendes Gepräge erhalten.

Dieser leztere Unterschied ist jüngeren Datums, als der vorhin erwähnte, aber er ist für die Gegenwart, welche bei einer Einteilung der heutigen Mundarten doch in erster Linie berücksichtigt zu werden verdient, vielleicht in höherem Grade charakteristisch, als jener.

---

3. Referat über den Vortrag des Herrn Dr. W. Seelmann auf der Jahres-Versammlung in Hannover.

Die mnd., ndl. und skandinavische Literatur nahmen gegen die Strömungen, welche die mhd. und die übrigen Literaturen erfüllten, in verschiedener Weise Stellung. Der ritterliche Aventurierroman ist gar nicht

in die mnd. Literatur eingedrungen, die höfische an provençalische Vorbilder anknüpfende Lyrik nur ausnahmsweise den mnd. Dichtern älterer Zeit bekannt geworden. Dass man vereinzelte Kenntnis desselben zugeben muss, dazu zwingt nicht die Existenz eines in mnd. Sprache herausgegebenen Dichters, Witzlav's III. von Rügen, denn dieser hat hochdeutsch gedichtet, wie sich erweisen liesse, sondern ein in allemannischer Mundart erhaltenes Werk »Das fliessende Licht der Gotheit« der Mechthild, welches ursprünglich niederdeutsch abgefasst und durch die Liebeslyrik beeinflusst ist. Die dritte grosse Strömung, die allegorische Personifikationsdichtung ist durch einige provençalische Werke, und dann ganz besonders durch den Roman de la rosè in die profane Literatur des Occidents eingeführt, angeregt ist sie durch die geistliche Allegorie, und erkennbare Vorbilder sind die Psychomachie des Prudentius, die Consolatio philosophiae, das Connubium philologiae. In die mnd. Literatur ist diese Art der Allegorie von zwei Seiten eingeführt, aus der niederl. und aus der hochdeutschen Literatur.

Besonders wichtig für die deutsche Literatur sind ihre Beziehungen zu England, dem ersten grossen Colonisationsgebiete des niedersächsichen Stammes, und die ersten Anfänge der deutschen Literatur sind den Anregungen englischer Geistlicher zu danken. Im Verlaufe des spätern Mittelalters werden nur durch den hansischen Handel die Beziehungen zwischen englischem und deutschem Gebiete unterhalten, eine direkte literarische Uebernahme einer englischen Dichtung in das Nd., Hd. oder Nl. ist bis jetzt für die Zeit vor der Reformation noch nicht nachgewiesen worden. Eine solche darf höchstens mit Wahrscheinlichkeit in den sogenannten Vogelgesprächen angenommen werden, die von England auf den hansischen Schiffen in die ndd. und mnd. Literatur, von hier in die mhd., böhmische, neulateinische und nhd. gefunden haben.

Am bedeutungsvollsten ist die Entwicklung der mnd. Literatur für die schwedische und dänische Literatur, deren ältere Geschichte durch Herbeiziehung jener Licht erhält. Ein Beispiel dafür geben die Euphemiadichtungen und Everhard von Wampen. Jene sind schwedische Erzählungen, die durch eine deutsche Prinzessin mit Rücksicht auf ihre einem schwedischen Fürsten verlobte Tochter veranlasst sind; dieser, ein aus Vorpommern gebürtiger Landsmann der Euphemia, hat auf Anregung ihrer Tochter für deren Sohn i. J. 1325 ein niederdeutsches Werk in Schweden verfasst. In der dänischen Literatur ist es besonders das Drama, dessen Anfänge auf deutsche Vorbilder weisen, die Nachrichten über einzelne Aufführungen und die Stücke selbst zeigen das. Im Peder Smed, dessen Verfasser man für ganz unbeeinflusst durch fremde Bildung gehalten hat, zeigt sich Kenntnis des Mirakels von Arnt Buschman, der darin genannte Name Tantalus ist offenbar durch Verderbnis aus Tundalus entstanden, die Tundalusvision ist ganz gewöhnlich mit Buschmans Mirakel vereinigt gewesen. Deutsche Vorbilder lassen ferner die Kämperviser, Nigels Reimchronik und einige religiöse Dichtungen erkennen.

Bedeutend ist auch der Einfluss der deutschen Drucker, unter denen bemerkenswert der vielbesprochene »unbekannte Drucker mit den drei Mohnköpfen« ist, nämlich Matthaeus Brandis, der zuerst in Merseburg, dann Lübeck, dann Dänemark gedruckt hat, in Lübeck z. t. gemeinsam mit seinem Bruder Lucas.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Jesus am Kreuze erbarme dich mein!

Mittelniederdeutsches geistliches Lied.

1. Boven[1]) allen zedewerbomen du hoghe lovede holt,
in dy heft ghehanghet de eddele furfte ftolt.

2. Ik meyne Jhesum Chriftum, fin name is wyd unde bred;
we en an finem herten dreyt, he benympt em al fin leyd.

3. O du fote Jhefu, du eddele forfte fin,
gif, dat ik di dreghe al an dem herzen min,

4. Alzo du leve here hangedeft al an dem cruce breyd,
do dyn vil milde herte en fcharper fper dorfnet.

5. Up mynes leves hovede dar fteyt en crenfelin,
dat krenfelin is bedowet van dem eddelen blode fin.

6. Ach were min herte en garde van eddelen blomekin,
dar in fo wolde ik planten mynes leves krenzelin.

7. De blomeken, de ik meyne, de heten humilitas,
de anderen fchollen heten fpes, fides, caritas.

8. Uth mynes leves herten fpringhet en bornelin,
dat revereken wil ik leyden an minem gardelin.

9. O Jefu du gardenere, du ware akerman,
woldeft du mynes garden pleghen, fo worde he lovefam.

10. Mynes leves arme dat is wit uthghebreyt,
mochte ik darinne rowen, fo vorghete ik al min leyd.

11. Min lef het to mi gheneget finen eddelen roter munt,
ach mochte ik en kuffen, fo worde min fele funt.

12. Wan ik en anfcowe, den forften hochgeborn,
de leve het en vorwundet, fine varwe het he vorlorn.

13. An mynes leves fyden fteyt en gulden fcrin,
were ik darinne befloten al na dem willen min!

14. Ik kan dar nicht in komen, du leydeft mi darin,
wente du heft ghefproken: ane mi kone gi nicht fin.

15. Tho mynes leves voten dar fteyt en bomelin,
mochte ik dar under fpafferen, fo vorgete ik al mine pin.

16. Wan ik min lef vorlefe den dach unde ok de nacht,
fo mach ik dat wedder vinde[n] al in des bomes aft.

17. De leve heft en ghebunden de hilge[n] hande fyn
al an des bomes aft mid ftumpen neghelkyn.

18. He fteyt fo vafte neghelt he kan my nicht entften[2]),
. . . .

19. O du fote Jhesu vorberme dy over my,
dorch myner funde willen ift mynem herten we.

20. Ik bidde dy fote Jhefu dor dyner leve craft,
the myn wilde herte an dynes cruces aft,

21. Dat myn herte rowe ok an den wunden dyn,
twifchen dynen hruften alzo en mirren bundelin.

22. Wul up myner fele crefte nnde maket ju fnelle her
unde denet dem heren mid vlite, dat is al myn heger.

23. Dat he uns nicht entwyke, in em licht al unfe troft,
ift ik en nicht mer vole, min zele is nicht gheloft.

24. Ik bidde dy leve Jhefn dor dyner wunden pyn
we . . . . . mid leve my kan . . . . . .

Die letzten heiden Zeilen, die zngleich die letzten auf der Seite und die letzten des Gedichtes sind, sind ausgehlichen.

Dasselbe Lied findet sich in den niederdeutschen geistlichen Liedern und Sprüchen aus dem Münsterlande, herausgegeben von Dr. B. Hölscher, Berlin 1854, Seite 39 ff., Nr. 18 (Str. 8, 9, 10, 11 = Hölscher 10, 11, 8, 9; Str. 12, 18, 23 fehlen; neue Strophen nach Str. 19, 21, 24); ferner in den Horae helgicae X, S. 186 (26 Str.; his 19 gleichlaufend, Str. 20 und 23 eingeschoben).

Das Gedicht ist entnommen einem niederdeutschen Legendarium, Papierhandschrift in Duodez (Schriftcolumne hoch 11 cm, hreit $8^1/_2$ cm) aus der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, welches dem Kloster Ebstorf im Lünehurgischen gehört und dessen Kenntnis und Ansicht ich der freundlichen Vermittelung des Herrn Dr. med. Sprengell in Lünehnrg verdanke.

Dasselhe Kloster ist im Besitz eines lateinisch-niederdeutschen vocubalarius, ex quo vocahnlarii varii etc., etwas defecte Papierhandschrift in klein qnarto aus derselben Zeit, welches etwa die Hälfte des Bandes einnimmt. Das Vokabular nmfafst 108 Blätter, auf die Seite gehen etwa vierzig zweispaltige Zeilen.

Hamhurg. W. H. Mielck.

[1]) loue zedewer bom loue du; nach dem ersten loue eingeschaltet: le. — [2]) Der Schlufs der Str. fehlt im Ms.

2. Niederdeutsche Kinderrätsel.

1. a. 't kümmt en Oss ut Freisland,
hrüllt æwer't dreifchland,
brüllt æwer't ulenbrauk,
wenn du't radft, denn hist du klauk.
(Gewitter.)

h. Ra, ra, ripe,
gęl is de pipe,
swart is dat Gatt,
wo de pipe in satt.
(Gelhe Wurzel.)

c. 't feet en äpken
wol op fin stöcksken,
dat harr en löcksken
wol in fin röcksken,
do fteek dat äpken
de nef derdör.
(.)

Barop in Westfalen. A. Lechleitner.

2. Folgende Rätsel sind im ostfriesischen Amtsbezirke Wittmund im Volke verbreitet und mir von meiner zu Sande in Oldenburg wohnhaften Mutter auf meine Bitte aufgezeichnet worden.

a. Oll marölken ſteit up'n ſtölken,
hett'n rode mütz up;
wu lenger dat he ſteit,
wu körter dat he ward.
(Brennende Kerze, die auf einem Leuchter steht.)

b. Ick was eenmal in Münſterland,
in Münſterland was ick good bekannt;
do kemen mi dar dree landsheren to möt,
de frogen mi, wu min lück hünnken heet!
Lück hünnken ſin nam was mi vergäten.
Ick hebb't dremal ſeggt, un ji ſchölt't noch nich weten.
(Was.)

c. Hir ligg ick arme ſeek.
stäk mi nich allto deep,
stäk mi nich deper, as ick bün,
un den röert jo düchtig un dreit mi üm.
(Teig, aus dem Schwarzbrod gebacken werden soll.)

d. Root liggt de klümpkes
in de witte ſee;
kanst du dat raden,
denn verſpräk ick di de ee;
kannst du dat raden in ſöſen wäken,
denn will ick di de ee verſpräken.
(Frisch gekarnte Butter,
wenn dieselbe noch in der Buttermilch liegt.)

Wien. J. Schipper.

3. a. Hüppken, püppken up de bank,
hüppken, püppken van der bank,
't is kein docter in Engeland,
dei hüppken püppken cureiren kann.
(En Egg.)

b. Up der stroten ſind twei ploten,
up den ploten ſind twei ſtelten,
up den stelten is en ſack,
up den ſacke ſind twei flügels,
up de flügels is ne müle,
up der müle sind twei kykers,
up den kykers is en wald,
da ſpazeiert jung un alt.
(de Minsche.)

c. Achter iuſem hiuſe
is ne kunkelſiuse
ſe piſſet der in un kacket der in,
ick ſtippe met dem braue rin.
(Bienenstock.)

Paderborner Mundart. Sackmannsgilde in Hannover.

4. Knicker di knacker
lêp æwer den acker,
hadd nich mir knei
as dörtig un drei.

(Die Egge.)

Aus Barth in Pommern.
Uelzen. C. Pauli.

5. Antonius, Antonius
wånd mit vęr bröder in't blaue hûs,
dat hûs węr eng, de wand węr mår,
Antonius brôk ſik'n lok hendår,
hê wul ſik mål dê welt beſên —
hadd blôt'n grôt'n blok an't bên.

(de tôn — Zehe, besonders die groſse, scherzweise Anton genannt —, dê ſik'n lok dår'n blauen strümp bråk'n het.)

Nach eigener Ueberlieferung aus Segeberg in Holstein.
Kassel. Fr. Prien.

6. a. Ruuge ruuge riip,
geel is de piip,
swart is de sak,
raad maal wat is dat?

b. Lütje Migeelken
ſitt op ſiin lüt stöölken.
je lenger he ſitt
je körter he ward.

c. Otje podotje steeg op de bank,
otje podotje full von de bank,
weer keen docter int ganse land
de otje podotje helpen kann.

Aus Bredstedt im westlichen Schleswig.
Hamburg. C. C. H. Magnussen.

7. a. Ruge, ruge, rip!
wi gel is dine pip(e),
wi swatt is dinen dudelſack,
wo de gele pip(e) in stack.

b. Set en jumfer ünnern bom(e),
de harr en hüntken, de was schon.
Da kamm en jungen herr(e)n her,
de wull weten, was hüntken ſin namen wer(e).
Hüntken ſin nam(e) was nich vergeten,
ik heff'n di dremal ſecht un ſast'n doch nich weten.
(de hund het: was.)

c. Ente patente läg op de bank,
ente patente full unner de bank,
da kemen de dokters mit haken un staken
kunn(e)n ente patente nich wedder maken.
(Ei.)

d. Achter unſen huſe
da steit en kunkelfuſe,

[oder auch: achter unſen huſ(e)
da steit en kabnſ(e)]
da schit(e)t ſe in, da mig(e)t ſe in,
de rike mann stippt ſin brod darin.
Aus Hamburg. (Immenstock.)

Hamburg. K. Koppmann.

8. Zur Kenntnis der Verbreitung der mitgeteilten Rätsel füge ich hier einige Stellen an, wo dieselben gleichlautend oder ähnlich schon aufgefunden und in Druck gegeben sind.

1b, 6a, 7a. Gelbe Wurzel.
Lütje Strohoot, Kiel 1847, S. 96 (Holstein).
Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I, 163 (Magdeburger Börde).
" " " I, 381 (Kleve).
Tuxen, plattydske Folkesprog i Angel, Kopenhagen 1857, S. 68 (Schleswig).
Wegener, Volksthümliche Lieder, Leipzig 1879, Nr. 392 (Ditmarschen), Nr. 393 (Magdeburger Land).

2a, 6b. Brennende Talgkerze.
[Smidt,] Wiegenlieder, Ammenreime etc., 2. Aufl., Bremen, S. 37.
L. Strackerjan, Aberglaube und Sagen a. d. Herzogtum Oldenburg, Oldenburg 1867, S. 66, Nr. 339c (Oldenburg).

3b, 7b. Hund, namens was oder wo.
was: Müllenhoff, Sagen, Mährchen, Lieder etc., Kiel 1845, S. 507, Nr. 20 (Holstein).
Aus dem Kinderleben, Oldenburg 1851, S. 76 (Oldenburg).
Firmenich, Germ. Völkerst. I, S. 353 (Arnsberg in Westfalen).
Wegener etc., 1879, S. 142, Nr. 495 (Magdeburger Land).
wo: Müllenhoff etc., 1845, S. 507, Nr. 19 (Holstein).
Simrock, Deutsches Kinderbuch, 2. Aufl., Frankf. 1857, S. 290, Nr. 1038.
Tuxen etc., 1857, S. 81 (Schleswig).
Wegener etc., 1879, S. 141, Nr. 492 (Ditmarschen).

2d. Butter in der Buttermilch.
L. Strackerjan etc., 1867, S. 137, Nr. 476a, S. 146, Nr. 497b (Oldenburg).

3a, 6c, 7c. Ei.
[Smidt,] Wiegenlieder etc., 2. Aufl., S. 38 (Bremen).
Firmenich, Germ. Völkerst. I, S. 360 (Herford).
Danneil, Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart, Salzwedel 1859, S. 272 (Altmark).
Diermissen, ut de Muskist, Kiel 1862, Nr. 390 (Holstein).
L. Strackerjan etc., 1867, S. 97, Nr. 385, a. 2 (Oldenburg).
Wegener etc., 1879, S. 123, Nr. 406 (Magdeburger Land).

3b. Mensch.
[Smidt,] Wiegenlieder etc., S. 38 (Bremen).
F. W. Lyra, Plattdeutsche Briefe, Osnabrück 1845, S. 185 (Osnabrück).
Müllenhoff etc., 1845, S. 508, Nr. 24 (Holstein).
Lütje Strohoot etc., 1847, S. 99 (Holstein).
Aus dem Kinderleben etc., 1851, S. 76 (Oldenburg).

Diermissen etc., 1867, S. 114, Nr. 413, a. I.
H. Meier, Ostfriesland in Bildern und Skizzen, Leer 1868, S. 228, Nr. 23 (Ostfriesland).
Wegener etc., 1879, S. 127, Nr. 426, 427 (Magdeburger Land).

3c. Bienenstock mit Honig.
Schütze, holsteinisches Idiotikon, Hamburg 1801, II, S. 178 (Holstein).
Schambach, Göttingisch-grubenhagensches Idiotikon, Hannover 1858, S. 116.
Wegener etc., 1879, S. 126, Nr. 418 (Magdeburger Land).

4. Egge.
Die beiden ersten Zeilen finden sich ähnlich und an selber Stelle vor in einem Rätsel, dessen Lösung auf Rausch geht, so:
Aus dem Kinderleben, 1851, S. 74 (Oldenburg).
L. Strackerjan etc., 1876, S. 66, Nr. 339b, S. 107, Nr. 104a (Oldenburg).

Hamburg. W. H. Mielck.

---

3. Plattdeutsches aus Hinterpommern.

Ich teile im Folgenden einige plattdeutsche Reime und Sprüche mit, deren ich mich aus meiner in Carzin, Kr. Stolp, verlebten Kindheit erinnere:

1. Spottverse:

a. auf ein Mädchen, das Plamsch genannt wurde:

Ramsch mit de lumme satt up use plumme;
herr se noch wat länge saete, herr se us de plumme vullschaete
und
Ramsch mit de lîe satt up use mîe;
herr se noch wat länge saete, herr se us de mîe vullschaete;

b. auf einen Jungen, Richard Ratzke:

Rîtz ratz, tuffelkratz;

c. auf den Namen Fritz:

Fritz, stîglitz de vågel is dôt,
hei hängt im kelle u frett kein brôt;

d. auf den Namen Johann:

Jehann, spann an drei katte väre wåge,
låt jûche, låt jåge nå Winteshåge;

e. auf die Schneider:

Schnîre wippup, sett ne flick up,
hinge u vä eine, väm oasch uk eine;

f. auf die Schäfer:

Schêpe mit de dråtpîp sammelt îdel schåpschît.
Schêpe schêt int bottefatt, dunnewette, wô bullet dat;

g. dem Dorfbullen wurde nachgerufen:

Bull bull bîe, zick zick zîe.

2. Spiele:

a. Der Vater hat sein Söhnchen auf dem Schoofs (uppe schlipp); das Söhnchen fafst des Vaters Nase und fragt:

Wô wånt de schnîk?
V. Hingem dîk.

S. Wat dêt hei doa?
V. Legt êe.
S. Wôvael?
V. Sestêe (sechzehn).
S. Wekke sall mîe?
V. Dat allebest, oder: dat allevefûlst.

b. Man rührt dem Kinde in der Hand einen Brei zurecht und verteilt denselben an die Finger, beim kleinen anfangend; dabei spricht man: kåk grittke, kåk grittke — dem wat, dem wat, dem wat, dem wat — dem (dem Daumen) rît den kopp af.

c. Man berührt Kinn, Mund, Nase, Augen und Stirn des Kindes und sagt dabei: kinnkinnke, mûlelinnke, naesepîpke, ôgebrånke, schîp schîp mîe hånke.

d. Beim sog. Nullkespaele ruft der Gewinnende:
Stripp strapp strull, mîn mael is vull.

e. Zur Weihnachtszeit spielen A. und B. A. nimmt Pfeffernüsse in die Hand und sagt: Hiltenaet. B. Tinnenaet. A. Manskeknôp. B. Låt hekåme sticke x. Hat er die richtige Zahl geraten, so erhält er die Nüsse.

f. A. und B. spielen »nach der Mühle fahren«. A. Ik foar nåre mael. B. Ik will mit. A. Up wekke pi°d. B. Upt ungest (oder upt båwest). Oder A. sagt blos: Minke manke, schmitt is kranke; wô salle wåne, unge ore båwe? Oder: Minke manke, wô wånt de schmitt Anke, unge ore båwe?

g. Das Blindekuhspiel nennt man bei uns »bling buk«; der blinde Bock wird von zweien in die Mitte genommen, einer sagt:
Bling buk, ik leid dî.
Bl. B. Wôhen?
Nåm haefsche herrehof.
Bl. B. Wat sall ik doa?
Seit grittke aete.
Bl. B. Ik heww keine laepel.
Fûl hund, seik dî eine.

h. Neben dem »Vofs int loch« war früher ein sehr beliebtes Spiel: »Min leiwe pîlkes kåmt nå hûs. Die pîlkes (Gänse) stehen zusammen, vor ihnen der Hirt, abseits der Wolf. Der Hirt ruft: Mîn leiwe pîlkes kåmt nå hûs. Die Gänse: Wat sael wî tûs? Hirt: De wulf sitt hingem tûn. Die Gänse: Wat dêt hei doa? Hirt: Hei will mîn leiwe pîlkes plikke; kåmt! kåmt! Die pîlkes eilen dem Hirten zu, der Wolf sucht sie zu haschen.

i. Beim Pfeifenschneiden werden folgende Worte gesprochen: Fruppupke gå glatt af, dat saftke sall dîe, dat pîpke sall mîe.

k. Zu: up der hut werpen (s. IV, 14). Früher war in Carzin, Kreis Stolp, folgendes Spiel sehr üblich. Zwei Knaben, die Todtengräber, fafsten sich bei den Händen, ein dritter, den Todten darstellend, legte sich mit dem Bauche auf ihre Arme, um sich nach den Kirchhof tragen zu lassen. Während des Tragens sangen die Todtengräber: dingel dingel dode draege uppe greine kirchhof. Man trug nun den Todten auf einen grünen Platz und bestreute ihn mit Blumen; gewöhnlich aber liefs man ihn plötzlich fallen und freute sich, wenn er tüchtig hinquukste (henquukse = so auf

den Bauch fallen, dafs der Laut quuks zu hören ist). Das dingel dingel soll jedenfalls das Geläute der Glocken nachahmen. Vielleicht steht das Spiel mit dem Todaustragen im Zusammenhang.

Posen. O. Knoop.

4. Zu den Rammerliedern (s. VII, 74).

Als ich die von Herrn Professor Hasse mitgetheilten Kieler Rammerlieder zu Gesicht bekam, fiel mir ein, dafs ich über den Gesang der Hamburger Rammer mir vor Jahren Notizen gemacht hatte. Ich theile sie in der Gestalt mit, wie ich sie vor zwanzig Jahren nach dem Bericht eines Hamburger Zimmermeisters niedergeschrieben.

Als man in Hamburg noch keine Dreh-, geschweige Dampframmen hatte, sondern blofse Ziehrammen, da bildeten die Rammer eine zahlreiche Genossenschaft. Sie verdienten gutes Geld, denn zu rammen giebt es in einer Hafenstadt stets genug, und nicht Jeder war zu dieser schweren Arbeit zu gebrauchen. Damit das saure und langweilige Ziehen leichter und geregelter von Statten ginge, sangen sie nach einer eigenen Melodie kurze Strophen, welche oft extemporiert wurden[1]); z. B.:

Twee Mark acht und een Mark veer
Dat is en Spetfchendaler[2]).
Un Got valett fo'n Rammer nich,
He lett em Gotvadammi nich.
Hura, hura, hoo!

Wenn sie anfangen sollten zu ziehen, so ward commandiert: Alleman! Fall in toglyk! hooch! Beim hura hoo ward immer ein gewaltiger letzter Ruck gethan. Den Rammblock nannten sie Beer, die Winde auch mit einem der Marine entlehnten englischen Ausdrucke Winfch (engl. winch) und den Kopftheil der Ramme, durch welchen die Kette ging, Kattenkopp. Seitdem die Dampframmen eingeführt sind, bilden die Rammer keine grofse Genossenschaft mehr, Gesang ist unnöthig, und von ihrer alten Herrlichkeit hat sich nur der Ruf ihrer Muskelkraft und ihres derben Wesens erhalten. Ro as en Rammer geht noch als eine sprichwörtliche Bezeichnung, und zu einem solchen wreveligen Burschen sagt man noch: Ga to de Rammers! oder Du höirst mank de Rammers.

Hamburg. C. Walther.

[1]) Wenigstens die ersten beiden Zeilen; die andern beiden scheinen Refrain gewesen zu sein. — [2]) Zwei Mark acht Schilling = 3 Mark Reichsmünze. Ein Spetfchendaler ist der Species-Thaler von 60 Schill.

5. Mecklenburgische Pflanzennamen.

1. Hafdûrn. Boll in seiner Mecklenb. Flora giebt diesen Namen als Mecklenburgisch für Hippophae rhamnoides, dessen ursprüngliches Vorkommen im Lande aber sehr zweifelhaft ist. Hier auf dem Lande (Krummendorf) heifst der Crataegus Hafdurn; bei Hagenow nach gefälliger Mitteilung des Herrn Förster Schmidt zu Eichhof, heifst dort Haafdurn oder Hagdurn Rhamnus cathartica.

2. Welpermei. Fiedelrump. H. F. Becker giebt 1805 in einer »Beschreibung der Bäume und Sträuche, welche in Mecklenburg wild wachsen«, S. 115, als niederd. Namen der Heckenkirsche, Lonicera Xylosteum L., unter anderen: »Welpermei« und »Fiedelrump«, die ich beide sonst nicht finde. Den ersteren möchte ich für »falschen Mai«, Hundemai

(catulorum betula), deuten. Schambach kennt einen »Judenmai«, den er S. 95 für die Espe, Populus tremula, hält.

3. Wiker. H. F. Becker, »Beschr. der Bäume und Sträuche, die in Mecklenburg wild wachsen«, S. 53, 54 und 57, erwähnt eine in der Rostocker Heide vorkommende kleinere Form der Korkrüster oder Yper (Ulmus sativa, U. suberosa), welche dort »wîker« genannt werde. Ich finde den Namen sonst nirgend; die zu hauenden »wykenblokke« im Hannov. Lohnregister von 1480, Zeitschr. des hist. Vereins für Niedersachsen 1867, S. 177, gehören nicht hierher, da dort niemals Baumnamen erwähnt werden. Die Erklärung »Abweisepfahl?« im Mnd. Wb. V, 712, 41 ist freilich auch unrichtig (die Stelle ist ungenau ausgehoben); vermutlich sind Aufziehblöcke zum Aufwinden gemeint.

Rostock. K. E. H. Krause.

6. **Hukkâben** (s. V, 66. 78).

Huk hat wohl nichts mit huken, unterhuken zu thun. Huk wird Kâben, Koben bedeuten, Hukkâben also eine sogenannte Tautologie sein. Der Ditm. Marschbewohner hat Middhâk für Stall. »De Ko stait in'n Middhâk«, heisst es hier. Ziegler (Richey, Hamburg. Idiotikon) hat Middehaak für Thür, die vom Hause nach dem Viehstall führt. Das wird nun nicht ganz richtig sein, denn diese Thür heisst Middhâkdâr. Der Eiderstedter soll ebenfalls Middehâk für Stall (Stallthür?) haben. Der Sylter hat hâk für Schafstall. Niederländ. hok ist ein durch Bretterverschlag getheilter Schlafsaal für höchstens zwölf Mann (s. onze Volkstaal 1, S. 46). Huk bezw. hâk scheint fries. Ursprungs zu sein. Das huk in huken, unterhuken, niederhukken, Korn aufhukken, das auch in Ortsnamen, wie Pifshuck in Rendsburg und Schreiershukk bei Schwienhusen, vorkommt, und die Grundbedeutung: einen Winkel, und zwar mit dem Erdboden, bilden, haben wird, dürfte also wohl schwerlich hierhergehören, falls man für das erste Wort die Bedeutung Stall, Koben festhalten will.

Dahrenwurth b. Lunden. Heinr. Carstens.

7. **waltemate** (s. V, 93).

Zu der von Mielck beigebrachten fügen wir noch eine zweite hinzu, die in einem nd. Gebetbuche zu finden ist, aus welchem Martens in der Germania XII, 103 eine Beschreibung der Person Christi mitgeteilt hat. Es heisst dort von Christus: eyn scon langhe persone myt langhen brunen haren unde myt enen woltomaten (in der Germania zerlegt wol to maten) barte; Martens erklärt: ebenmässigen. — Das ursprünglich adverbiell gebrauchte wol to mate lässt sich, zum Adject. geworden, mit mhd. unmâzen vergleichen oder mit nhd. vorhanden.

Der hierher gehörige Eigenname erscheint auch in der Form Woltemade in der bekannten Geschichte von dem kühnen Ritter am Cap der guten Hoffnung (Hausbl. v. Hackländer u. Höfer 1856, 161—193).

Leitmeritz. J. Peters.

8. **Wryt. Wreed** (s. V, 94. VI, 71. VII, 32. 77).

Es ist mir kein Zweifel, dass Herr Professor Peters mit seiner Erklärung und Ableitung von wreed Recht hat, auch darin, dass er wrede in wrede stubben als Adjectiv auffasst. Die neueren Bedeutungen von wreed »stark, rauh; hart, zäh, herbe; trotzig, grausam, wild« lassen sich

sämtlich aus der ursprünglichen des Gedrehten, Gewundenen, Gedrungenen natürlich und verständlich entwickeln. Für denjenigen, welcher dieses Wort und seine Verwandten in nordwestdeutschen Idiotiken sucht, ist vielleicht die Mahnung am Platze, auch unter vr, fr und br nachzusehen, da anlautendes wr in westlichen Binnenlandsdialekten gerne in jene Lautverbindungen übergeht; so heisst das Wort im Westfälischen (Woeste, Wb.) vrêd vraid, im Kalenbergischen (Schambach, Wb.) frehe, brehe. Ebenso muss wriddel von wrîthan abgeleitet werden; desgleichen wredel, wreidel, wreiel, der Knebel zum Zusammendrehen einer Kette oder eines Taues, und das davon gebildete Zeitwort wredeln, wreideln, wreieln; vgl. Mnd. Wb.

Bedenklicher scheint, wryte, wryt, wryten mit wreed und wrîthan zusammenzubringen, nicht wegen der Bedeutungen — wrîthan heisst ja auch flechten — sondern wegen des Schlusskonsonanten. In den Belegen finde ich nur einmal die Form mit d vertreten, nämlich in den ditmarscher Wörtern, welche Herr Carstens mitteilt. Und so müsste es nach niederdeutschem Lautgesetz sein, denn altsächsisches th wird in der neueren Sprache zu d, aber nicht zu t. Dennoch lässt sich nicht daran zweifeln, dass wryt von wrîthan ist. Im Niederländischen haben wir nämlich dieselbe Erscheinung am Verbum wrijten. Die Bedeutung desselben ist freilich »zanken, streiten«; aber diese lässt sich leicht aus der von wrîthan herleiten, und überdies giebt Cornelius Kilianus in seinem Etymologicum teutonicae linguae (1. Ausg. Antwerpen 1574) für wryten vryten[1]) noch einzig die Bedeutungen »drehen, winden«, für wryter vryter die von »Drechsler«. Als gleichdeutig mit wryter setzt er ein abgeleitetes writselen, das aber auch daneben den Sinn der schnellen und häufigen Bewegung habe. In der neuniederländischen Schriftsprache ist dies Verbum writselen nicht mehr bräuchlich und wrijten bedeutet, wie gesagt, »zanken«, wrijter »Zänker«. Diese Begriffsentwickelung dürfen wir für eine der von wreed ähnlichen ansehen, und eine verwandte Bedeutung würde auch das von Dähnert, Pommersche Wb., aus Urkunden beigebrachte writ (Unwille, Verdruss) zeigen, falls Dähnert richtig gelesen hat. Hingegen möchte ich nicht zu demselben Stamme das von Herrn Direktor Krause herbeigezogene wrôt stellen, da von einem ablautenden Verbum der i-Klasse sich kein Substantiv mit dem Stammvokal o ableiten lässt. Auf welche Weise das Schwanken zwischen d und t in den oben zusammengestellten Wörtern erklärt werden muss, ist schwer zu sagen. Eine Vermuthung liegt aber nahe: es könnten sich das starke Zeitwort wrîtan (engl. to write, ahd. reissen) und seine Ableitungen mit wrîthan und seinen Derivaten gemischt haben.

Zum Schluss will ich noch die mir bekannt gewordenen Formen und Bedeutungen von wryt mitteilen. Mit d habe ich mir, freilich mit Fragezeichen, mal aus dem Munde eines holsteinischen Landmanns notiert den Plural Wryden; auch der Uebersetzung »Weiden« hatte ich ein Fragezeichen beigefügt. Einige Jahre später hörte ich einen Bauern aus Rellingen bei Altona einen am Bache wachsenden Baum als en ole Wryt bezeichnen; bei näherer Betrachtung fand sich, dass es ein Weidenbaum war, aus dessen knorrigem, offenbar häufiger gekapptem Poll neue Zweige aufgeschossen waren. Da ich über das Wort gerne ins Reine kommen wollte, fragte ich sodann einen befreundeten Landmann aus der Umgegend von Hamburg, und erhielt folgenden Bescheid. Die Wryt sei einmal der Schössling aus einem gekappten Baumstumpf, besonders aus Weiden und Ellern. Der Plural sei Writen und bezeichne auch das von selbst aus dem Boden, besonders dem moorigen und brookigen Boden, aufgeschossene

Weichholz; so gebe es Ellern-, Pappel- und Weidenwriten. Jenes Rellingers Verwendung des Wortes für den gekappten und wieder ausgeschossenen Baum selbst wäre dann die dritte Bedentung, in welcher das Wort bei Hamburg gebraucht wird. Ob es auch für Binsenbüschel im Moore bei uns vorkomme, weiss ich nicht; doch halte ich es für wahrscheinlich. Schütze's Angabe Dornbusch halte ich für irrthümlich. — Das von Boll notierte Verbum writen kann ich aus dem Buche »Hamburg, topographisch, politisch nnd historisch beschrieben« belegen. Der Verfasser Jonas Ludwig von Hess, ein geborner Stralsunder, will im 1. Th. (1787), S. 307, Friedhof als Entstellung eines ndd. Wriethof nachweisen, das einen Grasplatz bedeuten soll: »so sagt man von stark wuchernden Grasarten: ſie wrieten«.

Hamburg. C. Walther.

[1]) Er bezeichnet, man sieht nicht, ob das Wort überhaupt, oder ob bloss die Form vryten, als sicambrisch, d. h. geldrisch und jülich-clevisch.

9. Wreed. Wrythof.

Nachtrag.

1. Für die ursprüngliche sinnliche Bedeutung des wreed, wie sie in dem Sprichwort »wrede ſtnbben ſtahn am lengeſten« sich erhalten hat, kann ich noch ein schlagendes Beispiel beibringen. In einem ndd.-lat. Vokabular aus dem 15. Jahrh., welches im Besitz der Hamburger Stadtbibliothek ist, wird das Wort wret einmal durch boſe (böse) und die lateinischen Ausdrücke acidus, protervus, saevus, severus erläutert, ausserdem aber auch durch scheff (schief). Diese Bedeutung passt für jenes Sprichwort vortrefflich.

Die Uebersetzung acidus stimmt ganz zu der Angabe Richey's im Hamburg. Idiotikon: »wreed: wiedrig, herbe. Wird vom Geschmacke gebraucht«. Anch Schambach weiss für das göttingisch-kalenbergische brehe oder frehe nur die Bedeutungen »herbe, bitter, widerlich«. Dieselben Bedeutungen setzt das Bremer Wörterbnch voran, fügt aber hinzu: »item von rauhen Sitten, wild«.

Von den Erklärungen »tüchtig, stark, brav, gut«, welche Stürenburg mit anderen als ostfriesisch verzeichnet und belegt durch »wreed Land« und das Sprichwort »de Wreedſte in 't Midden, ſää de Düvel, do gung' he tüſken twee Papen«, sind die beiden letztern wohl nicht genau. Woeste giebt im Westfälischen Wörterbuche unter vrêd vraid an: »1) was sinnlichen oder geistigen Einwirkungen viel Widerstand leistet; 2) was rauh oder stark auf anderes einwirkt«, nnd das stimmt zu »tüchtig, stark« bei Stürenburg. Diese Bedeutung ist bereits im Mittelalter nachweisbar, wenngleich die andere von »schlimm, böse, wild, grimmig, grausam« als die gewöhnlichere bezeichnet werden muss. In den Fabeln des Gerhard v. Minden ist wrêt nicht selten, und zwar meistens wird es da nicht im Sinne von »schlimm«, sondern von »stark« gebraucht, oder doch so, dass sowohl die eine wie die andere Erklärung guten Sinn giebt. Sicher nur »stark« bedeutet es in der Fabel 69, wo der Löwe dem Manne den Beweis liefert, dass er »duchtiger« sei und »wat macht dem lowen bî ſî«, und ihn dann fragt: »nu ſegge, wêr (ob) ſchal de lowe ofte de man weſen, de dî wreder dunket?« — Fab. 3. Der Frosch erzürnt die Maus, welche ihn bewirtet hat, durch seine Klage über das Fehlen jegliches Getränkes. Sie schliesst ihre Entgegnung an den Frosch: »men were gî wreder wen (als) ein kat, Ik en achtede is doch nicht ein blat (nicht ein Blatt, d. h. nicht

im geringsten), Gî en ſcholen mî mine spiſe gelden (es sei denn, dass ihr mir meine Speisen bezahlt)«. — Fab. 29. Wenn eine Frau ihren Willen haben will, vermag kein Mann etwas dagegen. »Ein klene (zart) wîf vorkrigen (besiegen) kan Wol enen harde groten man; Ein blode wîf ôk dicke dôt (bringt es häufig fertig), Dat ein wrêt man ir wiken môt«. — Fab. 56. Die Gewalt der Zunge. »Mannich tunge is ein wrêt blat, It maket vruntſchop unde hat, it maket vrede unde veide, It maket vroude, it maket leide, Und an tavernen mannigen ſtrît«.

In allen diesen Stellen scheint mir die Uebersetzung des Wortes wrêt mit »stark, kräftig, gewaltig« den besten Sinn zu geben. In der Fab. 49, von dem Streit der Vierfüsser und der Insekten, heisst es von den letzteren: »it sin alto ſcharpe wichte, De uns untſtovet (entstieben) dan mit nichte (in nichts); Al (ohschon) ſin ſe klene, ſe ſin wrêt«. Hier darf man sowohl »stark«, wie »schlimm, bösartig« übersetzen. Einige Zeilen vorher wird der Mistkäfer, der Urheber des Streites, bezeichnet als »de wrede wevel«, wo allein die zweite Bedeutung passt. Und ebenso giebt nur diese gewöhnliche Bedeutung des Wortes einen Sinn in Fab. 14, wo die Eigenschaften eines alten Pferdes angegeben werden als: »mager unde vorreden, Lam, wrêt unde van hoſen ſeden«.

2. Als ich die Vermuthung des v. Hess über Entstellung von Wriethof zu Friedhof copierte, dachte ich nicht, dass jenes Wriethof mehr sei, als ein von Hess gemachtes Wort. Mittlerweile ist mir das Wort wirklich in einem mndd. Manuscripte begegnet. In einem lateinisch-niederdeutschen Glossar aus dem 15. Jahrh., das sich auf der hiesigen Stadtbibliothek befindet, wird das lateinische Wort atrium glossiert durch »eyn wrythoff«. Da atrium in anderen mittelalterlichen Wörterbüchern meistentheils durch »Friedhof« und »Kirchhof« wiedergegeben wird, so kann wrythof nichts anderes sein, als eine Entstellung aus »vrîthof«. Gegen Ausgang des Mittelalters schwanken manche niederdeutsche Handschriften bekanntlich in der Verwendung der Buchstaben v und w. Im erwähnten Glossar ist aber davon keine Spur: v und w werden stets richtig gesetzt. Es ist wrythof also nicht als ein verschriebenes vrîthof anzusehen, sondern als ein besonderes Wort von gleicher Bedeutung wie vrîthof und als aus diesem entstellt. Zur Erklärung davon muss ich kurz an einen ähnlichen Vorgang im Hochdeutschen erinnern.

Wie bekannt, ist das nhd. Friedhof nicht von dem Worte Frieden abgeleitet, sondern lautet ursprünglich frît- vrîthof, unterscheidet sich also von fride vride einmal durch die Länge des Vokals, zweitens durch sein t statt des d. Wäre Friedhof von fride, so müsste es Friedehof lauten. Frîthof gehört nach den Ermittelungen der germanischen Philologen zum gothischen freidjan (sprich frîdjan), schonen, ahd. frîtên, begünstigen. Weil aber dieses Zeitwort im Mittelalter erstorben war, so lag Anlehnung an ein anderes laut- und sinnverwandtes Wort nahe: so entstand das nhd. Friedhof. Einzelne oberdeutsche Dialekte sagen statt dessen Freithof, was ganz das alte frîthof ist, nur mit der im Neuhochdeutschen zur Regel gewordenen Vergröberung des langen i zu ei.

Aehnlich ging es dem ndd. frîdhof, das bereits im Heliand, jenem as. Epos des 9. Jahrhs., zweimal für den Vorhof des hohenpriesterlichen Palastes zu Jerusalem vorkommt. Es hat ebensowenig, wie das hd. frîthof mit fridu, etwas mit dem as. friđu[1]) zu thun. Von friđu abgeleitet, müsste es friđuhof heissen, wie es ein Wort friđuwih gab mit ähnlicher Bedeutung, nämlich der des als Asyl dienenden Tempels. Die regelmässige mnd. Form

ist vrîthof, mit der gewöhnlichen Verhärtung des d im Auslaute zu t. Anlehnung an friđu fand deshalb nicht statt, weil dies Wort im Mndd. zu vrede wurde, also lautlich zu weit abstand. Man half sich auf zwei andere Weisen, wenn man schon in der Form die Bedeutung andeuten wollte. Einmal, indem man den Sinn des Asyls urgierte, machte man daraus vrygethof, gefreiter Hof; so im Vocabularius Engelhusanus (s. Mnd. Wb.), oder vrighof Freihof, im ersterwähnten Hamburger ndd.-lateinischen Vokabular. Oder aber man betonte das in die Augen fallende Aussehen des Kirchhofes, man fasste ihn als Garten auf, wie denn Kilianus Dufflaeus frijthof vrijdhof nur mit hortus übersetzt, und so entstand jenes wrythof des Hamburger Glossars. Ich zweifele nicht, dass dabei Anlehnung an jenes Verbum writen und an write stattfand, und dass man dabei an den reichen Graswuchs der Kirchhöfe dachte.

Hamburg. C. Walther.

[1]) đ ist bekanntlich die as. Schreibung für die Aspirate th im Anlaute, bezeichnet also die tönende Aspirata, hatte also ungefähr den Laut des engl. th im Artikel.

10. Was bedeutet der Hahn in der Fibel?

Ein Bremer Katechismus vom Jahre 1594 giebt auf die obige Frage Antwort in einigen Versen, welche am Schlusse des Buches unter dem Bilde eines Hahnes stehen. Sie lauten:

Als gy my des morgens hört kreyen unde wecken,
Schöle gy beden, und yuwe kleder antrecken,
Juw wasschen, und hastich na der scholen gan,
Und denn wol lehren: sunst wert men ynw slan.

Der Katechismus führt den Titel: De vyff Hövetstücke des Catechismi samt etliken korten vnde notwendigen Fragen vnde Antworten, so vor kleine Kinder und slichte einfoldige Lüde mögen gebruket werden, de dar andere Uthlegginge nicht vaten noch beholden können.

Gedruckt tho Bremen, by Berendt Peterß. 1594. 8°.

Hamburg. C. Walther.

11. Tischgebet eines Grobianus.

Wenn die Speiſe auffgetragen iſt und keine Kinder da ſein, ſo da beten, ſo ſol ein kurtz Freſsgebet thun Benedictius benedicat in roſtrum noſtrum per dominum noſtrum, oder: dit und dat: Trög und nat, deus benedicat. Ethnographie von Acrinus Variscus, Magd. 1609, I, S. 80.

Oldenburg. A. Lübben.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschuſses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstraſse« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register*)

von

W. Zahn.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Jahrgänge.

Druckfehler.

Seite	1,	Zeile	29 v. u.:	statt	Thiel lies	Thiele.
„	1,	„	29 v. u.:	„	Bückeburg lies	Detmold.
„	7,	„	9 v. o.:	„	Werke lies	Worte.
„	53,	„	10 v. u.:	„	B. Sprenger lies	R. Spreuger.
„	80,	„	40 v. o.:	„	Bond lies	Boud.
„	81,	„	12 v. o.:	„	Waldburg lies	Waldberg.
„	81,	„	9 v. u.:	„	Philadelphia lies	Baltimore.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am siebenten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

H. Abels.
K. Bartsch.
R. Bechstein.
A. Birlinger.
H. Brandes.
H. Buchholtz.
H. Carstens.
H. Collitz.
W. Crecelius.
F. Frensdorff.
K. Th. Gaedertz.
B. Graupe.
W. Hansen.
P. Hasse.
A. Hemme.
H. Jellinghaus.
H. Klug.
O. Knoop.
K. Koch.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
Kühne.
H. Langfeldt.
F. Latendorf.
A. Lechleitner.
K. Lincke.
E. Lohmeyer.
A. Lübben.
C. C. H. Magnussen.
J. Mestorf.
K. W. Meyer.
W. H. Mielck.
C. Pauli.
J. Peters.
F. Prien.
W. Rimpau.
Die Sackmannsgilde.
F. Sandvoss.
A. Sartori.
G. A. B. Schierenberg.
J. Schipper.
W. Schlüter.
H. Schults.
W. Seelmann.
H. Sohnrey.
R. Sprenger.
H. Tümpel.
C. Walther.
F. Wesmöller.
J. Winkler.





Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung

VIII. Jahrgang.

Preis: Mark 4.

Inhalts-Verzeichnis.

Norden und Leipzig.

Diedr. Soltau's Verlag.

Hannover. [illegible] Druck [illegible] Fr. [illegible]